Funken
vom
himmlischen Leuchter.

Sieben Vorträge

von

C. H. Spurgeon,
Prediger in London.

Aus dem Englischen

von

L. Rehfueß,
Verfasser der Meereskirche, des Auswandererfreundes 2c.

Mit einer Lebensskizze C. H. Spurgeon's.

Zweite Auflage.

Basel und Ludwigsburg.
Druck und Verlag von Balmer u. Riehm.
1864.

Inhalts-Verzeichniß.

Lebensskizze C. H. Spurgeon's.

Charles Haddon Spurgeon stammt aus einer Independenten-Predigerfamilie. Sein Vater ist der Independenten-Prediger John Spurgeon in Calvedon, einem kleinen Dorfe in der Grafschaft Essex. Sein Großvater war ebenfalls Prediger unter den Independenten und ein durch seine Treue im Dienst des Evangeliums und durch seine aufrichtige Frömmigkeit besonders ausgezeichneter Mann. Charles Haddon wurde am 19. Juni 1834 in Calvedon geboren und kam bald nach seiner Geburt, besonderer, vorhandener Ursachen wegen, in das großelterliche Haus. Hier brachte er seine erste Lebenswoche, d. h. seine ersten sieben Jahre zu, und nahm da im Umgang mit seinen frommen Großeltern und einer dort befindlichen, nicht minder frommen Schwester seines Vaters nicht nur viele, unverwüstliche Lichteseindrücke in sein kindliches Gemüth auf, sondern wurde auch durch das Beispiel seines Großvaters schon in seinen frühesten Jahren auf das Predigtamt als seine künftige Laufbahn hingewiesen. Seine zweite Lebenswoche, d. h. die Zeit von seinem 8. bis zum 15. Lebensjahre, verbrachte er zu Hause bei seinen Eltern. Alles, was von dieser Zeit zu sagen ist, ist, daß er in die Dorfschule ging, jedes Jahr einen Preis erhielt, gern Bücher las, gern in die Kirche ging und gerne an allen jugendlichen Spielen und körperlichen Uebungen sich betheiligte. Seine

dritte Lebenswoche, vom Anfang des Jahres 1849 an, begann damit, daß er, um seinen Eltern aus den Kosten zu kommen, sein elterliches Haus wieder verließ und in der Schule eines Baptisten, M. Lwindell, in Newmarket eine Stelle als Schullehrer annahm. Hiemit veränderte sich der bisherige Charakter seines Laufs ganz und gar. Bot bis daher sein Lebensgang nichts Besonderes und Ungewöhnliches dar, so wurde er von nun an um so merkwürdiger und interessanter. Das Erste und Nächste, was geschah, nachdem er in die besagte Schule als Lehrer eingetreten war, waren schwere innere Kämpfe, in welche er gerieth. Mit dem, daß er zum selbstständigen Denken erwachte, erhoben sich in ihm allerlei Zweifel und eine Menge finstere Gedanken, die mit seinem bisherigen kindlichen Glauben im grellsten Widerspruch standen, und nach langem Schwanken hin und her endlich dahin führten, daß er in einer seiner Predigten sagen konnte: „Auch ich bin ein Freidenker gewesen. Ich hatte eine böse Stunde, in der ich den Anker meines Glaubens fahren ließ, ich hieb das Tau meiner Hoffnung ab, und war es müde, an der Küste der Offenbarung vor Anker zu liegen. Ich gab mein Schiff dem Winde und den Wellen preis; ich sprach zur Vernunft, sei du mein Capitän; ich sagte zu meinem Gehirn, sei du mein Führer, und ich zog aus auf meine tolle Reise. Es war ein eilfertiges Segeln über den stürmischen Ocean der Freigeisterei. Ich steuerte weiter, und der Himmel fing an, sich zu verdunkeln, aber zum Ersatz erglänzten tausend schimmernde Gestalten in den Wassern. Ich sah Funken aufwärts fliegen, ich freute mich und sprach: wenn das Freigeisterei ist, so ist es etwas Seliges. Meine Gedanken kamen mir vor wie Edelsteine, und ich sammelte Sterne mit meinen Händen; aber siehe da, plötzlich kamen grimmige Feinde, furchtbar und entsetzlich anzusehen, hervor aus den Wassern; als ich nach ihnen schlug, knirschten sie mit ihren Zähnen und grinsten mich an; sie ergriffen das Vordertheil meines Schiffes und zogen mich eilend dahin, während ich

mich zwar der Schnelligkeit meiner Bewegung rühmte, aber doch auch bei der furchtbaren Entfernung von dem Lande meines Glaubens Entsetzen empfand. Als ich mit furchtbarer Schnelligkeit weiter eilte, begann ich sogar an meiner eigenen Existenz zu zweifeln, ich zweifelte, ob es eine Welt gibt, ich zweifelte, ob es ein Geschöpf gibt, wie ich selbst. Ich kam zu der tiefsten Tiefe des Unglaubens, ich zweifelte an Allem."

Alius per pisces, alius per stellas ad Christum perducitur (der Eine wird durch die Fische, der Andere durch die Sterne zu Christo geführt), sagt irgendwo der selige Bengel, und will damit andeuten, daß die Mittel und Wege, welche die suchende und rettende Gnade Gottes anwendet, um die Seelen ihrem Heilande zuzuführen, so mannigfaltig und verschiedenartig seien, wie Fische und Sterne. Kein Wunder daher, wenn wir finden, daß fast in jeder Bekehrungsgeschichte wieder etwas Anderes das Mittel der Bekehrung ist, daß der Eine durch einen Blitz, ein Anderer durch ein Kartenspiel, ein Dritter durch einen Schiffbruch u. s. w. auf den Weg des Lebens geleitet wird. Wie es bei Spurgeon ging, daß er aus dem Unglauben, in welchen er sich verirrt hatte, wieder zum Glauben zurückgeführt wurde, erzählt er selbst so: Das Uebermaß meines Zweifels bewies die Absurdität (die Thorheit) desselben. Gerade als ich dem Grunde des Meeres nahe gekommen war, hörte ich eine Stimme: „Kann dieser Zweifel wahr sein?" Dieser Gedanke richtete mich auf, der Glaube ergriff die Ueberhand, und von diesem Augenblick an zweifelte ich nicht mehr. Doch war er hiemit noch nicht bekehrt. Er fing hiemit nur an, die Wahrheit der Offenbarung theoretisch als seine Ansicht und Ueberzeugung wieder aufzunehmen und somit wieder an das Dasein Gottes, an das sündliche Verderben der menschlichen Natur und an die Versöhnung im Blute Jesu wieder so zu glauben, wie viele Andere, ohne bekehrt zu sein, es auch thun. Es war dieß nur der erste Schritt, mit dem er den Boden wieder unter seine Füße bekam. Der zweite Schritt, der ihn

einer innern Veränderung schon näher brachte, war ein Gedanke, der ihm beim Anblick seiner Mitschüler, die sich einem schlechten Lebenswandel ergeben hatten, in den Sinn kam, und ihm die Frage nahe legte: „Wenn diese den Galgen verdient haben, könnte es nicht vielleicht auch mit dir einmal so kommen?" Zum dritten Schritt aber und zum eigentlichen Durchbruch wurde er erst durch eine Predigt über Jes. 45, 22.: „Wendet euch zu mir, aller Welt Ende, so werdet ihr selig," geführt. In dieser Predigt legte der Prediger nicht den Nachdruck auf das Wort „aller Welt Ende", sondern auf das Wörtlein „mir", und leitete daraus die Lehre ab, daß die frei erwählende Gnade Gottes allein uns zum Glauben verhelfen könne, daß aber auch Alle, die einmal durch diese Gnade um Glauben gekommen seien, bis an's Ende der Welt von Gott als seine Kinder bewahrt werden. Als ich dieses hörte, sagt er selbst, daß, wenn ich einmal an Jesum Christum glaube, Gottes Gnade mich bis zum Ende bewahre, daß Gott mich nie in die Hölle kommen lasse, und daß ich rein und heilig unter meinen Mitmenschen leben werde, da sprach ich zu mir selbst: „Das ist ein Evangelium für mich, ein ewiges Evangelium. Obwohl ich noch ein Knabe war, so machte doch dieser Gedanke mir das Evangelium unaussprechlich theuer. Ich dachte: Nun, wenn ich auf Jesum Christum schauen kann, wenn einmal die Macht in mir ist, mich auf ihn zu werfen, dann wird er mir die Gnade schenken, bis zum Ende zu beharren. Ich befestigte meinen Anker auf Golgotha, ich erhob mein Auge zu Gott, und seither bin ich lebendig und frei von der Hölle." Diese Lehre von der Gnadenwahl Gottes war also der Fisch, durch den Spurgeon zum Heiland geführt wurde. Andere, welche durch die Sterne zu ihm gekommen sind und daher, wie eben die Menschen sind, gar leicht versucht sind, zu glauben, nur auf dem Weg, auf welchem sie zu Jesu gekommen, könne eine wahre und gründliche Bekehrung zu Stande kommen, werden vielleicht mißtrauisch und ungläubig die Achseln zucken und sagen: „Ja, das ist

nicht der rechte Weg, wer nicht mit der lebendigen Erkenntniß seines Sündenelends anfängt, und von da aus zum Glauben an das Lamm Gottes, das der Welt Sünde getragen hat, hindurchdringt, dem fehlt die Hauptsache im Werke der Erweckung und Bekehrung noch“ u. s. w. Allein diejenigen, welche so denken und sprechen, bedenken nicht, daß Gott nicht an die Sterne allein gebunden ist, sondern auch durch die Fische die Leute zu Jesu führen kann. So viel ist und bleibt gewiß, daß bei Spurgeon hiemit ein Wendepunkt in seinem Leben eintrat, und er von nun an anfing, selig und dessen gewiß zu sein, daß er ein Kind Gottes sei und bei Gott in Gnaden stehe. Von da an begann auch sein Herz von einer Begierde, sein ganzes Leben dem Dienste Gottes zu widmen, erfüllt zu sein, wie dieß bei wenigen anders Bekehrten sonst der Fall ist. Das äußere Zeichen und den thatsächlichen Beweis, daß wirklich in seinem Innern eine Veränderung vorgegangen war, lieferte ein vierter Schritt, welcher unmittelbar daran sich anschloß und dem ganzen Werke seiner Bekehrung das Siegel aufdrückte, der Entschluß nämlich, durch eine nochmalige Taufe und das damit verbundene freie, selbstbewußte Bekenntniß des Namens Christi seinem Glauben und seiner Herzensverbindung mit dem Heiland vor aller Welt einen Thatausdruck zu geben. Dieser vierte und letzte Schritt in der Geschichte seiner Bekehrung fällt bei dem Urtheil über die Tiefe seiner Bekehrung um so mehr in die Wagschale, da er diesen Schritt nur im Widerspruch mit den innersten Wünschen und Ansichten seines ihm stets lieben und theuren Vaters thun konnte. Dieser that Alles, was möglich war, um ihn von diesem Schritt zurückzuhalten, er bewies ihm, daß die Taufe, die in seiner Kindheit an ihm vollzogen worden sei, ganz genügend und eine zweite Taufe völlig überflüssig sei, er stellte ihm vor, daß er den Werth einer solchen äußeren Ceremonie überschätze, er bat ihn, sich doch nicht zu übereilen und nicht so rasch den Weg und die Grundsätze seines Vaters und seiner Voreltern zu verlassen

und mit einem andern Weg zu vertauschen u. s. w. Allein der Trieb und Drang in seinem Herzen war zu mächtig, sein Gewissen sprach zu laut, er konnte ihm nicht widerstehen, und so ließ er sich am 3. Mai 1850 öffentlich zum zweiten Male taufen, wobei zur richtigen Beurtheilung der Sache nicht außer Acht gelassen werden darf, daß es nach englischen Begriffen und Grundsätzen nichts Tadelnswerthes ist, wenn ein Kind, namentlich in Glaubenssachen, von dem Bekenntniß seines Vaters abweicht und seiner eigenen Ueberzeugung folgt.

Wie die Uhr, sobald sie aufgezogen ist, auch zu gehen und die Zeit zu zeigen anfängt, so begann auch Spurgeon, sobald er durch Gottes Gnade zum Leben des Glaubens erweckt war, nach der Regel des Glaubens zu wandeln und für das Reich Gottes zu wirken, obwohl er fast noch ein Knabe war. Er wurde Lehrer in einer Sonntagsschule in Newmarket, und wirkte da bald auf die Kinder seiner Classe so anregend und fesselnd ein, daß er aufgefordert wurde, alle Samstag Abend in der Sakristei der gesammten Sonntagsschule einen Vortrag zu halten. Später, im Lauf des Jahres 1851, übernahm er eine Lehrerstelle in einer Privatschule in Cambridge, und da bot sich ihm eine noch reichlichere Gelegenheit zur Arbeit im Reiche Gottes dar. In der Umgegend von Cambridge lagen 23 Dissentergemeinden, welche keinen eigenen Geistlichen hatten, sondern von einem Verein von Laienpredigern bedient wurden, welche Sonntags und oft auch an Wochentagen Abends in die betreffenden Dörfer gingen, und dort theils in Scheuern, theils in großen Wohnstuben, theils auch auf dem freien Felde das Evangelium predigten. An diesen Verein von Laienpredigern schloß sich sofort der kaum 17jährige Jüngling auch an, und fand bald einen solchen Beifall, daß er in kurzer Zeit von allen Seiten her begehrt wurde, und jeden Abend in ein anderes Dorf gehen mußte, wo die Leute schaarenweise seinen Predigten zuströmten. Diese Wirksamkeit hatte er noch nicht ein ganzes Jahr ausgeübt, so wurde er, der noch nicht 18jährige Jüngling, der noch keinerlei theo=

logische Studien durchgemacht hatte, bereits zum Geistlichen in einer dieser Gemeinden, in Waterbeach, gewählt. Er nahm die Wahl an, behielt aber, weil der Gehalt, den die Gemeinde geben konnte, zu gering war, seine Stelle in der Schule zu Cambridge bei. Dennoch war der Erfolg seiner Arbeit in Waterbeach unglaublich. Jeden Sonntag wurden neue Personen durch seine Predigten aus ihrem Sündenschlaf aufgeweckt und in der kurzen Zeit von 18 Monaten verdoppelte sich die Zahl der Mitglieder der Gemeinde, während der Zudrang zu seinen Predigten so groß wurde, daß die Kapelle zu klein war, um Alle zu fassen. Sein Vater, der aus all' Dem sich überzeugte, daß er von Gott selbst zum Prediger berufen und auserlesen sei, und der Ansicht war, daß ein Prediger auch eine theologische Bildung haben müsse, bot ihm nun an, ihn auf einem Baptisten-Collège (einer Baptisten-Universität) förmlich Theologie studiren zu lassen; allein er selbst hatte eine angeborene Abneigung gegen alle menschliche Schulbildung und zog es vor, in der Schule des heiligen Geistes, die bisher seine einzige Schule gewesen war, zu bleiben und sein Werk in Waterbeach dem Studium der Theologie nicht zum Opfer zu bringen. Seine Vater und seine Mutter freilich und mit ihnen wohl auch viele Andere sahen hierin nicht nur einen Mißgriff, sondern auch eine sträfliche Vernachläßigung eines guten Raths; allein Gott bekannte sich zu ihm und förderte das Werk seiner Hände so, daß das Aufsehen, das es erregte, bald bis nach London sich verbreitete, und dort eine der ältesten Baptisten-Gemeinden in New Park-Street auf den Gedanken kam, ihn vorerst nur auf Probe zu ihrem Geistlichen zu berufen. Er kam und hielt im Herbst 1853 seine Probepredigten. Diese übten aber eine solche Wirkung auf die Zuhörer aus, daß in wenigen Wochen die Kapelle, welche 1000 Menschen faßte, bisher aber gewöhnlich nur 200 Kirchgänger hatte, voll zu werden anfing, und alle Stimmen, welche vorher wegen seiner Jugend und wegen seines Mangels an

theologischer Bildung gegen ihn waren, verstummten und einstimmig für ihn sich entschieden.

Noch war er kein Jahr in London, so war die Kapelle, obwohl man sie bedeutend vergrößerte, bereits wieder zu klein. Nun beschlossen die Kirchenvorstände, ihre Kapelle nach Exeter-Hall, dem größten Versammlungs-Local in London, zu verpflanzen; und siehe! in kurzer Zeit war auch dieses ungeheuer geräumige Local jeden Sonntag Morgen und Abend gedrängt voll, so daß wohl mancher der gelehrtesten Prediger der Hochkirche mit scheelen Augen auf den ungebildeten jungen Baptisten hinblickte, dem es so schnell gelungen war, dieses Local zu füllen. Aber siehe! bald war auch Exeter-Hall zu klein, und die Frage, wo jetzt hin, um allen Zuhörern Platz zu schaffen? setzte die Kirchenvorstände in neue Verlegenheit. Da fand sich nach langem Suchen endlich im Süden der Stadt ein noch größeres Local, die große Musikhalle im Royal Lorrey Goodley, die 10—12,000 Menschen faßte, und bisher nur bei ganz außerordentlichen Gelegenheiten, bei den gefeiertsten Concerten, sich zu füllen pflegte. Ob Spurgeon auch diese Halle füllen werde, frug man sich zweifelnd, beschloß aber doch, einmal es zu versuchen. Dieß sollte am 19. Oct. 1856 geschehen. Es wurde öffentlich bekannt gemacht, und siehe! die Halle füllte sich in der That. Allein mitten unter der Predigt erscholl plötzlich, ohne Zweifel aus dem Munde eines Böswilligen, der Ruf: Feuer, Feuer! und obwohl von Feuer nirgends etwas zu sehen war, bemächtigte sich doch plötzlich ein panischer Schrecken der ganzen Versammlung. Alles kam in Aufruhr, Jeder eilte der Thüre zu, eine Gallerie stürzte ein und tödtete und verwundete Viele, während Andere in Folge des Gedränges nicht weniger litten. Ihn selbst ergriff und erschütterte die Sache auch so, daß er krank wurde. Das war seine erste Predigt in der Musikhalle, und Jedermann fürchtete, das Publikum werde hiedurch für lange Zeit abgeschreckt sein; allein als er nach drei Wochen seine zweite Predigt in derselben Halle hielt, siehe! so wurde

sie noch voller, als das erste Mal, und seitdem predigt er da jeden Sonntag Morgen vor 10—12,000 Zuhörern, während er Abends in seiner alten Kapelle vor seinen eigentlichen Gemeindemitgliedern predigt. Daß er hiebei dem Neid und Spott und der Verläumdung von vielen Seiten her nicht entgehen konnte, begreift Jeder wohl, der das menschliche Herz, besonders das natürliche, noch unbekehrte Herz mit seiner angeborenen Feindschaft wider Gott und seinen Gesalbten kennt. Diesem Schicksal konnte er um so weniger entgehen, da er seine Wirksamkeit nicht auf London beschränkt, sondern daneben auch noch große Predigtreisen durch ganz England und Schottland unternimmt. Von allen Seiten her wird er mit Bitten um Gastpredigten angegangen, so daß er jeden Tag ein- bis zweimal predigen muß, und jetzt in einem Alter, wo Andere erst in's Predigtamt eintreten, bereits vor vielen Hunderttausenden von Seelen das Evangelium gepredigt und mehr Seelen dem Heiland zugeführt hat, als andere studirte Prediger ihr ganzes Leben lang nicht aufzuweisen haben.

Was seinen Predigten solchen Eingang verschafft, ist schwer zu sagen. Es ist eben Geist und Leben darin, und davon kann Jedermann durch nachstehende sieben Vorträge Spurgeons, sowie auch durch 5 weitere, im gleichen Verlag schon erschienene Bändchen von Predigten desselben sich selbst überzeugen.

Pauli erstes Gebet.

„Denn siehe, er betet.“ Apgesch. 9, 11.

Es fehlt Gott nicht an Wegen, die Verfolgung auszulöschen. Er duldet nicht, daß Seine Gemeinde durch ihre Widerwärtigen verletzt oder durch ihre Feinde überwältigt wird; und Er besitzt viele Mittel, um den Weg der Gottlosen zu verkehren oder ihn ganz zu nichte zu machen. Auf zweierlei Art erreicht Er gewöhnlich Seinen Zweck: Zuweilen durch die Demüthigung des Verfolgers, und zu andern Malen, auf eine gesegnetere Weise, durch seine Bekehrung. Zuweilen verwirrt Er Seine Feinde und schlägt sie darnieder; Er macht den Wahrsager zum Narren; Er läßt den Mann, der sich wider Ihn erhebt, in sein eigenes Verderben rennen und umkommen, und lacht dann triumphirend der Menschen, die zur Gemeine Gottes schadenfroh zu sagen hofften: „Eja, das sehen wir gerne.“ Doch zu andern Malen, wie im vorliegenden Falle, bekehrt Er den Verfolger. So verwandelt Er den Feind in einen Freund; Er macht den Menschen, der ein Bekämpfer des Evangeliums war, zu einem Streiter für dasselbe. Aus der Finsterniß ruft Er das Licht hervor; aus dem Fresser weiß Er Speise zu ziehen; ja, aus steinernen Herzen erweckt Er dem Abraham Kinder. So war es mit Saul der Fall. Man kann sich keinen wüthenderen Verfolger denken. Er war mit dem Blute des Stephanus bespritzt worden, als sie ihn zu Tode steinigten; so geschäftig

war er in seiner Grausamkeit, daß die Zeugen ihre Kleider zu den Füßen eines Jünglings ablegten, der Saulus hieß. Da er zu Jerusalem in der Schule des Gamaliel wohnte, kam er beständig in Berührung mit den Jüngern des Mannes von Nazareth; er verlachte sie, er verhöhnte sie, wenn sie auf der Straße gingen; er verschaffte sich Verhaftbefehle gegen sie, daß er sie zum Tode führte; und jetzt, um dem Ganzen die Krone aufzusetzen, wird dieser Währwolf, nachdem er einmal Blut gekostet hat, ganz närrisch, er entschließt sich, nach Damascus zu gehen, um sich mit dem Blute von Männern und Weibern vollzutrinken; er will die Christen binden und sie nach Jerusalem bringen, damit sie da erdulden, was er als eine gerechte Strafe ihrer Ketzerei und ihres Abweichens von ihrer alten Religion betrachtete. Doch ach, wie wunderbar war die Macht Gottes! Jesus hält diesen Mann in seiner thörichten Laufbahn auf; gerade als er mit eingelegter Lanze gegen Christum anstürmte, trat ihm Christus entgegen, hob ihn aus dem Sattel, warf ihn zu Boden und fragte ihn: „Saul, Saul, was verfolgest du mich?“ Dann nahm Er gnadenreich sein ungehorsames Herz von ihm — gab ihm ein neues Herz und einen gewissen Geist — gab seinem Wollen und Begehren eine andere Richtung — führte ihn nach Damascus — warf ihn für drei Tage und drei Nächte in den Staub — sprach mit ihm — ließ geheimnißvolle Töne durch seine Ohren gehen — entzündete seine ganze Seele; und als er endlich aus jener dreitägigen Entzückung erwachte, und zu beten anfing, da stieg Jesus vom Himmel herab, erschien dem Ananias im Gebet, und sprach: „Stehe auf, und gehe in die Gasse, die da heißt die Richtige, und frage in dem Hause Judas nach Saul mit Namen, von Tarsen; denn siehe, er betet.“

Unser Text enthält erstens eine Ankündigung: „Siehe, er betet;“ dann aber auch einen Grund: „Denn siehe, er betet.“ Zum Schluß wollen wir eine Anwendung unseres

Textes auf unsere Herzen machen. Es ist dieß zwar Gottes Werk allein; wir vertrauen Ihm aber, daß Er sich zu dem Worte bekennen werde, das heute wieder unter uns gepredigt werden soll.

I. Erstens haben wir hier eine Ankündigung: „Gehe in das Haus eines Saulus von Tarsen; denn siehe, er betet.“ Lasset mich euch ohne Umschweife sagen, daß hier Etwas verkündigt wurde, was den Himmel in Bewegung setzte, worüber sich die Engel freuten, worüber Ananias in Verwunderung gerieth, und was für den Saulus selbst eine Neuigkeit war.

Es wurde hier Etwas verkündigt, das den Himmel in Bewegung setzte. Der arme Saul fühlte sich angetrieben, um Barmherzigkeit zu schreien, und im Augenblick, wo er zu beten anfing, fing Gott an, zu hören. Habt ihr beim Lesen des Kapitels wahrgenommen, wie aufmerksam Gott auf Saul war? Er wußte die Straße, wo er wohnte: „Gehe in die Gasse, die da heißt die Richtige.“ Er wußte das Haus, in welchem er sich aufhielt: „Frage in dem Hause Judas.“ Er wußte seinen Namen; er hieß Saul. Er wußte, woher er kam: „Frage nach Saul von Tarsen.“ Und Er wußte, daß er gebetet hatte. „Siehe, er betet.“ O, es ist eine herrliche Thatsache, daß der Himmel auf unsere Gebete Acht hat. Da ist ein armer Sünder, der zerbrochenen Herzens sein Kämmerlein aufsucht, seine Knie beugt; seinen Schmerz aber nur in der Sprache der Seufzer und Thränen ausdrücken kann. Doch siehe, dieser Seufzer hat alle Himmelsharfen in Bewegung gesetzt; diese Thräne ist von Gott aufgefaßt und in den Thränensack des Himmels gethan worden, um da für immer aufbewahrt zu werden. Der Beter, der vor lauter Furcht nicht zu Worten kommen kann, findet bei Jehovah ein geneigtes Gehör. Er mag nur Eine schnelle Thräne vergießen; doch „Gebet ist das Fallen einer Thräne.“ Thränen sind die Diamanten des Himmels;

Seufzer bilden einen Theil der Musik im Heiligthume; denn obgleich Gebete

„Die schlichten Worte sind,
Die Kinder lallen können,"

so sind sie doch auch

„Die hehren Melodien,
Die zu dem Himmel dringen."

Laßt mich einen Augenblick bei diesem Gedanken verweilen: Man hat im Himmel auf unsere Gebete Acht. O ich weiß, welchen Gedanken Viele unter euch sich hingeben. Ihr sprechet in eurem Wahn: „Was nützt es, daß ich mich zu Gott wende, daß ich Ihn suche? Ich bin ja ein so unbedeutender, so schuldiger und elender Mensch, daß ich mir gar nicht denken kann, warum Er auf mich Acht haben sollte." Lieben Freunde, lasset diese heidnischen Vorstellungen fahren. Unser Gott ist kein Gott, der in einem beständigen Traum dasitzt; auch kleidet Er sich nicht in so dicke Finsterniß, daß Er nicht sehen kann; Er ist nicht gleich dem Baal, der nicht höret. Wahr ist es, Er mag die Schlachten nicht sehen; Er will nichts von der Pracht und Herrlichkeit der Könige; Er hört nicht auf die Töne kriegerischer Musik; Er kümmert sich nicht um den Triumph und Stolz des Menschen; wo aber ein Herz voll Traurigkeit ist, wo ein Auge in Thränen schwimmt, wo eine Lippe vor Angst bebt, wo man in Buße seufzt und stöhnt, da ist Jehovah's Ohr weit offen. Er zeichnet es in das Register Seines Gedächtnisses ein; Er legt unsere Gebete wie Rosenblätter in Sein Gedenkbuch hinein, und wenn das Buch dereinst geöffnet wird, wird ein köstlicher Wohlgeruch daraus aufsteigen. O, armer Sünder von der schlimmsten und schwärzesten Art, Gott hört deine Gebete, und eben jetzt hat Er von dir gesagt: „Siehe, er betet." Wo war es? In einer Scheune? Wo war es? Im Kämmerlein? War es an deinem Bette heute Morgen oder in diesem Gotteshause? Schaust du jetzt gerade zum Himmel

auf? Sprich, armes Herz; habe ich deine Lippen eben jetzt es flüstern hören: „Gott sei mir Sünder gnädig?“ Ich sage dir, Sünder, es gibt etwas, das schneller läuft, als der Telegraph. Ihr wisset, daß wir jetzt in einigen Minuten eine Botschaft absenden und Antwort darauf erhalten können; doch ich lese von etwas in der Bibel, das noch geschwinder ist, als der electrische Strom: „Ehe sie rufen, will Ich antworten; wenn sie noch reden, will Ich hören.“ Gott hat also Acht auf dich, armer Sünder; ja, du wirst von Dem gehört, der auf dem Throne sitzt.

Wiederum war dieß die Ankündigung einer Thatsache, die dem Himmel Freude machte. Unserem Text geht das Wort: „Siehe,“ voran, denn ohne Zweifel blickte unser Heiland selbst mit Freude darauf hin. Nur einmal lesen wir von einem Lächeln auf dem Angesichte Jesu, als Er Sein Auge zum Himmel aufhob und ausrief: „Ich preise dich, Vater und Herr Himmels und der Erde, daß du solches den Weisen und Klugen verborgen hast, und hast es den Unmündigen geoffenbaret. Ja, Vater, denn es ist also wohlgefällig gewesen vor dir.“ Der Hirte unserer Seelen freut sich, wenn Er sehen darf, wie eines Seiner Schafe sicher zur Heerde gebracht ist, Er triumphirt im Geist, wenn Er einen Sünder vom Irrthum seines Weges bekehrt. Ich kann mir denken, daß, als Er diese Worte zu Ananias sprach, ein Lächeln des Paradieses Ihm aus den Augen geschienen haben muß. „Siehe,“ ich habe das Herz meines Feindes gewonnen, ich habe meinen Verfolger gerettet, eben jetzt beugt er sein Knie vor meinem Thron; „siehe, er betet.“ Jesus selbst führte den Reigen, und freute sich über den Neubekehrten mit Gesang. Jesus Christus war froh und freute sich mehr über dieses verlorene Schaf, denn über neunundneunzig, die nicht irre gingen. Und die Engel freuten sich auch. Ja, wenn einer von Gottes Auserwählten geboren wird, umstehen Engel seine Wiege. Er wächst auf und geräth in Sünden hinein;

die Engel folgen und gehen ihm überall nach; sie sehen mit Betrübniß auf seine vielen Verirrungen; der Schutzengel läßt eine Thräne fallen, so oft sein Geliebter sündigt. Jetzt aber leiht der Mensch der Predigt des Evangeliums sein Ohr. Der Engel sagt: „Siehe, er fängt an zu hören.“ Er wartet eine kleine Weile; das Wort sinkt in sein Herz, Thränen rollen seine Wangen herab, und endlich ruft er aus seiner innersten Seele: „Gott, sei mir gnädig!“ Siehe, der Engel schlägt seine Flügel zusammen, er fliegt zum Himmel empor und spricht: „Ihr Engel, liebe Brüder, höret mich; sehet, er betet!“ Dann lassen sie die Himmelsglocken klingen; sie feiern ein Freudenfest in der Herrlichkeit; sie singen im süßesten Ton, denn wahrlich, ich sage euch: „Es ist Freude im Himmel bei den Engeln Gottes über Einen Sünder, der Buße thut.“ Sie warten, bis wir beten, und wenn wir beten, sagen sie: „Siehe, er betet.“

Ueberdieß, meine Lieben, mag es noch andere Geister im Himmel geben, die sich freuen, außer den Engeln. Diese Personen sind unsere Freunde, die vor uns heimgegangen sind. Ich habe nicht viele Verwandte im Himmel; doch habe ich Eine, die ich innig liebe, die zweifellos oft für mich gebetet hat, denn sie verpflegte und erzog mich während eines Theils meiner Kindheit, und jetzt sitzt sie als eine Selige vor dem Throne — plötzlich von hinnen gerufen. Es ist mir, als schaute sie auf ihren lieben Enkelsohn herab, und als sie ihn auf den Wegen der Sünde, des Lasters und der Thorheit sah, konnte sie nicht weinend herabschauen, denn es gibt keine Thränen in den Augen der Verklärten; sie konnte nicht bekümmert herabschauen, denn von einem solchen Gefühl weiß man vor dem Throne Gottes nichts; doch ach, in dem Augenblick, wo ich durch die Gnade des Höchsten genöthigt wurde zu beten, wo ich ganz allein mein Knie beugte und mit Gott rang, da däuchte es mich, ich sehe sie, wie sie sprach: „Siehe, er betet; siehe, er betet.“ O, ich kann mir

ihr Angesicht vorstellen. Sie schien zwei Himmel für einen Augenblick zu haben, eine doppelte Seligkeit, einen Himmel in mir sowohl, als in sich, — als sie sagen konnte: „Siehe, er betet.“ Du Jüngling, in jenen Himmelsweiten wandelt deine Mutter durch Salems goldene Gassen. Sie schaut in dieser Stunde auf dich herab; sie verpflegte dich; an ihrer Brust lagst du als ein hülfloses Kind, und sie weihte dich dem Herrn Jesu. Vom Himmel aus hat sie dich mit jener ernsten Sorgfalt überwacht, die sich recht wohl mit der Seligkeit verträgt; diesen Morgen schaut sie auf dich herab. Was sagst du, Jüngling? Spricht Christus diesen Morgen in dein Herz hinein: „Komm zu mir?“ Läßt du Thränen der Buße fallen? Mich däucht, ich sehe deine Mutter, wie sie ausruft: „Siehe, er betet.“ Noch einmal beugt sie sich vor dem Throne Gottes und spricht: „Ich danke Dir, o Du gnädiger Gott, daß der, welcher mein Kind auf Erden war, jetzt Dein Kind im Lichte geworden ist.“

Doch wenn Jemand im Himmel ist, den die Bekehrung eines Sünders ganz besonders freut, so ist es ein Prediger des Evangeliums, einer von Gottes redlichen Knechten. O, meine Zuhörer, ihr könnt euch nicht vorstellen, wie lieb ein solcher Knecht Gottes eure Seelen hat. Vielleicht denket ihr, es sei etwas Leichtes, hier zu stehen und euch zu predigen. Gott weiß, wenn das Alles wäre, es leicht genug wäre; doch wenn wir daran denken, daß wenn wir zu euch reden, eure Seligkeit oder Verdammniß einigermaßen von dem abhängt, was wir sagen, — wenn wir erwägen, daß, wenn wir untreue Wächter sind, Gott euer Blut von unsern Händen fordern wird — o guter Gott, wenn ich bedenke, daß ich Tausenden, vielen Tausenden in meinem Leben gepredigt und vielleicht Vieles gesagt habe, das ich nicht hätte sagen sollen, erschreckt es mich, macht es mich zittern und beben. Luther sagte, er könne seinen Feinden in's Auge sehen; aber er könne nicht seine Kanzel hinaufgehen, ohne daß seine Kniee

zusammenschlotterten. Predigen ist kein Kinderspiel; es ist nicht etwas, das man leicht und sorglos thun kann; es ist etwas Feierliches, etwas furchtbar Verantwortliches, wenn man es in seinen Beziehungen zur Ewigkeit betrachtet. Ach, wie ein redlicher Seelsorger für euch betet! Wenn ihr unter den Fenstern seines Studierzimmers hättet horchen können, würdet ihr ihn jeden Sonntag Abend über seine Predigten haben seufzen hören, weil er nicht eindringlicher gesprochen hatte; ihr hättet ihn mit Gott ringen und sagen hören: „Wer glaubt unserer Predigt? Wem ist der Arm des Herrn offenbar?“ Ach, wenn er euch beobachtet von seiner Ruhe im Himmel — wenn er euch beten sieht, wie wird er seine Hände zusammenschlagen und sagen: „Siehe, das Kind, das Du mir gegeben hast, siehe, es betet!“ Ich bin sicher, daß, wenn wir Jemand sehen, dem wir zur Erkenntniß des Herrn haben verhelfen dürfen, es uns fast zu Muth ist wie demjenigen, der einen Mitmenschen vom Tode des Ertrinkens errettet hat. Ich sehe einen armen Menschen im Wasser; er kämpft mit den Wellen; er sinkt unter, er muß ertrinken; doch ich springe hinein, fasse ihn entschlossen an, bringe ihn an das Ufer und lege ihn auf den Boden; der Arzt kommt; er sieht ihn an, befühlt ihn und sagt: „Ich fürchte, er ist todt.“ Wir wenden alle Mittel an, die in unserer Gewalt sind, wir thun Alles, was wir können, um ihn in's Leben zurückzurufen. Ich fühle, daß ich dieses Mannes Erretter gewesen bin, und o, wie beuge ich mich nieder und lege mein Ohr an seinen Mund! Endlich sage ich: „Er athmet, er athmet!“ Was für eine Wonne liegt in diesem Gedanken: Er athmet; es ist noch Leben da! So ist es, wenn wir einem betenden Menschen begegnen; wir rufen aus: er athmet; er ist nicht todt, er lebt; denn so lang ein Mensch betet, ist er nicht todt in Sünden und Uebertretungen, sondern zum Leben gebracht, lebendig gemacht durch die Macht

des Geistes. „Siehe, er betet.“ Dieß war eine fröhliche Botschaft im Himmel, und darauf hatte Gott Acht.

Dann war dieß aber weiter ein Ereigniß, das auch den Menschen höchst erstaunlich vorkam. Ananias hob seine beiden Hände verwundernd empor. „O mein Herr, von diesem Manne würde ich am allerletzten geglaubt haben, daß er betete! Ist es möglich?“ Ich weiß nicht, wie es bei andern Predigern ist; doch zuweilen schaue ich auf Den und Jenen in der Gemeinde und sage: „Nun, sie geben mir viel Hoffnung; ich glaube, mein Meister wird sie mir schenken. Ich bin fast sicher, daß etwas in ihnen vorgeht, und ich hoffe, sie bald erzählen zu hören, was der Herr an ihren Seelen gethan hat.“ Bald aber sehe ich vielleicht nichts mehr von ihnen und muß sie endlich ganz vermissen; doch an ihrer Statt sendet mir mein Herr Einen, für den ich keine Hoffnung hatte — einen Ruchlosen, einen Trunkenbold, einen Auswürfling, zum Preis Seiner herrlichen Gnade. Dann hebe ich meine Hände verwundernd empor und denke: „An dich würde ich am allerletzten gedacht haben.“ Ich erinnere mich eines Umstandes, der sich erst vor Kurzem zutrug. Es war ein armer Mann, ungefähr sechzig Jahre alt; er war ein roher Matrose gewesen, einer von den schlimmsten Männern im Dorfe; er war dem Trunk ergeben, und es schien ihm Freude zu machen, wenn er recht fluchen und schwören konnte. Er kam indeß an einem Sonntag in die Kirche, als gerade einer meiner nahen Verwandten über den Text predigte, in welchem Jesus über Jerusalem weint. Und der arme Mann dachte: „Was? Hat Jesus über einen so elenden Menschen, wie ich bin, geweint?“ Er meinte, er sei zu schlecht, als daß Christus sich um ihn bekümmern sollte. Endlich kam er zu dem Prediger und sprach: „Lieber Herr, sechzig Jahre bin ich unter der Fahne des Teufels gesegelt; es ist Zeit, daß ich einen neuen Herrn bekomme; ich will das alte Schiff in den Grund bohren und ganz versenken; dann werde

ich ein neues Schiff bekommen und unter der Fahne des Fürsten Immanuel segeln." Von diesem Augenblick an war dieser Mann ein Beter, der vor Gott in aller Aufrichtigkeit wandelte. Und doch war er der allerletzte Mensch, an den man gedacht haben würde. Es ist Gottes Art, so zu verfahren. Er kümmert sich nicht um den Diamanten, sondern hebt die Kieselsteine auf, denn Er ist im Stande, „dem Abraham aus Steinen Kinder zu erwecken." Gott ist weiser, als der Chemist. Er reinigt nicht bloß das Gold, sondern verwandelt das unedle Metall in köstliche Juwelen; Er nimmt die Schmutzigsten und Elendesten und bildet sie zu herrlichen Wesen, macht die zu Gerechten, die Sünder gewesen sind, und heilig, die unheilig gewesen sind.

Die Bekehrung des Saulus war etwas Wunderbares, Geliebte, doch nicht wunderbarer, als daß ich und ihr Christen geworden sind. Lasset mich euch fragen, was ihr geantwortet haben würdet, wenn noch vor wenigen Jahren euch Jemand gesagt hätte, ihr würdet zur Bürgerschaft Israels gehören und Glieder am Leibe Jesu sein? „Unsinn, Narrenpossen," würdet ihr gesagt haben, „ich bin keiner von euren singenden Methodisten; ich will vom Christenthum nichts wissen; ich will denken und handeln, wie mir's gefällt." Haben wir nicht so gesprochen, und wie in aller Welt sind wir hierher gekommen? Wenn wir die Veränderung ansehen, die mit uns vorgegangen, so erscheint es uns wie ein Traum. Gott hat Viele in unsern Familien übergangen, die besser waren als wir, und warum hat Er uns erwählt? O, ist es nicht wunderbar? Könnten wir nicht, wie Ananias, unsere Hände voll Erstaunen aufheben und sprechen: „Siehe, siehe, siehe, es ist ein Wunder auf Erden, ein Wunder im Himmel"?

„Wenn wir bequem, nach feiger Sitte,
Nur fröhlich sind in Freundesmitte,
Und tausend abgestorb'ne Sünder
Hinschätzen in das ew'ge Nichts;

Dann wandelt Er als Heilsverkünder
Im Strahle Seines Angesichts
Durch's Reich des Todes, zu beleben,
Was wir dem Tode schon gegeben."

Das Letzte, was ich hier zu sagen habe, ist, daß diese Thatsache für Saul selbst eine Neuigkeit war: „Siehe, er betet." War denn das etwas Ungewöhnliches? Saul pflegte zweimal des Tages, um die Stunde des Gebets, in den Tempel zu gehen. Wenn ihr ihn hättet begleiten können, würdet ihr ihn schön haben reden hören, etwa in folgenden Worten: Herr, ich danke dir, daß ich nicht bin wie andere Leute; ich bin kein Räuber, kein Zöllner; ich faste zweimal in der Woche, und gebe den Zehnten von Allem, das ich habe;" und so fort. O, ihr hättet ihn finden können, wie er eine künstliche Rede vor dem Throne Gottes hielt. Und doch heißt es: „Siehe, er betet." Was? hatte er denn vorher nie gebetet? Nein, nie. Alles, was er vorher gethan hatte, war ohne Werth; es war kein Gebet. Ich habe von einem alten Herrn gehört, den man als Kind folgendes Gebet lehrte; „Ich bitte Dich, lieber Gott, segne meinen Vater und meine Mutter," und dieses Gebet betete er siebenzig Jahre fort, als seine Eltern längst todt waren. Hernach gefiel es Gott in Seiner unendlichen Barmherzigkeit, sein Herz zu rühren, und er gelangte zu der Einsicht, daß trotz der Zähigkeit, mit der er an der Form festhielt, er gar nicht gebetet hatte; er hatte oft seine Gebete hergesagt, aber nicht gebetet. So war es mit Saul. Er hatte seine prächtigen Reden gehalten; doch hatten sie lediglich keinen Werth. Er hatte lange Gebete vorgewendet und damit gar nichts erreicht. Nun kommt eine ernstlich gemeinte Bitte, und es heißt: „Siehe, er betet." Siehst du jenen Menschen, der gerne Gehör bei seinem Schöpfer erlangen möchte? Wie er dasteht! Er spricht schöne und zierliche Verse vor des Allmächtigen Thron; doch Gott sitzt in ruhiger Gleichgültigkeit

da und achtet gar nicht darauf. Dann versucht es der Mensch auf eine andere Weise; er kauft sich ein Buch, beugt seine Kniee abermal und betet das beste alte Gebet, das je zusammengesetzt werden konnte; doch der Allerhöchste kehrt sich nicht an seine leeren Formalitäten. Endlich wirft der Arme das Buch weg, vergißt seine schönen Verse und sagt: „O Herr, höre mich, um Christi willen." „Ihn hören?" sagt Gott, ich habe ihn gehört. Ich gewähre dir deine Bitte. Ein herzliches Gebet ist besser als zehntausend Formen. Ein Gebet, das aus der Seele kommt, ist besser als eine Myriade kalter Vorlesungen. Die Gebete, die nur dem Munde und Kopfe entspringen, verabscheut Gott; Er mag die, welche aus der Tiefe des Herzens kommen. Vielleicht würdet ihr mich für unverschämt halten, wenn ich euch sagte, daß Hunderte diesen Morgen hier sind, die nie in ihrem Leben gebetet haben. Von Einigen bin ich es ganz gewiß. Es sitzt ein junger Mensch da drüben, der seinen Eltern beim Abschied versprach, er würde jeden Morgen und Abend sein Gebet hersagen. Doch er schämt sich dessen jetzt und hat es aufgegeben. Nun, Jüngling, was willst du thun, wenn du sterben mußt? Wirst du das Losungswort an den Thoren des Todes haben? Wirst du dich zum Himmel einbeten? Nein; du wirst nichts haben und nichts erlangen, sondern von Christo weggetrieben und verworfen werden.

II. Zweitens haben wir hier einen Grund. „Denn siehe, er betet." Es war dieß vor allen Dingen ein Grund für Ananias Sicherheit. Der arme Ananias fürchtete sich, zu Saul zu gehen; er dachte, es sei dieß eben so gut, als wenn er in eine Löwenhöhle träte. „Wenn ich in sein Haus gehe," dachte er, „ergreift er mich, sobald er mich sieht, und führt mich nach Jerusalem, denn ich bin einer von Christi Jüngern; ich kann nicht gehen." Gott aber sagt: „Siehe, er betet. „Nun," sagt Ananias, „das genügt mir. Wenn er betet, wird er mir nichts zu leid thun; wenn seine

Andacht eine wahre ist, bin ich sicher." Ja, einem Menschen, der betet, darf man immer trauen. Ich weiß nicht, wie es kommt, daß selbst gottlose Menschen einen redlichen Christen stets hochachten. Ein Herr hat gern einen gläubigen Knecht; wenn er auch selbst nichts auf die Religion hält, so hat er doch gern einen frommen Knecht, und wird ihm eher trauen, als einem andern. Es ist wahr, es gibt Leute, die immer vom Gebet herunterreden, und keinen Gebetsgeist in sich haben. Doch wo ihr einen Menschen findet, der wirklich betet, dem dürft ihr vollkommen trauen: denn wenn er wirklich betet, braucht ihr euch nicht vor ihm zu fürchten. Wer im Geheimen mit Gott verkehrt, dem darf man öffentlich trauen. Es ist mir immer wohl bei einem Menschen, von dem ich weiß, daß er vor dem Gnadenthron erscheint. Ich habe eine Anekdote von zwei Herren gehört, die mit einander die Schweiz bereisten. Ihr Weg führte sie durch dichte Wälder, und ihr wisset, was für schauerliche Geschichten man sich von den darin befindlichen Wirthshäusern erzählt, wie mancher Reisende dort schon ermordet worden sei. Als sie nun vor einem solchen Wirthshaus ankamen, sagte der eine von ihnen, ein Ungläubiger, zu dem andern, der ein Christ war: „Hier mag ich gar nicht einkehren; es ist wirklich sehr gefährlich." „Nun," sagte der andere, „wir wollen es einmal versuchen." Sie gingen also in das Haus; aber es sah so verdächtig aus, daß es ihnen bange wurde, und sie dachten, wie viel besser es wäre, zu Hause im lieben Vaterlande zu sein. Sogleich aber sagte der Wirth: „Meine Herren, ich pflege vor Schlafengehen mit meiner Familie zu lesen und zu beten; darf ich es heute Abend auch so halten?" „Ja," erwiederten sie, „es ist uns ganz erwünscht." Als sie die Treppe hinaufgingen, sagte der Ungläubige: „Jetzt fürchte ich mich gar nicht mehr." „Warum?" fragte der Christ. „Weil unser Wirth gebetet hat." „O," sagte der andere, „dann halten Sie doch etwas auf die Religion;

weil ein Mensch betet, können Sie in seinem Hause schlafen." Und es war wunderbar, wie gut sie schliefen. Sie hatten liebliche Träume, denn sie fühlten, daß, wo das Haus mit Gebet bedacht und von der Andacht ummauert worden war, sich kein lebendiger Mensch finden konnte, der ihnen hätte Schaden zufügen wollen. Dieß war also ein Grund für den Ananias, warum er sicher in Sauls Haus gehen konnte.

Doch noch mehr als das war es auch ein Grund für die Aufrichtigkeit des Paulus. Herzensgebet beweist am allerbesten, daß es uns mit unserm Christenthum ein Ernst ist. Wenn Jesus zu Ananias gesagt hätte: „Siehe, er predigt," würde Ananias gesagt haben: „Das mag er thun und doch ein Betrüger sein." Wenn Er gesagt hätte: „Er wohnt einer Versammlung in der Gemeinde an," würde Ananias gesagt haben: „Er kann als ein Wolf in Schafskleidern hineingegangen sein." Doch als Er sagte: „Siehe, er betet," ließ sich nichts mehr einwenden. Ein junger Mensch kommt und sagt mir, was er gefühlt und was er gethan habe. Endlich sage ich: „Knie nieder und bete." „O, das mag ich nicht." „Du sollst aber." Er fällt auf seine Kniee nieder, er kann kaum ein Wort herausbringen; er fängt an zu seufzen und zu schreien, und da liegt er auf seinen Knieen, bis er endlich herausstammelt: „Herr, sei mir Sünder gnädig; ich bin der größeste Sünder; sei mir gnädig!" Dann bin ich etwas mehr befriedigt und sage: „Ich habe auf all' dein Gerede nicht geachtet, ich wollte dich beten hören." Doch o, wenn ich ihm jetzt nach Hause folgen, wenn ich ihn allein beten sehen könnte, dann wäre ich ganz beruhigt, denn wer im Verborgenen betet, ist ein wahrer Christ. Das bloße tägliche Lesen aus einem Andachtsbuch beweist nicht, daß du ein Kind Gottes bist; wenn du aber im Verborgenen betest, dann ist es dir mit deinem Christenthum Ernst; und ein kleines Wörtlein, tief empfunden aus dem Herzen Gottes und in die Ewigkeit hineingeseufzet, ist besser als Berge von

Gebetsformularen. Herzensfrömmigkeit ist die beste Frömmigkeit. Wer betet, hört auf zu sündigen, und wer sündigt, hört auf zu beten. Innerliches, verborgenes Gebet beweist, daß du wirklich bekehrt bist. Ein Mensch kann bei aller Redlichkeit doch irren. Paulus trug der Wahrheit ein redliches Herz entgegen. „Siehe, er betet," war der beste Beweis, daß es ihm mit seiner Religion Ernst war. Wenn Jemand von mir verlangte, ihm mit Einem Worte zu sagen, was das Christenthum sei, würde ich antworten: „Gebet." Wenn man mich fragte, was die ganze christliche Lebenserfahrung in sich begreife, würde ich antworten: „Gebet." Ein Mensch muß von der Sünde überzeugt werden, ehe er beten kann; er muß einigermaßen hoffen, daß Gnade für ihn vorhanden sei, ehe er beten kann. In Wahrheit, alle christlichen Tugenden sind in das Wort „Gebet" eingeschlossen. Sage mir nur, daß du betest, und ich werde dir sogleich antworten: „Mein Lieber, ich zweifle nicht, daß du ein redlicher und aufrichtiger Christ bist."

Nur noch einen Gedanken, und ich will diesen Gegenstand verlassen. Es war ein Beweis von dieses Mannes Erwählung, denn ihr leset sogleich darauf: „Siehe, er ist mir ein auserwähltes Rüstzeug." Ich begegne oft Leuten, die sich mit der Lehre von der Gnadenwahl viel zu thun machen. Ich bekomme hie und da einen Brief von dem Einen und dem Andern, die mich tadeln, daß ich über die Gnadenwahl predige. Alles, was ich antworten kann, ist: „Da steht sie in meiner Bibel; gehet und fraget meinen Meister, warum Er sie hineingesetzt hat. Ich kann es nicht anders machen. Ich bin bloß ein Diener und bringe euch eine Botschaft vom Himmel. Wenn ich ein Bedienter wäre, würde ich meines Meisters Botschaft an der Thüre nicht ändern. Nun bin ich aber ein Gesandter des Allerhöchsten, und darf die Botschaft nicht ändern, die ich empfangen habe. Wenn sie nicht recht ist, so beschwert euch im himmlischen

Haupquartier. Sie lautet einmal so und ich kann sie nicht ändern. So viel zur Erklärung." Einige fragen: „Wie kann ich wissen, ob ich ein Erwählter Gottes bin? Ich fürchte, ich bin kein Erwählter Gottes." Wenn man von dir sagen kann: „Siehe, er betet," so kann man auch sagen: „Siehe, er ist ein auserwähltes Rüstzeug." Hast du Glauben, so bist du ein Erwählter. Dieß sind die Merkmale der Erwählung. Wenn du keines von diesen Merkmalen an dir trägst, so hast du keinen Grund anzunehmen, daß du zum Volk des Eigenthums gehörst. Möchtest du gerne glauben? Wünschest du, Christum zu lieben? Hast du den millionsten Theil eines Verlangens, zu Christo zu kommen? Und ist es dir Ernst mit diesem Verlangen? Treibt es dich an, inbrünstig und mit Thränen zu beten? Wenn du diese Fragen bejahen kannst, darfst du an deiner Erwählung nicht zweifeln, denn wer in Aufrichtigkeit betet, ist von Gott vor Grundlegung der Welt erwählt, daß er heilig und unsträflich vor Christo sein sollte in der Liebe.

III. Nun wollen wir das Gesagte auf uns anwenden. Erlaubet mir, noch einige Worte an euch zu richten, ehe ich euch entlasse. Ich bedaure, daß ich nicht tiefer in den Gegenstand eingehen kann; doch mein göttlicher Meister will ja nur, daß ein Jeder gibt, nachdem er hat, und nicht nachdem er nicht hat. Ich bin mir vollkommen bewußt, daß ich euch die Wahrheit nicht so feierlich und eindringlich predige, wie ich sollte, „obwohl meine Sache des Herrn, und mein Amt meines Gottes ist," und der jüngste Tag offenbaren wird, daß mein Irrthum nur in mangelhafter Erkenntniß und nicht in aufrichtiger Liebe zu euren Seelen lag.

Zuerst erlaubt mir, mit den Kindern Gottes zu reden. Sehet ihr nicht, meine lieben Brüder, daß, wenn ihr fleißig betet, dieß das beste Kennzeichen eurer Gotteskindschaft ist? „Siehe, er betet." Nun denn, folgt daraus nicht nothwendig, daß, je mehr ihr vor dem Gnadenthron erscheinet, desto

sicherer auch eure Erwählung ist? Vielleicht habt ihr das Zeugniß verloren; ihr wisset nicht, ob ihr Kinder Gottes seid oder nicht; ich will euch sagen, wo ihr es verloren habt — in eurem Kämmerlein. So oft ein Christ rückfällig wird, fängt sein Abweichen im Kämmerlein an. Ich spreche aus der Erfahrung. Ich habe mich oft von Gott wegverirrt — nicht so, daß ich ganz aus der Gnade gefallen wäre, ich weiß es, aber ich habe oft den süßen Wohlgeruch Seiner Liebe verloren, und mußte sagen:

„Seele, einsmals warst du selig,
Christus war dein Trost und Licht;
Ach, wie war dein Wandel fröhlich
Vor des Retters Angesicht!
Doch der Glaub' ist erloschen, die Liebe verglommen,
Die Seele in Trauer und Dürre verkommen;
Wo ist doch mein Heiland? ich sehe Ihn nicht;
Wann leuchtet mir wieder Sein huldreich Gesicht?

Ich bin in Gottes Haus gegangen, um zu predigen, doch ohne Kraft und Nachdruck; ich habe die Bibel gelesen, doch ohne erleuchtet zu werden; ich habe es versucht, Gemeinschaft mit Gott zu pflegen, doch es hat mich Alles nichts genützt Soll ich euch sagen, wo das anfing? Es fing in meinem Kämmerlein an. Ich hatte gewissermaßen aufgehört zu beten. Hier stehe ich und bekenne meine Fehler; ich gestehe, daß mein Abweichen von Gott immer im Kämmerlein beginnt. O Christen, möchtet ihr glücklich sein? Betet viel. Möchtet ihr siegen? Betet noch mehr.

„O Gott, mein Vater, Deinen Geist,
Der für und für mich beten heißt,
Gib mir in vollem Maaße;
So bet' ich viel und nicht zu viel,
Und wandle nach dem besten Ziel
Dahin die rechte Straße!"

Eine fromme Frau pflegte zu sagen: „Ich ließe mich für tausend Welten nicht aus meinem Kämmerlein heraus-

locken.“ Ein gottseliger Mann sagte: „Wenn die zwölf Apostel in deiner Nähe wohnten und du Zutritt zu ihnen hättest, der Umgang mit ihnen aber dich am Gebet im Kämmerlein hinderte, so wären sie ein wirklicher Schaden für deine Seele.“ Das Gebet ist das Schiff, das die reichste Fracht nach Hause bringt. Es ist der Boden, der die reichste Ernte gibt. Bruder, wenn du des Morgens aufstehst und dein Geschäft so drängt, daß mit einem oder zwei flüchtigen Worten du dich in das Gewühl der Welt stürzest, und Abends, matt und müde, Gott nur die Hefen des Tages gibst, so ist das eben ein Beweis, daß du keine Gemeinschaft mit Ihm hast. Wenn wir ein so laues und schläfriges Christenthum führen, so kommt dieß eben daher, weil wir nicht mehr beten. Ihr Lieben, ich halte nichts auf die Gemeinden unsrer Tage, die nicht beten. Ich gehe hier in London von einem Gotteshause zum andern und ich sehe ziemlich große Versammlungen, doch wenn ich in ihre Betstunden an Werktag Abenden gehe, finde ich vielleicht zwölf Personen. Kann Gott uns segnen, kann Er Seinen Geist über uns ausgießen, so lange solche Dinge vorgehen? Er könnte wohl; aber es wäre gegen Seinen heiligen Willen, denn Er spricht: „Wenn Zion Wehen kriegt, werden ihr Kinder geboren.“ Gehet in eure Kirchen und Kapellen mit dem Vorsatz, daß ihr mehr beten wollet. Viele von euch haben hier nichts zu thun. Ihr solltet in euern eigenen Kirchen und Kapellen sein. Ich will die Leute nicht von andern Gotteshäusern wegstehlen; ich habe Zuhörer genug. Doch, obgleich ihr diesen Morgen gesündigt habt, solltet ihr euch meine Predigt möglichst zu Nutze machen. Gehet heim und saget eurem Pfarrer: „Herr Pfarrer, es muß mehr gebetet werden.“ Treibet die Leute an, daß sie mehr beten. Haltet Betstunden, und wenn ihr auch ganz allein wäret; und wenn man euch fragt, wie Viele dagewesen seien, könnet ihr sagen: „Vier!“ „Vier! wie so?“ „Nun, ich war da, und Gott der Vater, Gott der Sohn und Gott

der heilige Geist, und wir haben reichen und gesegneten Umgang mit einander gehabt.“ Ein rechter Gebetsgeist muß über uns ausgegossen werden, oder was soll aus vielen unserer Gemeinden werden? O, möge Gott uns Alle erwecken und uns zum Beten antreiben, denn wer betet, der siegt. Ich möchte euch diesen Morgen nehmen, wie Simson die Füchse nahm, möchte die Bränder des Gebets an euch binden und euch in das Korn hineinschicken, bis Alles verbrannt wäre. Ich möchte durch meine Worte ein Feuer anzünden und jede Gemeinde in Brand stecken, bis Alles wie ein Opfer zu Gottes Thron aufstiege. Wer betet, beweist, daß er ein Christ ist; je weniger ihr betet, desto schlimmer steht es um euer Christenthum, und wenn ihr im Beten ganz laß geworden seid, habt ihr zu athmen aufgehört und müßt fürchten, daß ihr überhaupt nie geathmet habt.

Und nun mein letztes Wort an die Gottlosen. O Freunde, ich möchte lieber an jedem andern Orte denn hier sein, denn wenn den Frommen zu predigen schon schwer ist, um wie viel mehr den Unbekehrten und Unwiedergeborenen. Wir fürchten einerseits, wir möchten so zu euch reden, daß ihr im falschen Vertrauen auf eure eigene Kraft bestärkt werdet, während wir auf der andern Seite sorgen, wir möchten euch in den Schlaf der Trägheit und Sicherheit einlullen. Ich glaube, den Meisten von uns sind die Schwierigkeiten, euch recht zu predigen, nicht verborgen — nicht als ob wir zweifelten, daß euch etwas Anderes als das Evangelium gepredigt werden dürfe — aber unser Wunsch ist, es so zu thun, daß wir dadurch eure Seelen gewinnen. Es geht mir wie einem Wächter, der, während er eine Stadt bewacht, vom Schlaf gequält wird; wie ist er so ernstlich bemüht, sich wach zu erhalten und der Schwachheit sich zu erwehren, die ihn übermannen möchte. Der Gedanke an seine Verantwortlichkeit läßt ihm keine Ruhe. Es mangelt ihm nicht an gutem Willen, sondern an Kraft; und so, hoffe ich, sind alle

Wächter des Herrn bemüht, treu zu sein, während sie zu gleicher Zeit ihre Unvollkommenheit kennen. Es geht dem Diener Christi wirklich, wie jenem alten Wärter im Leuchtthurm zu Eddystone. Das Leben entfloh ihm schnell; doch raffte er alle seine Stärke zusammen und kroch noch einmal rings umher, um die Lichter anzuschüren, ehe er starb. O möge der heilige Geist uns in den Stand setzen, das Lärmfeuer helle zu erhalten, um euch vor den Felsen, Untiefen und dem Flugsand zu warnen, die euch umgeben, und möchten wir euch immer auf Jesum hinweisen und nicht auf den freien Willen oder die eigene Gerechtigkeit. Wenn meine Freunde wüßten, wie sehr es mir um göttliche Leitung in einer so wichtigen Sache wie die Bußpredigt zu thun gewesen ist, würden sie sich nicht gebahren, wie es wenigstens schon Einzelne gethan haben, die da wähnen, meine Lehre sei falsch. Ich will Gottes Befehl Folge leisten, und wenn Er mir sagt, ich solle den verdorrten Gebeinen predigen und sie werden leben, so muß ich es thun, wenn es auch Andern nicht gefällt, denn sonst würde ich in meinem eigenen Gewissen und von Gott verdammt werden. Nun lasset mich mit allem Ernst, der einem Menschen zu Gebote steht, euch sagen, daß eine Seele die nicht betet, eine christuslose Seele ist. So wahr als der Herr lebet, ihr, die ihr nie gebetet habt, seid ohne Gott, ohne Hoffnung und Freude von der Bürgerschaft Israels. Ihr, die ihr nie erfahren habt, was ein Seufzer oder eine rollende Thräne ist, seid ohne göttliches Leben. Laßt mich euch fragen, ob ihr je bedacht habt, in welchem furchtbaren Zustande ihr euch befindet? Ihr seid fern von Gott und deßwegen zürnt euch Gott, denn „dem Gottlosen zürnt Gott den ganzen Tag.“ O Sünder, hebe deine Augen auf und siehe das drohende Angesicht Gottes, denn Er zürnt mit dir. Und ich beschwöre dich bei der Liebe, die du zu dir selbst hast, nur einen Augenblick zu erwägen, was aus dir werden wird, wenn du sterben

solltest, wie du gelebt hast, das heißt ohne Gebet. Denke nicht, ein einziges Gebet auf dem Todtenbett könne dich selig machen. Das Gebet auf dem Todtenbett ist gewöhnlich nur ein Possenspiel und hat keinen Werth; es ist eine Münze, die im Himmel nicht klingt, sie trägt das Gepräge der Heuchelei an sich und ist von unedlem Metall. Sehet euch wohl vor. Was wollet ihr anfangen, ihr, die ihr nie gebetet habt? Es wäre gut für euch, wenn der Tod ein ewiger Schlaf wäre; doch er ist es nicht. Wenn ihr in der Hölle seid, welche Qualen und Marter werdet ihr da erdulden müssen; doch will ich euch eine Schilderung derselben ersparen. Möge Gott euch Gnade geben, daß ihr nie die Pein der Verlorenen fühlen müßt. Denket nur an den Unglücklichen, der aus den Flammentiefen herausruft: „O nur einen Tropfen Wasser, daß ich meine verdorrte Zunge kühle!“ Sehet, wie seine Zunge zwischen seinen verbrannten Lippen heraushängt! Wie sein Wurm, sein Feuer nicht vergeht! Sehet, wie er um einen Tropfen Wasser schreit! Wie ihn Schreckbilder jeder Art grauenvoll umstehen! Doch genug hievon. Ich will zum Schluß dir nur noch sagen, armer Sünder, daß die Hölle der Höllen der Gedanke: „ewig, ewig,“ für dich sein wird. Du wirst zum Throne Gottes aufschauen, und es wird daran geschrieben stehen: „ewig, ewig!“ Wenn die Verdammten die brennenden Ketten ihrer Qualen rasseln lassen, werden sie sagen: „ewig, ewig!“ Wenn sie heulen, ruft das Echo: „ewig, ewig!“

„O Ewigkeit, o Ewigkeit,
Wie lang bist du, o Ewigkeit!
So lang und lang Gott Gott wird sein,
So lang wird sein der Hölle Pein,
So lang wird folgen ew'ges Leid
Dem, der verscherzt die Gnadenzeit.

Schmerzlicher Gedanke: „Wenn ich nur herauskommen könnte, dann würde ich glücklich sein. Wenn Hoffnung einer

Erlösung vorhanden wäre, könnte ich mich zufrieden geben; doch hier muß ich ewig bleiben!" Ihr Lieben, wenn ihr den ewigen Qualen entfliehen, wenn ihr unter der Zahl der Gesegneten erfunden werden möchtet, es gibt hierzu nur ein Mittel — Gebet zu Jesu, Gebet um den heiligen Geist, Bitten und Flehen vor dem Gnadenthrone. „Bekehret euch, bekehret euch; warum wollt ihr sterben, ihr vom Hause Israel? So wahr, als ich lebe, spricht der Herr Herr, Ich habe keinen Gefallen am Tode des Sterbenden, sondern daß er sich zu mir bekehre und lebe." „Der Herr ist gnädig und barmherzig, geduldig und von großer Güte." Wir wollen zu Ihm gehen und sagen: „Bekehre du uns, so sind wir bekehret; hilf du uns, so ist uns geholfen." O, wenn ich heute nur Eine Seele gewinne, will ich zufrieden nach Hause gehen! Wenn ich aber nur Zwanzig gewinne, will ich mich freuen. Je mehr Seelen ich gewinne, desto mehr Kronen werde ich tragen. Tragen? Nein, ich werde sie alle nehmen und zu Jesu Füßen werfen und sagen: „Nicht mir, Herr, sondern Deinem Namen sei Ehre in Ewigkeit." Amen.

„Wie ein lebendig Angesicht
Im Spiegel seinem Bild entspricht,
So leuchte, Herr, im Herzen mein,
Und drück' Dein eig'nes Bild hinein.

So lang' ich hier ein Pilger bin,
Weck' mir durch Liebe Geist und Sinn;
Sei Du mein Freund, der mich regiert
Und näher stets zum Ziele führt.

Zeig' stündlich, was ich solle thun;
Laß stets in Deiner Kraft mich ruh'n;
Laß leben mich auf Dein Gebot,
Und sterben Deines Volkes Tod."

Des Volkes Christus.

„Ich habe erhöhet einen Auserwählten aus dem Volk.“ Ps. 89, 20.

Ursprünglich beziehen sich diese Worte zweifellos auf den David. Er war aus dem Volk erwählt. Seine Vorfahren waren achtungswerthe, doch nicht erlauchte Personen; seine Familie war heilig, doch nicht vornehm: die Namen Jesse, Obed, Boas und Ruth erinnerten nicht an Könige und deuteten nicht auf alten Adel und glorreiche Abstammung. Er selbst war ja nur ein Hirtenknabe gewesen, der Lämmer an seinem Busen trug oder tragende Schafmütter freundlich weiter führte — ein einfacher Jüngling von recht fürstlichem Gemüth und unerschrockenem Muth, doch eben von geringer Herkunft — einer aus dem Volke. Doch machte ihn dieß nicht unfähig, die Krone Juda's zu tragen. In Gottes Augen war die Herkunft des jungen Helden kein Grund, warum er den Thron des heiligen Volkes nicht hätte besteigen dürfen, auch wird der stolzeste Bewunderer königlicher Abstammung und fürstlichen Herkommens nicht ein Wort gegen die Tapferkeit, Weisheit und Gerechtigkeit der Regierung dieses volksthümlichen Monarchen vorzubringen wagen.

Wir glauben nicht, daß Israel oder Juda je einen bessern Herrscher hatte als David, und wir behaupten kühn, daß die Regierung des Mannes, der aus dem Volke auserwählt wurde, an Herrlichkeit die Regierungen hochgeborner Kaiser und Fürsten übertrifft, in deren Adern das Blut von

zwanzig Königen rollt. Ja noch mehr, wir behaupten, daß die Niedrigkeit seiner Geburt und Erziehung, weit entfernt, ihn zur Regierung ungeschickt zu machen, ihn in hohem Grade geschickter für sein Amt und tauglicher machte, die schweren Pflichten desselben zu erfüllen. Er konnte Gesetze für die Niedrigen und Geringen machen, denn er gehörte zu ihnen — er konnte das Volk regieren, wie es regiert werden sollte, denn er war „Fleisch von ihrem Fleisch und Bein von ihrem Bein" — ihr Freund und ihr Bruder so gut als ihr König.

Indessen werden wir in dieser Predigt nicht von David, sondern von dem Herrn Jesu Christo reden; denn David, wie er in unserem Texte bezeichnet wird, ist ein deutliches Vorbild Jesu Christi, unseres Herrn und Heilandes, der aus dem Volke erwählt wurde, und von dem Sein Vater sagen kann: „Ich habe erhöhet einen Auserwählten aus dem Volke."

Ehe ich diese Wahrheit näher entwickle, wünsche ich eine Behauptung vorauszuschicken, um allen Einwürfen gegen die Lehre meiner Predigt zu begegnen. Unser Heiland Jesus Christus, sage ich, war ein Auserwählter aus dem Volke; doch dieß bezieht sich bloß auf Seine Menschheit. Als „wahrer Gott vom wahren Gott" war Er nicht vom Volke erwählt; denn außer Ihm war keiner. Er war Seines Vaters eingeborener Sohn, „von dem Vater vor aller Welten Anfang gezeugt." Er war Gottes Gefährte, gleich ewig und gleich groß; wenn wir also von Jesu als dem Auserwählten aus dem Volke reden, müssen wir von Ihm als Menschen reden. Wir lassen, ich fürchte, die wirkliche Menschheit unseres Erlösers allzu oft aus dem Auge, denn ein Mensch war er im vollsten Sinne des Wortes, und ich singe gern:

„Ein Mensch war es (ein wahrer Mensch),
Der einst auf Golgatha gestorben."

Nicht so Mensch und Gott, daß das Wesen vermischt worden wäre — die zwei Naturen blieben geschieden. — Er

war wahrer Gott ohne Abschwächung Seiner herrlichen Eigenschaften; und Er war gleichermaßen wahrhaftig und wirklich ein Mensch. Als Menschen will ich von Jesu heute reden; und es thut meinem Herzen wohl, wenn ich die menschliche Seite des glorreichen Wunders der Menschwerdung betrachten und Jesum Christum als meinen Bruder behandeln darf — als einen Bewohner desselben Erdenthales, einen Kämpfer mit denselben Leiden und Uebeln, einen Gefährten auf dem Lebenswege, und, für eine kleine Zeit, einen Schlafgenossen in der kalten Todesgruft.

Es ist von dreierlei in dem Text die Rede: zuerst von Christi Herkunft — Er war einer aus dem Volke; zweitens Seiner Erwählung — Er wurde aus dem Volke erwählt; und drittens Christi Erhöhung — Er ward als ein Auserwählter erhöhet.

I. Wir wollen mit unseres Heilandes Herkunft beginnen. Wir haben in dieser und in den letztvergangenen Wochen in den Zeitungen viele Klagen der Familien gehört. Wir werden, wie viele von uns fest glauben, sehr schlecht regiert — von gewissen aristokratischen Familien. Wir werden nicht von Menschen regiert, die aus dem Volke gewählt sind, wie es sein sollte; und dieß ist ein Grundübel in unserer Regierung, — daß die Minister und Räthe der Krone, selbst wenn sie von uns gewählt werden, kaum je aus uns gewählt werden können. Familien, die sich durch hohe Geistesgaben und scharfen Verstand eben nicht auszeichnen, reißen Ehren und Würden so zu sagen als ein Geburtsrecht an sich, während ein gewöhnlicher Mann, ein Bürgerlicher, ein Kaufmann u. s. w., wie gesund auch seine Ansichten sein mögen, nicht in die Regierung eintreten kann. Ich bin kein Politiker und will keine politische Predigt halten; doch muß ich dem Volke meine Theilnahme ausdrücken, und meine Freude, daß wir als Christen von einem Aus-

erwählten aus dem Volke regiert werden. Jesus Christus ist ein Volksmann; Er ist des Volkes Freund — ja, Er ist selbst Einer aus dem Volke. Man darf Christum nicht des Aristokraten Christus, des Edelmannes Christus, des Königes Christus nennen, sondern Er ist „ein Auserwählter aus dem Volke.“ Dieser Gedanke ist es, welcher das Herz des Volkes erfreut, und ihre Seelen fest an Christum und die heilige Religion binden sollte, deren Anfänger und Vollender Er ist. Laßt uns jetzt diesen Goldklumpen zu Blättern schlagen und die Wahrheit unserer Textesworte näher betrachten.

Christus war schon durch Seine Geburt einer aus dem Volke. Wahr ist es, Er stammte von königlichem Geblüt her. Maria und Joseph stammten beide von den Königen Juda's ab; doch die Herrlichkeit war dahin; ein Fremder saß auf dem Throne, während der rechtmäßige Erbe den Hammer und die Axt schwang. Merket euch wohl den Ort Seiner Geburt. In einem Stall geboren — in eine Krippe gebettet, woraus die gehörnten Ochsen fraßen — war Sein einziges Bett ihr Futter, und Sein Schlaf wurde oft durch ihr Brüllen unterbrochen. Er mochte ein Fürst von Geblüt sein; doch gewiß hatte Er kein fürstliches Gefolge zu Seiner Bedienung; Er war nicht in Purpur gekleidet, auch trug Er kein gesticktes Gewand; Seine Füße betraten keine Königshallen, Sein kindliches Lächeln beehrte keinen fürstlichen Marmorpalast. Sehet euch auch die Personen an, die kommen und Seine Wiege umstehen. Es sind zuerst die Hirten; sie haben ihren Weg nie verloren. Nein, Gott leitet die Hirten, und Er leitete die Weisen auch; doch sie verloren ihren Weg.

Es kommt oft vor, daß während die Hirten Christum finden, die Weisen Ihn verfehlen. Indessen kamen beide, die Weisen und die Hirten; beide knieten um jene Krippe herum, uns zu zeigen, daß Christus der Christus aller Menschen war, daß Er nicht bloß der Christus der Weisen, sondern daß Er der Christus der Hirten war — daß Er nicht bloß

der Heiland des Hirtenbauern, sondern auch der Heiland des Gelehrten war, denn

„Von Seinem Eigenthum und Haus
Schließt unser Heiland Niemand aus.
Für Fürst und Bauer allzumal
Eröffnet Er den Freudensaal.“

Schon in Seiner Geburt war Er einer aus dem Volke. Er wurde nicht in einer volkreichen Stadt geboren, sondern in dem geringen Dorfe Bethlehem, „dem Brodhause,“ kam der Menschensohn zum Vorschein, ohne daß Seiner Ankunft prunkhafte Zurüstungen vorangegangen wären und fürstlicher Mund sie verkündigt hätte.

Auch Seine Erziehung verdient unsere Aufmerksamkeit. Er wurde nicht, wie Moses, von Seiner Mutter Brust weggenommen, um in den Hallen eines Königs auferzogen zu werden; Er wurde nicht mit all' der Herrlichkeit auferzogen, wie es bei Kindern der Fall ist, denen man schon bei ihrer Geburt goldene Löffel in den Mund steckt. Er wurde nicht, wie so manches junge Herrchen, auferzogen, um verächtlich auf Jedermann herabzublicken; sondern, da Sein Vater ein Zimmermann war, schwang Er ohne Zweifel in seiner Werkstätte die Breitaxt. „Ein geschickter Platz,“ sagt ein geistreicher Schriftsteller, „für Jesum, denn Er hatte eine Leiter zu machen, die von der Erde bis in den Himmel reichte.“ Und warum sollte Er nicht eines Zimmermanns Sohn sein? Er kannte ja wohl den Fluch des Adam: „Im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brod essen.“ Hättet ihr das heilige Kind Jesus gesehen, so würdet ihr nichts wahrgenommen haben, das es von andern Kindern unterschieden hätte, ausgenommen jene fleckenlose Reinheit, die schon Sein Angesicht verrieth. Als unser Herr in das öffentliche Leben eintrat, war Er stets derselbe. Stand Er in Ehre und Würden? Kleidete Er sich in Purpur und Scharlach? O nein, Er trug das einfache Bauernkleid — jenen Rock, der

„ungenähet war, von oben an gewirket durch und durch," ein einziges Stück Zeug, ohne Verbrämung und Stickerei. Fuhr Er in einer Carosse einher und entfaltete Er Pracht und Herrlichkeit auf seiner Reise durch Judäa? O nein, Er machte den ermüdenden Weg zu Fuß, und ließ sich auf den Stein an Sichars Brunnen nieder. Er war, gleich Andern, ein armer Mann; Er hatte keine Höflinge um sich; Er hatte Fischer zu Seinen Gefährten, und wenn Er sprach, geschah es nicht mit süßen und glatten Worten. Trat Er leise auf, wie der König von Amalek? Nein, Er sprach oft wie der rauhe Elias; Er sagte, was Er dachte, und Er dachte, was Er sagte. Er sprach mit dem Volk, wie ein Mann des Volkes. Er sprach nie vor großen Männern; Er verstand das Complimentemachen nicht; sondern Er stand und rief: „Wehe euch, Schriftgelehrten und Pharisäer, ihr Heuchler! Wehe euch, ihr übertünchte Gräber!" Er schonte keine Klasse von Sündern; Er nahm auf Stand und Vermögen keine Rücksicht. Er sagte dieselben Wahrheiten den reichen Männern des hohen Raths, wie den streng arbeitenden Bauern Galiläa's. Er war einer aus dem Volke.

Merket Euch Seine Lehre. Jesus Christus war einer aus dem Volke in Seiner Lehre. Sein Evangelium war nie des Philosophen Evangelium, denn es ist nicht dunkel genug. Es lässet sich nicht in verborgenen Worten und kunstgerechten Sätzen einschließen; es ist so einfach, daß wer buchstabiren kann: „Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig," eine seligmachende Erkenntniß davon haben kann. Daher verachten weltlich-weise Menschen die göttliche Wahrheit und sagen spottend: „Nun, Schuhmacher und Schneider können heutzutage predigen, und Menschen, die hinter dem Pflug einhergingen, können Pfarrer werden", während die Geistlichkeit fragt: „Was für ein Recht haben sie, so etwas zu thun ohne unsere Erlaubniß?" O trauriger Fall, daß die evangelische Wahrheit wegen ihrer Einfachheit verachtet

werden sollte, und daß mein Meister verachtet werden sollte, weil Er nicht einer Kaste angehören, weil Er den Männern des Talents und der Gelehrsamkeit kein ausschließliches Privilegium einräumen will. Jesus ist der Unwissenden Christus so gut, als der Gelehrten Christus; denn Er hat „das Unedle vor der Welt und das Verachtete erwählet.“ Ach, so sehr als ich wahre Wissenschaft und gediegene Bildung liebe, schmerzt und bekümmert es mich, daß unsere Geistlichen das Wort Gottes so sehr mit Philosophie verwässern, da sie gerne geistreiche Prediger wären, die Musterreden halten, die sich wohl für einen theologischen Hörsaal eignen, aber ohne Nutzen für die gewöhnlichen Leute sind, weil ihnen Einfalt, Wärme, Ernst, ja selbst eine rechte evangelische Grundlage fehlen. Ich fürchte, unsere Seminar- und Universitätserziehung ist nur ein armer Gewinn für unsre Kirchen, da sie oft dazu dient, die Studirenden dem Volke im Allgemeinen zu entfremden und ihre Liebe den Wenigen, Gebildeten und Reichen in der Kirche zuzuwenden. Es ist gut, ein Mitbürger im Reich der Wissenschaften, doch weit besser, ein tüchtiger Prediger im Reiche Gottes zu sein. Es ist gut, gleich einigen hohen Geistern, im Stande zu sein, die Mächtigen anzuziehen. Doch größern Nutzen schafft derjenige, der wie Wiethfild die Sprache der gemeinen Leute spricht, denn es ist eine traurige Thatsache, daß vornehme Zirkel und das Evangelium sich selten gut vertragen; und außerdem soll man wissen, daß die Lehre Christi die Lehre des Volkes ist. Sie sollte nicht das Evangelium einer Kaste, einer Clique oder irgend einer Klasse von Menschen sein. Der Gnadenbund ist nicht für Menschen eines besonderen Grades bestimmt, sondern er umschließt allerlei Leute. Es gab allerdings einige wenige Reiche, die Jesu in den Tagen seines Fleisches folgten. Maria und Martha und Lazarus waren wohlhabend, nebst dem Weibe von Herodis Haushalter und einigen weitern vom Adel. Dieß waren indeß

nur wenige; Seine Gemeinde bestand aus den untern Klassen — den Massen — der Menge. „Das Volk hörte ihn gerne," und Seine Lehre war so, daß sie keinen Unterschied erlaubte, sondern alle Menschen als Sünder von Natur im Angesichte Gottes gleich machte. Einer ist euer Vater, „Einer ist euer Meister, Christus, und ihr seid Alle Brüder." Dieß waren die Worte, welche Er Seine Jünger lehrte, während Er in Seiner eigenen Person ein Bild der Demuth war, und sich als einen Freund der armen Erdensöhne und als einen Liebhaber des Menschengeschlechts bewies. O ihr stolzen Geldprotzen! O ihr, die ihr die Armen selbst nicht mit euren weißen Handschuhen berühren möget! Ach, ihr mit euren Kreuzen und Fahnen! Ach, ihr mit euren Domkirchen und prächtigen Gewändern! dieß ist der Mann, den ihr Meister nennet — der Christus des Volkes — einer aus dem Volke! Und doch sehet ihr vornehm auf das Volk herab — ihr verachtet es. Was ist es in euren Augen? Die gemeine Heerde — der Pöbel. Schande über euch! Heißet euch nicht länger die Knechte Christi. Wie könnet ihr es sein, wofern ihr eurer Pracht und Vornehmheit nicht entsaget, zu den Armen herabsteiget und sie besuchet — in die dichtbevölkerten Stadtquartiere hineingehet und das Evangelium Jesu Christi prediget. Wir sollten glauben, daß ihr die Abkömmlinge der galiläischen Fischer seid? Ach nein, nicht bälder, als bis ihr euch eurer Größe entkleidet, und, gleich den Fischern, euch als Volksmänner zeiget, und dem Volke prediget, mit dem Volke redet, anstatt euch die Zeit auf euren prächtigen Landsitzen zu vertreiben und reich zu werden, während eure Vicare am Hungertuche nagen! Christi Knechte sollten Menschenfreunde im weitesten Sinne des Wortes sein, dessen eingedenk, daß ihr Meister des Volkes Christus war. Freue dich, o freue dich! du Volk; freue dich, o freue dich! denn Christus war einer aus dem Volke.

II. Zweitens haben wir es mit Seiner Erwählung zu thun. Gott sagt: „Ich habe erhöhet einen Auserwählten aus dem Volke.“ Jesus Christus war erwählt — auserwählt. Daß doch diese Lehre von der Gnadenwahl immer wieder zum Vorschein kommen muß. O, es gibt Einige, die im Augenblick, wo sie das Wort der Erwählung hören, die Hand an die Stirne legen und murmeln: „Ich will warten, bis dieser Satz vorüber ist; es kommt vielleicht etwas, das mir besser gefällt.“ Andere sagen: „Ich werde diesen Ort nicht mehr besuchen; der Mensch ist ein Schwärmer und ein Fanatiker.“ Dieß ist er aber nicht; er hat uns gesprochen, was in seiner Bibel stand — das ist Alles. Er ist ein Christ, und ihr habt kein Recht, ihm diese Unnamen zu geben, wenn es wirklich ein Unname ist; denn was liegt uns daran, wie die Menschen uns heißen? In unserem Text aber heißt es: „Einen Auserwählten aus dem Volk.“ Nun, was heißt das anders, als daß Jesus Christus auserwählt ist? Diejenigen, die nicht glauben wollen, daß die Erben des Himmels auserwählt wurden, können die in diesem Vers ausgesprochene Wahrheit nicht läugnen, — daß Jesus Christus der Gegenstand der Erwählung ist — daß Sein Vater Ihn erwählte, und daß Er Ihn aus dem Volke erwählte. Als Mensch wurde Er aus dem Volke erwählt, um des Volkes Heiland und des Volkes Christus zu sein. Und jetzt wollen wir unsere Gedanken sammeln und die tiefe Weisheit der göttlichen Erwählung zu entdecken suchen. Die Erwählung ist keine blinde Sache. Gottes Gnadenwahl ist eine freie und unbeschränkte, doch stets eine weise. Es ist immer ein geheimer Grund vorhanden, warum Er einen besondern Menschen erwählt; obgleich dieser Grund nicht in uns selbst liegt, oder in unserem eigenen Verdienst, so ist doch stets eine geheime Ursache vorhanden, die freilich mit dem Thun des Geschöpfes in keinerlei Zusammenhang steht; ein mächtiger Grund, der freilich Ihm allein bekannt ist. Im vorliegenden

Falle sind aber die Beweggründe deutlich, und ohne in das geheime Cabinet Jehovah's eindringen zu wollen, können wir sie entdecken.

1) Erstens sehen wir, daß die Gerechtigkeit durch die Wahl Eines aus dem Volke vollkommen befriedigt ist. Nehmen wir an, Gott hätte einen Engel erwählt, für unsere Sünden Genugthuung zu thun — setzen wir einmal voraus, ein Engel wäre im Stande, all' das Leiden und die Angst zu ertragen, die zu unserer Versöhnung nothwendig waren, so würde doch der Engel es Alles gethan haben, die Gerechtigkeit würde nie befriedigt worden sein, aus dem einfachen Grunde, weil das Gesetz erklärt: „Die Seele, die sündiget, soll sterben." Nun sündigt der Mensch, und deßwegen muß der Mensch sterben. Die Gerechtigkeit erforderte, daß, wie durch den Menschen der Tod in die Welt kam, durch den Menschen auch die Auferstehung des Lebens kommen sollte. Das Gesetz erforderte, daß, wie der Mensch der Sünder war, der Mensch auch das Opfer sein sollte — daß, wie in Adam Alle starben, so in dem andern Adam Alle lebendig gemacht werden sollten. Folglich war es nothwendig, daß Jesus Christus aus dem Volke erwählt wurde; denn hätte jener schimmernde Engel nächst dem Throne, jener erhabene Gabriel, seine Herrlichkeit abgelegt, wäre er zu unserer Erde herabgestiegen, hätte er Schmerzen und Angst erdulbet, wäre er in die Todesangst eingetreten und hätte er unter unsäglichen Leiden und Wehen ein elendes Leben verhaucht, so hätte er doch nach all' diesem die unerbittliche Gerechtigkeit nicht befriedigt, weil es heißt: ein Mensch muß sterben, und anders das Urtheil nicht vollzogen werden kann.

2) Doch ist ein anderer Grund, warum Jesus Christus aus dem Volke erwählt wurde. Dadurch kommt das ganze Geschlecht zu Ehren. Wisset ihr, daß ich kein Engel sein möchten, wen Gabriel mich fragen würde? Wenn

er mich bitten würde, die Stelle mit ihm zu verwechseln, ich wollte nicht; ich würde so viel bei dem Wechsel verlieren und er würde so viel gewinnen. Obgleich ich arm, schwach und elend bin, bin ich doch ein Mensch, und als solcher weiß ich, daß die Menschheit eine Würde besitzt — eine Würde, die sie einst in dem Garten des Falles verloren, doch in dem Garten der Auferstehung wieder erlangt hat. Es ist eine Thatsache, daß ein Mensch größer ist, als ein Engel — daß im Himmel die Menschheit dem Throne näher steht, als die englischen Wesen. Ihr leset in dem Buch der Offenbarung von den vierundzwanzig Aeltesten, die den Thron umstanden, und in dem äußern Kreis standen die Engel. Die Aeltesten, welche die Repräsentanten der ganzen Kirche sind, haben die Ehre, Gott näher zu stehen, als die dienstthuenden Geister. Ja, der Mensch — der auserwählte Mensch — ist das höchste Wesen, Gott ausgenommen. Ein Mensch sitzt da droben — sehet! zu Gottes Rechten, mit Herrlichkeit strahlend, da sitzt ein Mensch! Fraget mich, wer im Weltregimente sitzt und den ganzen geheimnißvollen Gang der Natur lenkt, und ich antworte euch: es ist ein Mensch — der Mensch Jesus Christus. Fraget mich, wer in den letzten Monaten die Flüsse in eisigen Banden gehalten und sie jetzt wieder aus der winterlichen Erstarrung erlöst hat, und ich antworte euch: ein Mensch hat es gethan — Christus. Fraget mich, wer kommen wird, um die Welt mit Gerechtigkeit zu richten, und ich sage: ein Mensch. Ein wirklicher, wahrhafter Mensch wird dereinst die Richterwaage halten und die Völker um sich versammeln. Und wer ist der Gnadenquell? Wer ist das Schatzhaus aller Barmherzigkeit des Vaters? Wer vereinigt alle neutestamentliche Liebe in sich? Ich erwiedere: ein Mensch — der Mensch Christus Jesus. Und als Mensch hat Er euch geadelt, und mich geadelt, und uns zur höchsten Würde verholfen. Er schuf uns ursprünglich ein wenig geringer als die Engel, und nun hat Er uns, Seine

Auserwählten, trotz unseres Falles in Adam, mit Preis und Ehre gekrönet, und hat uns zu Seiner Rechten in die himmlischen Oerter gesetzt, in Christo Jesu, daß Er in den zukünftigen Zeiten an uns erzeigete den überschwänglichen Reichthum Seiner Gnade in Seiner Liebe gegen uns durch Jesum Christum.

3) Doch, liebe Brüder, die Sache gestaltet sich noch freundlicher für uns. Warum war Er der Auserwählte aus dem Volke? Sprich, mein Herz! Was ist der erste Grund, der sich dir aufdrängt? denn Herzensgedanken sind die besten Gedanken. Gedanken, die aus dem Kopfe kommen, taugen oft nichts; doch Gedanken des Herzens, tiefe Betrachtungen der Seele, sie sind unschätzbar, wie die Perlen von Ormuz. Wenn eines Sängers Lieder auch nur Mittelgüter sind, vorausgesetzt, daß sie aus dem Herzen kommen, werden sie die Saiten meiner Seele wohlthuender durchzittern, als die leblosen Ergüsse des bloßen Gehirnes. Doch ich frage dich, mein Christ, was ist wohl der Grund, daß dein Herr Christus als ein Auserwählter aus dem Volke erhöhet wurde? Ist es nicht, daß Er dein Bruder sein möchte, durch die stärksten Bande des Blutes mit dir verknüpft? O, was für eine Verwandtschaft ist zwischen Christo und dem Gläubigen! Der Gläubige kann sagen:

„Nur nach Einem stehet mein Verlangen,
Einer nur ist Freund und Bruder mir;
Einen möcht' in Liebe ich umfangen,
Einer bleibet meiner Seele Zier."

Ich habe einen großen Bruder im Himmel. Ich habe Buben oft auf der Straße sagen hören, wenn sie von andern beleidigt wurden, sie wollten es ihrem Bruder sagen; und ich habe oft so gesagt, wenn der Feind mich angegriffen hat: „Ich will es meinem Bruder im Himmel sagen." Ich mag arm sein, doch ich habe einen Bruder, der reich ist; ich habe einen Bruder, der ein König ist; ich bin der Bruder des

Fürsten der Könige der Erde; und wird Er mich Hunger oder Mangel oder Noth leiden lassen, während Er auf Seinem Throne sitzt? O nein; Er liebt mich; Er hat Friedensgedanken über mich; Er ist mein Bruder. Doch noch mehr als das: denk', o Gläubiger, Christus ist nicht bloß dein Bruder, sondern Er ist dein Mann. „Dein Schöpfer ist dein Mann; Herr Zebaoth ist Sein Name. Es thut dem Weibe wohl, wenn sie ihr Haupt an die breite Brust ihres Mannes lehnen kann, in der festen Zuversicht, daß seine Hände stark genug sein werden, für sie zu arbeiten oder sie zu vertheidigen; daß sein Herz ihr immer in Liebe entgegenschlägt, und daß ihr, die sein zweites Ich ist, Alles was er hat und ist gehört. O! wenn man durch den Einfluß des heiligen Geistes weiß, daß der schöne Bund zwischen meiner Seele und dem theuren Jesus geschlossen ist, fürwahr, das ist genug, meine Seele in Lob und Dank aufzulösen und mit tausend Zungen Christi Lob zu verkündigen. Ich will es nie vergessen, wie ich als Kind auf dem Felde in meinem Blute lag; ich will mich stets des denkwürdigen Augenblicks erinnern, wo der Herr zu mir sprach: „Lebe!" Und ich will es nie vergessen, daß Er mich verpflegt, mich auferzogen hat, und eines Tages in Gerechtigkeit sich mit mir vermählen und mir einen Brautkranz im Hause Seines Vaters aufsetzen will. O! dieß ist unaussprechliche Seligkeit! Ich wundere mich nicht, daß ich vor Staunen die Worte beinahe nicht herausbringe: daß Christus einer aus dem Volke ist, daß Er unser Goel, dein und mein naher Verwandter sein könnte.

„Fleisch von meinem Fleisch und Bein von meinem Bein,
Herrschet königlich im Himmel und auf Erden
Jesus Christus, und vor Seines Antlitz's Schein
Müssen Sünde, Tod und Teufel machtlos werden."

Heiliger, trage diesen lieblichen Gedanken als eine Diamantenschnur um den Hals deines Gedächtnisses; stecke ihn als einen goldenen Ring an den Finger deiner Erinnerung,

und gebrauche ihn als des Königs eigenes Petschaft, das du den Bitten deines Glaubens vertrauensvoll aufdrückst.

4) Doch nun drängt sich ein anderer Gedanke auf. Christus wurde aus dem Volke erwählt, damit Er unsere Bedürfnisse kennen und für uns fühlen könnte. Das alte Sprüchwort sagt: die eine Hälfte der Welt weiß nicht, wie die andere lebt; und das ist sehr wahr. Ich glaube, daß manche Reiche von der Noth der Armen sich gar keinen Begriff machen können. Sie können sich gar keine Vorstellung davon machen, was es ist, wenn man um sein täglich Brod arbeiten muß. Sie haben eine sehr schwache Ahnung davon, was ein Aufschlagen des Brodes zu bedeuten hat. Sie können es nicht begreifen; und wenn wir Menschen über uns setzen, die nie zum Volke gehörten, so verstehen sie die Kunst nicht, uns zu regieren. Doch unser großer und herrlicher Jesus Christus ist ein Auserwählter aus dem Volke, und deßwegen kennt Er unsere Bedürfnisse. Versuchung und Schmerz litt Er vor uns; Krankheit ertrug Er, denn als Er am Kreuze hing, erzeugten die glühenden, auf Ihn fallenden Sonnenstrahlen ein heftiges Fieber; Müdigkeit — denn müde saß Er dort an Sichars Brunnen; Armuth — Er kennt sie, denn zuweilen hatte Er kein Brod zu essen, außer jenes Brod, von dem die Welt nichts weiß; obdachlos zu sein — Er kannte es, denn die Füchse haben Gruben und die Vögel unter dem Himmel haben Nester, doch Er hatte nicht, wo Er Sein Haupt hinlegte. Mein lieber Christ, du kannst an keinen Ort gehen, wo dein Heiland nicht zuvor gewesen ist, die Oerter der Sünde abgerechnet. In dem finstern Thal der Schatten des Todes magst du Seine blutigen Fußtritte sehen; ja, und selbst an den tiefen Wassern des schwellenden Jordans wirst du, wenn du ihm nahe kommst, sagen: „Da sind die Fußstapfen eines Mannes; weß sind sie?“ Wenn du dich niederbeugst, wirst du ein Nägelmaal entdecken und wirst sagen: „Dieß sind die Fuß-

stapfen des hochgelobten Jesus.“ Er ist vor dir da gewesen; Er hat den Weg geebnet; Er ist in das Grab eingegangen, um es zum königlichen Brautgemach der Erlösten zu machen, der Kammer, wo sie die Werktagskleider ausziehen, um die Gewänder der ewigen Ruhe anzuziehen. An allen Orten, wohin wir gehen, ist der Engel des Bundes unser Vorläufer gewesen; jede Last, die wir zu tragen haben, ist einst auf die Schultern Immanuels gelegt worden.

„Was mußte Christus selbst ausstehen!
Er mußte ja durch Noth
Und jammervollen Tod
Zu Seiner Herrlichkeit eingehen;
Und du, mein Christ, du solltest klagen
In bösen Tagen?“

Ich spreche mit denen, die in großer Trübsal sind. Lieber Mitpilger, fasse Muth! Christus hat den Weg geweiht, und den schmalen Pfad in die königliche Heerstraße zum Leben umgewandelt.

Noch einen Gedanken, und dann will ich zu meinem dritten Punkt übergehen. Es sitzt da drüben eine arme Seele, die gerne zu Jesu kommen möchte, aber in großer Angst ist, sie möchte nicht recht kommen; und ich kenne viele Christen, die sagen: „Nun, ich hoffe, ich bin zu Christo gekommen; aber ich bin nicht recht gekommen.“ Ein lieber Bruder sagte: „Manche Leute fürchten, sie kommen nicht recht; nun kann aber kein Mensch kommen, es ziehe ihn denn der Vater; daher meine ich, daß, wenn sie nur kommen, sie nicht unrecht kommen können.“ Hier ist ein Gedanke für dich, armer Sünder, der du dich Christo nahest. Warum fürchtest du dich, zu kommen? „O,“ sagst du, „ich bin ein so großer Sünder, Christus wird sich meiner nicht erbarmen.“ O, du kennst meinen hochgelobten Meister nicht; Er ist liebreicher, als du dir vorstellst. Ich war einst gottlos genug, dasselbe zu denken, doch habe ich Ihn zehntausend Mal

freundlicher gefunden, als ich mir vorstellte. Ich sage dir: Er ist so liebreich, so gnädig, so freundlich; nie war einer halb so gut als Er. Er ist gütiger, als du dir nur vorstellen kannst; Seine Liebe ist größer als deine Furcht, und Sein Verdienst ist mächtiger als deine Sünden. Doch sagst du immer noch: „Ich fürchte, ich werde nicht in der rechten Verfassung kommen; ich glaube, ich werde nicht die rechten erhörlichen Worte gebrauchen.“ Ich sage dir, warum das so ist: weil du außer Acht lässest, daß Christus aus dem Volke genommen wurde. Wenn Ihre Majestät die Königin morgen früh nach mir schicken sollte, würde ich sehr sorgfältig in der Wahl meines Anzugs sein, würde gemessenen Ganges einherschreiten und die Hofsitte bestmöglich zu beobachten suchen; doch wenn einer meiner hiesigen Freunde nach mir schicken sollte, würde ich stracks fortgehen und ihn besuchen, weil wir ja beide aus dem Volke sind. Einige unter euch sagen: „Wie kann ich zu Christo gehen? Was soll ich sagen? Was für Worte soll ich gebrauchen?“ Wenn du zu einem, der über dir steht, zu gehen hättest, möchtest du so sprechen; doch Er ist einer aus dem Volke. Geh, wie du bist, armer Sünder — gerade in deinen Lumpen, gerade in deinem Schmutz — in aller deiner Gottlosigkeit, gerade wie du bist. O Sünder, der du im Gewissen überzeugt bist, daß dein Verbrechen Fluch verdient, komm zu Jesu! Er ist einer aus dem Volke. Wenn der Geist dir ein Gefühl der Sünde geschenkt hat, so sinne nicht lang darüber nach, wie du kommen sollst, sondern komm nur; komm stöhnend, komm seufzend, komm mit einer Thräne — es ist Alles recht, wenn du nur kommst, denn Er ist einer aus dem Volke. „Der Geist und die Braut sprechen: Komm. Und wer es höret, der spreche: Komm.“ Ich kann mich hier nicht enthalten, euch die Sache durch ein Beispiel zu erläutern. Ich habe gehört, daß in den Wüsten, wo die Karavanen Wassermangel leiden und fürchten keines zu finden, sie ein Kameel mit

seinem Reiter in einiger Entfernung vorauszuschicken pflegen, dann nach einem kleinen Zwischenraum folgt ein anderer, und so ein dritter u. s. w. Sobald der erste Wasser findet, ruft er, fast noch ehe er sich zum Trinken niederläßt, laut: „Komm!“ Der nächste, der die Stimme hört, wiederholt das Wort: „Komm!“ während der dritte wieder ruft: „Komm!“ bis die ganze Wildniß von dem Worte: „Komm!“ wiederhallt. So ist es in diesem Verse: „Der Geist und die Braut sprechen zuerst: komm; dann soll, wer es höret, sprechen: komm; und wen dürstet, soll kommen; und, wer da will, das Wasser des Lebens umsonst nehmen.“ So viel über die Erwählung Jesu Christi.

III. Und nun schließen wir mit Seiner Erhöhung. „Ich habe erhöhet einen Auserwählten aus dem Volke.“ Ihr werdet euch erinnern, während ich von dieser Erhöhung spreche, daß es wirklich die Erhöhung aller Auserwählten in der Person Christi ist; denn Alles, was Christus ist, und Alles, was Christus hat, ist mein. Wenn ich ein Gläubiger bin, bin ich Alles, was Er in Seiner erhöhten Person ist, denn ich bin geschaffen, mit Christo in himmlischen Orten zu sitzen.

1) Erstens, l. Freunde, war es für den Leib Christi Erhöhung genug, in die Einheit mit der Gottheit erhoben zu werden. Das war eine Ehre, die keinem von uns je zu Theil werden kann. Wir können nie hoffen, daß dieser unser Leib mit einem Gott vereinigt werde. Es ist dieß unmöglich. Einmal fand eine Menschwerdung statt — nur Einmal. Von keinem andern Menschen können wir sagen: „Er war eins mit dem Vater, und der Vater war eins mit Ihm.“ Von keinem andern Menschen ist es wahr, daß die Gottheit in ihm wohnte, und daß Gott geoffenbaret ward im Fleisch, gesehen von den Engeln, gerechtfertiget im Geist, und aufgenommen in die Herrlichkeit.

2) Wiederum wurde Christus durch Seine Auferstehung erhöht. O wie gerne hätte ich in jenes Grab unseres Heilandes hineingeschaut. Ich denke mir, es war eine große Kammer; in der Mitte lag ein massiver marmorener Sarkophag, und sehr wahrscheinlich ein schwerer Deckel darauf. Vor der Thüre aber lag ein mächtiger Stein, und Wachen hüteten davor. Drei Tage schlummerte Er da! O, ich hätte wünschen mögen, den Deckel jenes Sarkophags aufzuheben und Ihn anzuschauen. Blaß lag Er da; Blutstreifen waren auf Ihm, nicht ganz weggewaschen von jenen sorgfältigen Weibern, die Ihn begraben hatten. Der Tod ruft frohlockend aus: „Ich habe Ihn erschlagen; der Weibessaame, der mir den Kopf zertreten soll, ist jetzt mein Gefangener!" Ach, wie der grimmige Tod lachte! Ach, wie er durch seine beinernen Augenlieder starrte, als er sprach: „Ich habe den gerühmten Sieger in meiner Gewalt!" „Nein," sprach Christus, „sondern ich habe dich." Und Er sprang auf, der Deckel des Sarkophags fuhr auf; und Er, der die Schlüssel der Hölle und des Todes hat, ergriff den Tod, mahlte seine eisernen Glieder zu Asche, schlug ihn zu Boden und sprach: „O Tod, ich will dir ein Gift, o Hölle, ich will dir eine Pestilenz sein." Er kam heraus, und die Wächter entflohen vor Furcht. In Herrlichkeit strahlend, von Licht erglänzend, als leuchtender Gott stand Er vor ihnen. So wurde Christus in Seiner Auferstehung erhöht.

3) Doch wie erhöht ward Er in Seiner Himmelfahrt! Er ging von der Stadt auf die Spitze des Hügels, Seine Jünger begleiteten Ihn, während Er die festgesetzte Stunde erwartete. Merket euch Seine Himmelfahrt! Er sagte dem ganzen Kreise Lebewohl, stieg allmählig empor, gleich dem Nebel, der aus dem glatten See, oder der Wolke, die aus dem dampfenden Fluß aufsteigt. Er schwebte hoch empor; Seine eigene mächtige Fliegkraft und Elastizität hob ihn in die Höhe. Er wurde nicht, wie Elias, von feurigen Rossen

emporgetragen; auch konnte man nicht von Ihm sagen, wie von Henoch, daß Ihn Gott hinweggenommen habe, und Er nicht mehr gesehen worden sei. Er ging selbst hinweg, und während Er emporstieg, däucht es mich, ich sehe die Engel, die von den himmlischen Zinnen herabschauten und ausriefen: „Sehet, der Todesüberwinder kommt!" und als Er näher kam, riefen sie abermals: „Sehet, der Todesüberwinder kommt!" So wird Seine Reise durch die Luftregionen vollendet — Er nähert sich den Thoren des Himmels — begleitende Engel rufen aus: „Machet die Thore weit und die ewigen Thüren hoch!" Die herrlichen Gestalten drinnen wagen kaum zu fragen: „Wer ist der König der Ehren?" Doch schon entströmt zehntausendmal Tausenden von Zungen ein Meer der Harmonie; die mächtigen Gesangeswogen schlagen an die Perlenthore, sie öffnen sich, und der Ruf ertönt: „Der Herr, stark und mächtig, der Herr, mächtig im Streit." Sieh', die Himmelspforten werden weit aufgethan, und die Cherubinen beeilen sich, ihren Monarchen zu empfangen:

„Prächtig wird Er aufgenommen,
Freudig heißt man Ihn willkommen;
Aller Ewigkeiten Heer
Bringt Anbetung, Preis und Ehr'."

Siehe, Er schreitet durch die Gassen. Siehe, wie die Fürstenthümer und die Kräfte vor Ihm niederfallen! Kronen werden zu Seinen Füßen gelegt, und Sein Vater sagt: „Wohlgethan, mein Sohn, wohlgethan!" während der Himmel von dem Ruf wiederhallt: „Wohlgethan, wohlgethan!" Er steigt zu jenem hohen Thron empor, und setzt sich neben Seinen Vater hin. „Ich habe erhöhet einen Auserwählten aus dem Volke."

Die letzte Erhöhung Christi, von der ich sprechen will, wird stattfinden, wenn Er auf dem Throne Seines Vaters David sitzen und alle Völker richten wird. Ihr werdet bemerken, daß ich der Erhöhung nicht gedacht habe, die Christus

als der König dieser Welt während des tausendjährigen Reiches haben wird, woran ich durch die göttliche Gnade fest glaube. Doch will ich jetzt nur noch davon reden, daß Christus den Richterstuhl besteigen wird, „und vor Ihm werden alle Völker versammelt werden; und Er wird sie von einander scheiden, wie ein Hirte die Schafe von den Böcken scheidet." Sünder, du glaubst, daß ein Gericht gehalten werden wird; du weißt, daß das Unkraut und der Waizen nicht immer mit einander wachsen können — daß die Schafe und die Böcke nicht immer auf einem Platze waiden können; doch weißt du Etwas von dem Manne, der dich richten soll — daß dein zukünftiger Richter ein Mensch ist? Ich sage ein Mensch — ein einst verachteter und verworfener Mensch.

„Der Herr wird herrlich wieder kommen,
Und nicht wie einst in Knechtsgestalt;
O, jauchzet, ihr erwählten Frommen!
Er herrscht in göttlicher Gewalt."

Ja, Regenbogen werden um Sein Haupt sein! Er wird die Sonne in Seiner Rechten als das Zeichen Seiner Herrscherwürde halten; Er wird den Mond und die Sterne unter Seine Füße legen, als den Staub Seines Fußstuhls, und Sein Thron wird aus festen Lichtswolken bestehen. Die Bücher werden aufgethan — jene schweren Bücher, welche die Thaten der Lebendigen und Todten enthalten. Ach, wie wird der verachtete Nazarener dasitzen, und über alle Seine Feinde triumphiren! Aus ist es jetzt mit dem Schmähen, Höhnen, Spotten; der entsetzliche Angstschrei steigt empor: „Verberget uns vor dem Angesichte dessen, der auf dem Throne sitzt." O ihr, meine Zuhörer, die ihr Jesum und Sein Kreuz verächtlich ansehet, ich zittere für euch. O, grimmiger als ein Löwe auf seine Beute, ist die Liebe, wenn sie einmal ergrimmt ist. O, ihr Verächter, zittert vor jenem Tage, wo die ruhige Stirne des Mannes der Schmerzen sich in Falten werfen wird; wo das Auge, das einst von den Thrä-

nen des Mitleids befeuchtet worden, Blitze auf Seine Feinde schießen wird; und die Hand, die einst zu unserer Erlösung an's Kreuz genagelt wurde, den Donnerkeil zu eurer Verdammniß ergreifen wird, wo der Mund, der einst sprach: „kommt zu mir, ihr Mühseligen," in Worten lauter und schrecklicher als die Stimme des Meersturmes sprechen wird: „Weichet von mir, ihr Verfluchten!" Sünder, ihr möget es für ein Geringes achten, gegen den Mann von Nazareth zu sündigen; doch ihr werdet finden, daß ihr dadurch den Mann beleidigt habt, der die Erde in Gerechtigkeit richten wird; und für euren Ungehorsam und eure Widerspenstigkeit werdet ihr Höllenqualen in dem brennenden Schwefelpfuhl auszustehen haben. Vor jenem Loos möge euch Gott bewahren. Doch ich warne euch davor. Ihr habt ohne Zweifel die Geschichte der Frau gelesen, die an ihrem Hochzeittag die Treppe hinaufging, und als sie einen alten Kasten gewahrte, heiter und lustig hineinstieg, denkend, sie wolle sich da eine Stunde verbergen, und wie ihre besorgten Freunde Alles nach ihr aussuchen würden. Doch der Kasten hatte eine verborgene Feder, die vorschnappte und sie für immer festhielt; auch fanden ihre Freunde sie nicht, bis nach Verfluß mehrerer Jahre der alte Rumpelkasten weggerückt wurde, wo man dann die Gebeine eines Skeletts mit einigen Ringen und sonstigen Schmucksachen fand. Sie war scherzend und tändelnd hineingestiegen; wurde aber für immer festgehalten. Jüngling, hüte dich, daß dich deine Sünden nicht auf ewig festhalten. Du darfst nur ein Glas zu viel trinken — das ist Alles. „Ich will nur einen Augenblick hineingehen," sagte sie; doch der Kasten hatte eine verborgene Feder. Du darfst nur Einmal an jenen Ort der Unreinigkeit gehen — du darfst nur einmal von dem Pfad der Redlichkeit abweichen. O Sünder, das ist Alles. Doch weißt du, was dieses Alles ist? Es heißt auf ewig festgehalten sein. O, wenn du das vermeiden willst, so höre mich — denn es bleibt mir nur ein

Augenblick übrig — wenn ich dir noch einmal von dem Manne sage, der, „ein Auserwählter aus dem Volke," erhöhet wurde.

Ihr Stolzen ich habe ein Wort für euch. Ihr Verzärtelten, deren Füße den Boden nicht berühren mögen; ihr, die ihr höhnisch auf eure Mitmenschen herabschaut — stolze Würmer, die andere Erdenwürmer verachten, weil ihr etwas schöner angezogen seid! was saget ihr dazu? Der Volksmann muß euch selig machen, wenn ihr anders selig werden wollt. Der Christus des gemeinen Haufens — der Christus der Massen — der Christus des Volkes — Er muß euer Heiland sein! Du mußt dich erniedrigen, stolzer Mann! Du mußt dich herablassen, stolze Dame! Ihr müßt das Prangen und Stolziren aufgeben, sonst werdet ihr nie selig; denn der Heiland des Volkes muß euer Heiland sein.

Doch dem armen, zitternden Sünder, dessen Stolz gewichen, wiederhole ich die tröstliche Versicherung: Möchtest du die Sünde fliehen, möchtest du den Fluch vermeiden, mein Meister gebietet mir, dir heute zu sagen: „Kommet her zu mir Alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken." Es fällt mir da ein Ausspruch einer alten frommen Frau ein. Es sprach Jemand von der Barmherzigkeit und Liebe Jesu, und schloß damit, daß er sagte: „Ach, ist es nicht zum Erstaunen?" Sie sagte: „Nein, ganz und gar nicht." Doch ihnen kam es erstaunlich vor. „Nun," sagte sie, „das sieht Ihm ja ganz ähnlich; das sieht Ihm ja ganz ähnlich!" Ihr saget kann man so Etwas von Jemand glauben? „O ja," antworten wir, „das ist so Seine Art." So könnet ihr, die ihr euch so schuldig fühlet, nicht glauben, daß Christus euch selig machen möchte. Ich sage euch: das sieht Ihm ganz ähnlich. Er hat Saulum selig gemacht — Er hat mich selig gemacht — Er kann euch selig machen. Ja noch mehr, Er will euch selig machen. Denn wer zu Ihm kommt, den will Er nicht hinausstoßen. Amen.

Die Bibel.

„Wenn ich ihm gleich viel von meinem Gesetz schreibe, so wird es geachtet, wie eine fremde Lehre." Hos. 8, 12.

Dieß ist Gottes Klage wider Ephraim. Es ist kein geringer Beweis Seiner Güte, daß er sich herabläßt, Seine irrenden Kreaturen zu schelten; es ist ein großer Beweis für Seine gnadenreichen Absichten, daß Er sich überhaupt um die irdischen Angelegenheiten bekümmert. Er könnte, wenn Er wollte, sich in die Nacht, wie in ein Gewand einhüllen; Er könnte die Sterne wie Silberspangen um Seine Arme legen, und die Sonnen wie einen Kranz um Seine Stirne binden; Er könnte allein wohnen, weit, weit über dieser Welt, droben im siebenten Himmel, und mit stiller und ruhiger Gleichgültigkeit auf all' das Thun und Treiben Seiner Geschöpfe herabschauen; Er könnte wie der Jupiter der Heiden, in beständigem Stillschweigen dasitzen, und nur zuweilen mit dem Kopf nicken, um die Schicksalsgötter nach Seinem Willen zu bewegen, sich aber nie um die kleinen und gemeinen Dinge dieser Erde bekümmern, von sich selbst eingenommen, sich selbst genügend, allein und zurückgezogen lebend; und wenn ich, als eines Seiner Geschöpfe, bei Nacht auf einer Bergesspitze stehen und zu den stillen Sternen aufschauen würde, könnte ich sagen: „Ihr seid die Augen Gottes; doch ihr blickt nicht auf mich herab; euer Licht ist eine Gabe Seiner Allmacht, doch eure Strahlen sind keine Liebesgrüße für mich. Gott, der mächtige Schöpfer

hat mich vergessen; ich bin ein verächtlicher Tropfen in dem Ocean der Schöpfung, ein dürres Laub in dem Wald der Wesen, ein winziges Theilchen in dem Berg des Daseins und des Lebens." Doch dem ist nicht also, Geliebte. Unser Gott ist ein anderer Gott. Er hat auf einen Jeden unter uns Acht. Es ist kein Sperling und kein Wurm, an dem nicht sein Wille erfüllet würde. Es ist kein Mensch, auf den sein Auge nicht gerichtet wäre. Unsere geheimsten Handlungen sind Ihm bekannt. Was wir thun oder tragen oder leiden, das Auge Gottes ruht beständig auf uns, und wir erfreuen uns Seines Wohlgefallens, — denn wir sind Sein Volk; oder es verfolgt uns Sein Zorn, — denn wir sind von Ihm abgefallen.

O, wie zehntausendmal barmherzig ist Gott, daß, wenn Er auf das Menschengeschlecht herabschaut, Er es nicht von der Erde hinwegtilgt. Wir sehen aus unserem Text, daß Gott auf die Menschen herabschaut, denn Er spricht von Ephraim: „Wenn ich ihm gleich viel von meinem Gesetz schreibe, so wird es geachtet, wie eine fremde Lehre." Obwohl also Gott auf die Sünde des Menschen merkt, verwirft Er ihn doch nicht, und stößt ihn nicht mit dem Fuße weg; Er schüttelt und würgt ihn nicht über den Schlund der Hölle, bis ihm die Sinne vergehen, um ihn dann für immer fallen zu lassen, sondern vielmehr kommt Er vom Himmel herab, um mit seinen Geschöpfen zu rechten; Er möchte sie überreden; Er stellt sich gewissermaßen auf eine Stufe mit dem Sünder, bringt Seine Klagen vor und macht Seine Ansprüche geltend. O Ephraim, ich habe dir viel von meinem Gesetz geschrieben, und doch achtest du es, wie eine fremde Lehre! Ich komme heute an Gottes Statt hierher, meine Freunde, um mit euch als Gottes Botschafter zu rechten, Viele unter euch der Sünde zu beschuldigen, sie euch unter dem Beistand des heiligen Geistes zu Gemüthe zu führen, so daß ihr von der Sünde, von der Gerechtigkeit und vom

zukünftigen Gericht überzeugt werden möget. Das Verbrechen, dessen ich euch beschuldige, ist die Sünde in unserem Texte. Gott hat euch viel von Seinem Gesetz geschrieben; doch ihr habt es geachtet, wie eine fremde Lehre. Von dem Buche der Bücher, der Bibel, gedenke ich heute zu sprechen. Hier liegt mein Text — dieses Wort Gottes. Hier ist das Thema meiner Predigt, ein Thema, das mehr Beredtsamkeit erheischt, als ich besitze; ein Gegenstand, worüber tausend Redner zugleich sprechen könnten; ein gewaltiges und viel umfassendes Thema, das alle Beredtsamkeit durch Ewigkeiten hin in Anspruch nehmen könnte, und doch unerschöpft bleiben würde.

In Betreff der Bibel habe ich heute dreierlei zu sagen, was Alles in meinem Texte enthalten ist. Es ist erstens von ihrem Urheber die Rede: „Ich schreibe ihm;" zweitens von den Gegenständen, womit sie sich befaßt — die großen Dinge des Gesetzes; und drittens von der Behandlung, die ihr gewöhnlich zu Theil wird, — die meisten Menschen achten sie, wie eine fremde Lehre.

I. Erstens fragen wir also in Betreff dieses Buches, wer s e i n U r h e b e r, sein Verfasser ist? Der Text sagt, daß Gott es ist. „Ich schreibe ihm viel von meinem Gesetz." Hier liegt meine Bibel — wer hat sie geschrieben? Ich öffne sie und finde, daß sie aus einer Anzahl von Büchern besteht. Die ersten fünf Bücher sind von einem Manne geschrieben worden, der Moses hieß; ich blättere weiter und finde andere. Zuweilen sehe ich, daß David der Verfasser ist, ein ander Mal Salomo. Hier lese ich Micha, dann Amos, dann Hosea. Wenn ich weiter gehe, in die helleren Schriften des neuen Testamentes hinein, sehe ich Matthäus, Marcus, Lucas und Johannes, Paulus, Petrus, Jacobus und Andere; doch wenn ich das Buch zumache, frage ich mich, wer der Urheber desselben ist? Machen diese Menschen mit einander Anspruch auf die Autorschaft? Sind sie die Ver-

fasser dieses dicken Buches? Theilen sie unter sich diese Ehre? Unsere heilige Religion antwortet: Nein. Dieses Buch wurde vom lebendigen Gott verfaßt; jeder Buchstabe wurde mit einem allmächtigen Finger geschrieben; jedes Wort in demselben floß von den ewigen Lippen; jeder Satz wurde vom heiligen Geist eingegeben. Obgleich Moses gebraucht wurde, seine Geschichten mit seinem feurigen Griffel zu schreiben, führte Gott diesen Griffel. Wohl spielte David seine Harfe und ließ süße, melodische Psalmen seinen Fingern entgleiten; doch Gott bewegte seine Hände über den lebendigen Saiten seiner goldenen Harfe. Wohl hat Salomo Liebeslieder gesungen, oder Worte vollkommener Weisheit gesprochen, doch Gott machte seine Zunge feurig und den Prediger beredt. Wenn ich dem donnernden Nahum folge, der seine Pferde die Wasser durchschneiden läßt, oder dem Habakuk, der der Mohren Hütten in Mühe sieht; wenn ich den Maleachie lese, wo die Erde wie ein Ofen brennt; wenn ich mich dann zu den anziehenden Schriften des Johannes wende, der von Liebe spricht, oder zu den scharfen und drohenden Kapiteln des Petrus, der vom Feuer redet, das Gottes Feinde verzehrt; wenn ich im Judas lese, der Flüche auf die Widerwärtigen des Herrn schleudert, überall höre ich Gott sprechen: es ist Gottes Stimme, nicht eines Menschen; die Worte sind Gottes Worte, die Worte des Ewigen, des Unsichtbaren, des Allmächtigen, des Jehovah dieser Erde. Diese Bibel ist Gottes Bibel; und wenn ich sie sehe, scheint es mir, als höre ich eine Stimme aus ihr hervorgehen, die sagt: „Ich bin Gottes Buch; Mensch lies mich. Ich bin Gottes Handschrift; öffne mich, denn ich bin von Gott geschrieben worden; lies mich, denn er ist mein Verfasser, und du wirst Ihn überall sichtbar und deutlich erkennen.“ „Ich schreibe ihm viel von meinem Gesetz.“

Wie weißt du, daß Gott das Buch geschrieben hat? Das werde ich gerade nicht versuchen, euch zu beweisen. Ich

könnte dieß, wenn ich wollte, augenscheinlich darthun, denn es gibt Beweise, es gibt Gründe genug, wenn ich mit Aufzählung derselben eure Zeit ausfüllen wollte, doch ich werde das nicht thun. Ich könnte euch sagen, wenn ich wollte, daß die Größe des Styls jede andere menschliche Schreibart übertrifft, und daß alle Dichter, die je gelebt haben, wären alle ihre Werke vereinigt, uns keine so erhabene Poesie und keine so kräftige, markige Sprache geben könnten, wie man sie in der Schrift findet. Ich könnte mich darauf berufen, daß die Gegenstände, wovon sie handelt, über die menschliche Vernunft hinausreichen; daß der Mensch nie die großen Lehren einer Dreieinigkeit in der Gottheit hätte erfinden können; er hätte nie auf den majestätischen Gedanken einer Vorsehung gerathen, nie ahnen können, daß alle Dinge nach dem Willen Eines großen erhabenen Wesens geordnet sind, und zusammen uns zum Besten dienen müssen. Ich könnte mich über ihre Ehrlichkeit verbreiten, da sie die Fehler derer, die sie geschrieben haben, nicht verschweigt; könnte bei ihrer Einheit verweilen, da sie sich nie widerspricht; könnte von ihrer meisterhaften Einfachheit reden, daß auch die Thoren sie lesen und nicht irren können; und ich könnte hundert andere Dinge anführen, die alle es sonnenklar machen, daß sie Gottes Buch ist. Doch ich komme nicht hierher, um es zu beweisen. Ich bin ein christlicher Prediger, und ihr seid Christen, oder gebet euch wenigstens für solche aus, und christliche Prediger sollten sich nie damit abgeben, von der Kanzel herab die Beweisgründe der Unglaubigen zu widerlegen. Es ist dieß die größte Thorheit in der Welt. Die Unglaubigen, die armen Menschen, wissen ihre eigenen Beweisgründe nicht, bis wir sie ihnen sagen, und dann sammeln sie ihre abgestumpften Pfeile, um sie wieder nach dem Schild der Wahrheit zu schießen. Es ist eine Thorheit, diese höllischen Feuerbrände hervorzubringen, selbst wenn wir wohl bereitet sind, sie auszulöschen. Die Weltmenschen mögen den Irrthum von selbst

lernen; laßt uns nicht Verbreiter ihrer Lügen sein. Es ist wahr, es gibt einige Prediger, deren Ideenkreis beschränkt ist, und die sich auf jede mögliche Weise zu helfen suchen; doch Gottes auserwählte Männer brauchen das nicht zu thun; sie sind von Gott gelehrt, und Gott läßt es ihnen weder an Stoff, noch an Worten, noch an der Kraft fehlen. Es mag heute einer hier sein, der ohne Glauben gekommen ist, ein kalter Verstandesmensch, ein Freigeist. Ihm habe ich gar nichts zu beweisen. Ich stehe nicht als Polemiker hier, sondern als ein Prediger von Dingen, die ich weiß und fühle. Doch auch ich habe ihm einst geglichen. In einem schlimmen Augenblicke hieb ich das Ankertau meines Glaubens ab; ich schiffte nicht länger an den Küsten der Offenbarung hin; ich erlaubte meinem Schiff, vor dem Wind herzutreiben; ich sprach zur Vernunft: „Sei du mein Steuermann;“ ich sprach zu meinem eigenen Gehirn: „Sei du mein Ruder;“ und ich trat meine Irrfahrt an. Gott sei Dank, es ist jetzt Alles vorbei; doch ich will euch die kurze Geschichte derselben erzählen. Es war ein eiliges Schiffen über den stürmischen Ocean der Freigeisterei. Ich war noch nicht weit gefahren, als der Himmel sich zu verfinstern anfing, doch dafür schimmerten und leuchteten die Wasser um so mehr. Ich sah Funken, die aufwärts flogen und mich ergötzten, und ich dachte bei mir selbst: „Wenn das Freigeisterei ist, so ist es etwas Herrliches.“ Meine Gedanken schienen Edelsteine zu sein, und ich streute Sterne mit meinen beiden Händen aus; doch sogleich sah ich anstatt dieses herrlichen Glanzes grimmige, stolze und schreckliche Feinde aus dem Wasser auftauchen, und als ich fürder eilte, knirschten sie mit den Zähnen und grinsten mich an; sie ergriffen das Vordertheil meines Schiffes und zogen mich fort, während ich theilweise auf die Schnelligkeit meiner Bewegung mir etwas einbildete, und doch wieder über die schreckliche Eile erschrack, womit ich die alten Grenzsteine meines Glaubens verließ. Als ich so unaufhaltsam

dahin flog, fing ich an, an meinem eigenen Dasein zu zweifeln; ich zweifelte, ob es eine Welt gäbe; ich zweifelte, ob ich lebte. Ich ging bis an das äußerste Ende der schrecklichen Reiche des Unglaubens. Ich ging bis auf den Grund des Meeres der Irreligiosität. Ich zweifelte an Allem. Doch hier ging der Teufel selbst in die Falle, denn der alles Maß übersteigende Zweifel bewies gerade dessen Thorheit. Eben als ich den Grund jenes Meeres sah, kam eine Stimme, die sprach: „Und kann dieser Zweifel wahr sein?“ Bei diesem Gedanken erwachte ich. Ich fuhr aus jenem Todestraum auf, der, Gott weiß es, meine Seele hätte verdammen und diesen meinen Leib zu Grunde richten können, wenn ich nicht aufgewacht wäre. Als ich aufstand, ergriff der Glaube das Steuerruder; von diesem Augenblick an zweifelte ich nicht mehr. Der Glaube führte mich zurück; der Glaube rief: „Weg, weg!“ Ich warf meinen Anker auf Golgatha; ich schaute zu Gott auf; und hier bin ich lebendig, und aus der Hölle erlöst. Deßwegen rede ich, was ich weiß. Ich habe jene gefährliche Reise gemacht; ich bin wohlbehalten zurückgekehrt. Und man sollte mir abermals zumuthen, ein Ungläubiger zu sein? Nein; ich habe es versucht; es war zuerst süß, hernach aber bitter. Jetzt bin ich fester als je an Gottes Evangelium gebunden, stehe auf einem diamantenen Felsen und kann alle Beweisgründe der Hölle ruhig an mich herankommen lassen, denn „ich weiß, an welchen ich glaube, und bin gewiß, daß er mir meine Beilage bewahren kann bis an jenen Tag.“ Doch ich werde heute keinerlei Beweise, keinerlei Gründe vorbringen. Ihr bekennet, daß ihr Christen seid, sonst würdet ihr nicht hier sein. Euer Bekenntniß mag eine Lüge sein; was ihr saget, daß ihr seid, mag gerade das Gegentheil von dem sein, was ihr wirklich seid; doch ich nehme einmal an, ihr Alle gebet zu, daß dieß Gottes Wort ist. Lasset mich denn einen oder zwei Gedanken darüber aussprechen.

„Ich schreibe ihm viel von meinem Gesetz.“

Erstens, meine Freunde, stehet vor diesem Buch und bewundert seine Autorität. Es ist dieß kein gewöhnliches Buch. Es sind nicht die Aussprüche der Weisen Griechenlands; hier sind nicht die Zeugnisse der Philosophen vergangener Jahrhunderte. Wenn diese Worte von Menschen geschrieben wären, könnten wir sie verwerfen. Doch o, lasset mich den ernsten Gedanken recht überdenken — dieses Buch ist Gottes Handschrift, diese Worte sind Gottes Worte. Lasset mich nach der Zeit und dem Ort sehen, wo es verfaßt worden: es stammt von den himmlischen Hügeln her. Lasset mich seine Buchstaben ansehen: sie strahlen Herrlichkeit in mein Auge. Lasset mich die Kapitel lesen: sie sind voll tiefer Bedeutung und unbekannter Geheimnisse. Lasset mich die Weissagungen durchgehen, sie sind reich an unerhörten Wundern. O, Buch der Bücher! Und bist du von meinem Gott geschrieben worden? Dann will ich mich vor dir beugen. Du Buch von allumfassender Autorität, du bist eine Proclamation des Herrn des Himmels; fern sei es von mir, daß ich meine Vernunft dazu gebrauche, dir zu widersprechen. Vernunft! Deine Obliegenheit ist es, dazustehen und den Sinn dieses Buches zu erforschen; nicht aber zu sagen, was darin stehen und was nicht darin stehen sollte. Komm du, meine Vernunft, mein Verstand, setzet euch nieder und horchet, denn diese Worte sind Gottes Worte. Ich möchte bei diesem Gedanken gerne recht lange verweilen. O, wenn ihr euch stets daran erinnern könntet, daß diese Bibel wirklich und wahrhaftiglich von Gott geschrieben worden ist! O, wenn ihr in das geheime Kabinet des Himmels geführt worden wäret, wenn ihr Gott gesehen hättet, wie Er Seine Feder ergriff und diese Buchstaben niederschrieb, dann würdet ihr sie gewiß verehren. Doch sie sind eben so gut Gottes Handschrift, als wenn ihr sie Gott hättet schreiben sehen. Diese Bibel ist ein gewaltiges Buch, die letzte Instanz in Glaubenssachen, denn Gott hat sie geschrieben. O, zittert, zittert, daß

sie Niemand unter euch verachtet; sehet, was für eine Autorität sie besitzt, denn sie ist das Wort Gottes.

Da Gott sie also geschrieben hat, so bewundert auch ihre Wahrhaftigkeit. Wenn ich sie geschrieben hätte würde es Kritiker genug geben, die sie sogleich umschwärmen und mit ihrem Geifer bedecken würden; hätte ich sie geschrieben, würde es Menschen geben, die sie sogleich in Stücke reißen würden, und vielleicht wäre das ganz Recht. Doch dieß ist Gottes Wort; kommet, suchet, ihr Kritiker, und findet den geringsten Fehler; untersuchet es von dem ersten Buch Mosis bis zur Offenbarung, und findet einen Irrthum. Dieß ist eine Ader von reinem Gold, unvermischt mit Quarz oder irgend einer erdichteten Substanz. Dieß ist ein Stern ohne Makel; eine Sonne ohne Flecken; ein Licht ohne Finsterniß; ein Mond ohne Blässe; eine Herrlichkeit ohne Dunkelheit. O Bibel! von keinem andern Buch kann gesagt werden, daß es vollkommen und rein ist; doch von dir können wir behaupten, daß du alle Weisheit enthälst, ohne eine Spur von Thorheit. Dieß ist der Richter, der den Streit entscheidet, wenn Witz und Vernunft uns im Stiche lassen. Dieß ist das Buch, das kein Irrthum befleckt hat, sondern reine, unvermischte, vollkommene Wahrheit ist. Warum? Weil Gott es geschrieben hat. Ah, beschuldigt Gott des Irrthums, wenn ihr wollet; saget Ihm, Sein Buch sei nicht, was es sein sollte. Ich habe Menschen gehört, die aus falscher und unzeitiger Bescheidenheit die Bibel gerne ändern möchten, und (ich schäme mich beinahe, es zu sagen) ich habe Prediger gehört, die wirklich an Gottes Bibel änderten, weil sie sich davor fürchteten. Habt ihr nie einen Menschen sagen hören: „Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden; wer aber nicht glaubet,“ — was sagt die Bibel? „der wird verdammt werden.“ Dieß ist aber zufällig nicht höflich genug, deßwegen sagen sie: „der wird verurtheilt werden.“ Ihr Herren nehmet den Sammet aus euerem Munde; redet

Gottes Wort; wir wollen keine von euren Veränderungen. Ich habe Menschen beten hören; anstatt zu sagen: „Machet euren Beruf, eure Erwählung fest," sagten sie: „Machet euren Beruf und eure Seligkeit fest." Es ist Schade, daß sie nicht geboren wurden, als Gott lebte — im grauen Alterthum — so hätten sie Gott lehren können, wie Er schreiben sollte. O Unverschämtheit, die alles Maß übersteigt! O vollendeter Eigendünkel! Es versuchen wollen, dem Allweisen zu befehlen, den Allwissenden zu lehren, und den Ewigen zu unterrichten. Ich muß mich wundern, daß es so erbärmliche Menschen gibt, die das Federmesser des Jojakim gebrauchen, um Stellen aus dem Wort herauszuschneiden, weil sie nicht nach ihrem Geschmack sind. O ihr, die ihr gewisse Theile der heiligen Schrift nicht liebet, seid versichert, daß euer Geschmack verdorben ist, und daß sich Gott um so unbedeutende Menschen, wie ihr seid, Nichts bekümmert. Gerade, weil ihr sie nicht liebet, hat Gott sie geschrieben; Er will sich nicht nach euch richten, Er will euch nicht gefallen. Gott schrieb die Wahrheit. O, wir wollen uns in Ehrfurcht vor ihr beugen, denn Gott hat sie eingegeben. Es ist reine Wahrheit. Hier aus dieser Quelle strömt aqua vitae, — „das Lebenswasser," ohne ein einziges erdiges Theilchen; hier von dieser Sonne kommen Strahlen der Herrlichkeit, ohne die Mischung von Finsterniß. Gesegnete Bibel; du bist lauter Wahrheit!

Doch wir wollen noch einmal, ehe wir diesen Punkt verlassen, stille stehen und die gnadenreiche Natur unseres Gottes betrachten, daß Er uns überhaupt nur eine Bibel geschrieben hat. Ach, er könnte uns diesen Schatz versagt und es dir und mir überlassen haben, unsern finstern Weg zu suchen, wie Blinde nach der Wand tappen; Er hätte uns nur den Stern der Vernunft als unsern Führer auf den Weg mitgeben können. Es fällt mir eine Geschichte von Herrn Hume ein, der beständig behauptete, das Licht der

Vernunft genüge vollkommen. Er war eines Abends in eines frommen Predigers Haus, wo er die Frage erörtert und seinen festen Glauben ausgesprochen hatte, daß das Licht der Natur ausreichend sei. Bei seinem Weggehen erbot sich der Prediger, ihm die Treppe hinabzuleuchten. Er sagte: „Nein, das Licht der Natur genügt mir; der Mond scheint ja." Nun war aber zufällig der Mond mit einer Wolke bedeckt, und er fiel die Treppe hinunter. „Ah," sagte der Prediger, „es wäre denn doch besser gewesen, wenn Sie ein Lichtlein von Oben gehabt hätten, Herr Hume." Sollte selbst das Licht der Natur ausreichend sein, ist es doch besser, wenn wir auch ein Lichtlein von Oben haben; wir treffen dann um so sicherer das Rechte. Es ist besser, wenn wir zwei Lichter, als bloß eines haben. Das Licht der Schöpfung ist ein helles Licht. Gott kann in den Sternen ersehen werden; Sein Name ist mit goldenen Buchstaben auf die Stirne der Nacht geschrieben; ihr könnet seine Herrlichkeit in den Meereswogen, ja in den Bäumen des Feldes entdecken; doch ist es besser sie in zwei Büchern als in einem zu lesen. Ihr findet sie hier deutlicher geoffenbart, denn Er hat dieses Buch selbst geschrieben, und Er hat euch den Schlüssel zu dessen Verständniß gegeben, wenn ihr den heiligen Geist habt. Ach, Geliebte, laßt uns Gott für diese Bibel danken; laßt uns sie lieben; laßt uns sie höher schätzen, denn viel feines Gold.

Doch laßt mich Eines sagen, ehe ich zu dem zweiten Punkt übergehe. Wenn dieß Gottes Wort ist, was wird aus etlichen unter euch werden, die schon seit einem Monat nicht mehr darin gelesen haben? „Einem Monat, Herr, ich habe schon seit einem Jahr nicht mehr darin gelesen." Ja, dem Einen und dem Andern ist es ganz unbekannt. Die meisten Menschen behandeln die Bibel sehr höflich. Sie haben eine kleine, hübsch gebundene Taschenausgabe derselben; sie binden sie in ein weißes Taschentuch, und nehmen sie in ihre Kirche oder Kapelle mit; wenn sie nach Hause kommen,

legen sie sie wieder in die Kommode bis zum nächsten Sonntag Morgen; dann darf sie wieder heraus und wandert in das Haus Gottes; dieß ist die einzige Gelegenheit, welche die arme Bibel hat, um frische Luft zu schöpfen. So pfleget ihr diesen himmlischen Boten zu behandeln. Es liegt Staub genug auf einigen eurer Bibeln, um „Verdammniß“ mit euren Fingern darauf zu schreiben. Es sind Einige unter euch, die ihre Bibeln schon lange, schon lange, schon lange nicht mehr geöffnet haben. Ich sage euch derbe aber wahre Worte. Was wird Gott dereinst sagen? Wenn ihr vor Ihm stehen werdet, wird Er fragen: „Lasest du meine Bibel?“ „Nein.“ „Ich schrieb dir einen huldreichen Brief; lasest du ihn?“ „Nein.“ „Ungehorsamer, ich habe dir einen Brief geschickt, der dich zu mir einlud; lasest du ihn?“ „Herr, ich erbrach das Siegel nicht, ich ließ ihn verschlossen.“ „Unglücklicher,“ sagt Gott, „dann verdienst du die Hölle, ich schrieb dir einen liebevollen Brief, und du wolltest nicht einmal das Siegel erbrechen; was soll ich dir thun?“ O, möchte dieß nicht euer Fall sein. Seid Bibelleser; seid Bibelforscher.

II. Wir kommen jetzt zu unserem zweiten Punkt, den Gegenständen, von welchen die Bibel handelt. Unsere Textesworte lauten: „Ich schreibe ihm viel,“ große Dinge, „von meinem Gesetz.“ Die Bibel handelt von großen Dingen und von ihnen allein. Nichts in dieser Bibel ist unwichtig. Jeder ihrer Verse hat einen ernsten, feierlichen Sinn, und wenn wir ihn noch nicht entdeckt haben, hoffen wir ihn noch zu entdecken. Ihr habt Mumien gesehen, die in schmale Binden von Baumwolle von verschiedenen Farben eingewickelt sind. Als vor etwa fünfunddreißig Jahren Caillaud in Paris zwei öffnete, fand er die eine mit siebenfacher Umhüllung (in Allem über zweitausendachthundert Quadratfuß an Binden und Zeugen) bedeckt. Nun, Gottes Bibel gleicht ihnen; sie ist ein ungeheures Stück weißer Leinwand,

auf dem Webstuhl der Wahrheit gewoben; ihr müßt sie also fortwährend abwickeln, einen Vers nach dem andern, ehe ihr aus dem Innersten hervor den rechten Sinn derselben bekommet, und wenn ihr, wie ihr denket, den Sinn theilweise gefunden habt, müßt ihr immer noch abwickeln und abwickeln, und durch alle Aeonen werdet ihr die Worte dieses wunderbaren Buches abwickeln. Und doch sind nur große Dinge in der Bibel. Lasset mich theilen, damit ich mich kürzer fassen kann. Erstens sind alle Dinge in der Bibel groß; doch zweitens sind einige Dinge die größten unter allen.

Alle Dinge in der Bibel sind groß. Manche Menschen wähnen, es habe nichts zu sagen, welche Lehren man glaube; es sei gleichgültig, in welche Kirche man gehe; daß unter den religiösen Gemeinschaften kein Unterschied sei. Nun, die Frau Schwärmerei ist mir von Herzen zuwider, und ich werde ihr nie das Wort reden; doch es ist ein anderes Weib, die ich ebenso sehr hasse, und das ist die Frau Freigeisterei, eine wohlbekannte Person, welche die Entdeckung gemacht hat, daß wir Alle gleich sind. Ich glaube zwar, daß ein Mensch in jeder Kirche selig werden kann. Einige sind in der römischen Kirche selig worden — einige wenige glückliche Menschen, deren Namen ich anführen könnte. Ich weiß, gelobt sei Gott, daß in der englischen Kirche eine Menge Menschen selig werden; sie hat Tausende von Glaubigen, von Betern und Beterinnen in ihrer Mitte. Ich denke, daß alle protestantischen Religionspartheien einen Ueberrest nach der Gnadenwahl haben, und einige von ihnen mußten etwas Salz haben, denn sonst wären sie in Fäulniß übergegangen. Doch, wenn ich das sage, denket ihr, ich halte sie alle für gleich gut? Ist die eine wie die andere der Wahrheit gehorsam? Eine Secte ist für die Kindertaufe, eine andere verwirft sie; und doch saget ihr, sie hätten beide Recht. Ich kann das nicht begreifen. Einer lehrt: wir werden durch die freie Gnade selig; ein Anderer sagt: nein, sondern durch

den freien Willen; und doch glaubet ihr, sie hätten beide Recht. Ich verstehe das nicht. Einer sagt: Gott liebe die Seinen, und höre nie auf, sie zu lieben; ein Anderer sagt: Er hätte die Seinen nicht geliebt, ehe sie Ihn geliebt hätten; Er liebe sie oft, und dann höre Er auf, sie zu lieben und lasse sie fahren. Sie können beide in der Hauptsache Recht haben; doch können sie beide Recht haben, wenn der Eine „Ja," und der Andere „Nein" sagt? Ich muß eine Brille haben, die es mir möglich macht, zur selben Zeit vorwärts und rückwärts zu schauen, ehe ich das begreifen kann. Es ist unmöglich, ihr Lieben, daß sie beide Recht haben. Doch Manche sagen, sie weichen nur in Nebendingen von einander ab. Unser Text sagt: „Ich schreibe ihm viel," große Dinge „von meinem Gesetz." Alles in Gottes Bibel ist groß. Hat je einer von euch ruhig untersucht, welches die reinste Religion sei? „O," saget ihr, „wir haben uns noch nie die Mühe genommen. Wir gehen eben dahin, wo unsere Eltern auch hingegangen sind." Ach, das ist fürwahr ein tiefer Grund. Ihr gehet dahin, wo eure Eltern hingegangen sind. Ich glaubte, ihr seiet verständige Leute; ich dachte, ihr hättet ein eigenes Urtheil und ließet euch nicht von Anderen bestimmen. Ich liebe meine Eltern unter allen Lebendigen am Meisten, und schon der Gedanke, daß sie Etwas für wahr hielten, läßt mich kaum an dessen Richtigkeit zweifeln; doch ich bin ihnen nicht gefolgt; ich gehöre einer andern Religionsgesellschaft an, und ich danke Gott dafür. Ich kann sie als christliche Brüder und Schwestern aufnehmen; doch habe ich nie gedacht, daß, weil sie einer gewissen Kirche angehörten, ich ihr auch angehören müsse. O nein. Gott hat mir Verstand gegeben, und ich will ihn gebrauchen; und wenn ihr welchen habt, so gebrauchet ihn auch. Saget aber nicht, es sei einerlei, was man glaube; es ist nicht einerlei. Was in Gottes Bibel steht, ist von höchster Wichtigkeit; gleichgültige Dinge hat er nicht hineingeschrieben. Was ihr darin leset, hat

Werth; deßwegen prüfet alle Fragen, entscheidet Alles nach dem göttlichen Worte. Was ich predige, darf nach diesem Buch geprüft werden. Richtet mich nur unpartheiisch nach diesem Buche, und wenn ich etwas sage, das demselben widerspricht, will ich es am nächsten Sonntag zurücknehmen. Mit der Bibel stehe und falle ich. Suchet und sehet; nur saget nicht, es sei einerlei, was man glaube. Was Gott sagt, muß stets von Wichtigkeit sein.

Doch während Alles in Gottes Wort wichtig ist, ist nicht Alles gleich wichtig. Es gibt gewisse Grundwahrheiten, es sind etliche Hauptartikel, die glauben muß, wer selig werden will. Wenn ihr gerne wissen möchtet, was ihr glauben müsset, um selig zu werden, dürfet ihr nur dieses Buch aufschlagen: in ihm ist alle Wahrheit, das ganze göttliche Gesetz enthalten. Als eine Art von Auszug oder Summa der großen Dinge des Gesetzes betrachte ich, was einst ein alter Freund zu mir sagte: „Ah! du predigst die drei Buchstaben V, E und W, und darfst des göttlichen Segens gewiß sein.“ Ich sagte: wie verstehst du das, was sind diese drei Buchstaben? Und er erwiederte: „Verderben, Erlösung und Wiedergeburt.“ Es ist dieses die Summa, der Hauptinhalt der göttlichen Wahrheit. V für Verderben. Der Fall hat uns alle in's Verderben gestürzt; wir gingen Alle verloren, als Adam sündigte, und wir machen uns elend durch unsere eigenen Uebertretungen; wir sind Alle im Verderben durch unsere eigenen bösen Herzen und unsern eigenen verkehrten Willen; und wir bleiben im Verderben, so lange uns die Gnade nicht selig macht. Dann kommt das E für Erlösung. Wir sind erlöst durch das Blut Christi, eines unschuldigen und unbefleckten Lammes; wir sind durch Seine Macht befreit; wir sind durch Sein Verdienst losgekauft; wir sind durch Seine Stärke erlöst. Das W endlich ist für Wiedergeburt. Soll uns vergeben werden, müssen wir auch wiedergeboren sein, denn Niemand als der Wiedergeborene

kann an der Erlösung Theil haben. Ein Mensch mag so gut sein, als er will; er mag wähnen, Gott nach Kräften zu dienen; wenn er nicht wiedergeboren ist, und ein neues Herz, einen neuen, gewissen Geist hat, ist er immer noch im V, im Verderben. Diese Dinge enthalten einen Auszug aus dem Evangelium; doch glaube ich, daß er noch besser in den fünf Punkten des Calvinismus enthalten ist: Erwählung nach der Vorhersehung Gottes; natürlicher Verdorbenheit und Sündhaftigkeit des Menschen; besondere Erlösung durch das Blut Christi; wirksamer Ruf durch die Macht des Geistes; und schließliche Bewahrung durch Gottes allvermögende Stärke. Ich halte dafür, daß diese Artikel zum Seligwerden nothwendig sind; ich möchte aber kein Glaubensbekenntniß wie das Athanasische schreiben, das mit den Worten beginnt: „Wer selig werden will, der muß vor allen Dingen den rechten christlichen Glauben haben; — wer denselben nicht ganz und rein hält, der wird ohne Zweifel ewiglich verloren sein. — Dieß ist aber der rechte christliche Glaube," — wenn ich so weit wäre, müßte ich innehalten, denn ich wüßte nicht, was ich schreiben sollte. Ich habe den christlichen Glauben der Bibel, der ganzen Bibel und nichts als der Bibel. Es ist nicht meine Sache, Glaubensbekenntnisse zu entwerfen; aber ich bitte euch, suchet in der Schrift, denn sie ist das Wort des Lebens.

Gott sagt: „Ich schreibe ihm viel," große Dinge, „von meinem Gesetz." Zweifelst du an ihrer Größe? Denkst du, sie seien deiner Aufmerksamkeit nicht werth? Besinne dich einen Augenblick, o Mensch. Wo stehst du jetzt? Was umgibt dich?

„Landenge, schmal nur, um mich her,
Und rechts und links endloses Meer;
Ein kleiner Schritt, ein Augenblick
Versetzt mich leicht in Himmelsglück
Oder in Höllenpein.

Ich erinnere mich, daß ich einst am Meeresufer stand, auf einer schmalen Landenge, und gar nicht daran dachte,

die Fluth könnte bis zu mir herankommen. Die Fluth näherte sich rechts und links, und in Gedanken vertieft stand ich da, bis ich nur mit den größten Schwierigkeiten an's Ufer gelangen konnte; die Wogen hätten mich nahezu vom Ufer abgeschnitten. Du und ich stehen auch auf einer schmalen Landenge, und da kommt eine Woge heran; siehe, wie nahe sie deinen Füßen ist; und siehe eine andere folgt bei jedem Ticken der Uhr; „unsere Herzen, gleich umwundenen Trommeln, schlagen Trauermärsche zum Grabe." Jeder Augenblick unseres Lebens bringt uns dem Grabe näher. Dieses Buch sagt mir, daß, wenn ich bekehrt bin, ein Himmel der Freude und der Liebe mich nach meinem Tode erwartet; es sagt mir, daß Engelsschwingen ausgestreckt sein werden, und ich, von starken Cherubinenflügeln getragen, den Blitz an Schnelligkeit übertreffen, und über die Sterne zum Throne Gottes hinaufsteigen werde, um für immer zu wohnen,

„Wo, von Sünd und Schmerz befreit,
Gottes Volk Ihn jauchzend lobet;
Durch Ihn selbst, der in der Mitte thront,
Hoch belohnt."

O, die heißen Thränen entstürzen meinen Augen, das Herz möchte mir im Leibe zerspringen, und der Kopf wirbelt mir bei dem Gedanken an

„Jenes wunderschöne Land,
Wo reine Freude wohnt."

O, der herrlichen Reviere jenseits der Wolken, der lieblichen, in lebendiges Grün gekleideten Felder und des Stromes, der die Stadt Gottes erfreut. Sind das nicht große Dinge? Doch dann, du arme, unwiedergeborene Seele, sagt dir die Bibel, daß wenn du verloren gehst, du es für immer bist; sie sagt dir, daß wenn du ohne Christum, ohne Gott stirbst, du unwiederbringlich verloren bist, daß es einen Ort ohne einen Hoffnungsstrahl gibt, wo die Gottlosen in feurigen Buchstaben lesen werden: „Ihr kanntet eure Pflicht, doch ihr habt sie nicht gethan;" sie sagt euch, daß ihr von Ihm mit

dem Wort werdet weggetrieben werden: „Weichet, ihr Verfluchten." Sind das nicht große Dinge? Ja, meine Lieben, so gewiß der Himmel wünschenswerth, die Hölle schrecklich, die Zeit kurz, die Ewigkeit unendlich, die Seele kostbar, die Pein zu fliehen, der Himmel zu suchen, Gott ewig ist, und Seine Worte wahr sind, sind dieß große Dinge, Dinge, denen ihr Aufmerksamkeit schenken solltet.

III. Unser letzter Punkt ist die Behandlung, welche der armen Bibel in dieser Welt zu Theil wird: „man hält sie für eine fremde Lehre." Was will das sagen: die Bibel für eine fremde Lehre gehalten? Erstens will es so viel sagen, daß sie für manche Menschen etwas sehr Fremdes ist, weil sie sie nie lesen. Ich erinnere mich, daß ich bei einer Gelegenheit die Geschichte des David und Goliath las, und es war ein Mensch gegenwärtig, wirklich schon Mann an Jahren, der zu mir sagte: „Lieber Herr Pfarrer, was ist das für eine interessante Geschichte; in welchem Buch steht sie?" Und ich erinnere mich, wie einst eine Person zu mir auf mein Studierzimmer kam; ich sprach mit ihr über ihren Seelenzustand; sie sagte mir, es sei ihr sehnsüchtiger Wunsch, Gott zu dienen; sie finde aber ein anderes Gesetz in ihren Gliedern. Ich schlug eine Stelle im Römerbrief auf, und las sie ihr vor: „Das Gute, das ich will, das thue ich nicht; sondern das Böse, das ich nicht will, das thue ich!" Sie sagte: „Steht das in der Bibel? Ich wußte es nicht." Ich tadelte sie nicht, weil sie ja bis jetzt keinen Sinn für die göttliche Wahrheit gehabt hatte; doch wunderte ich mich, daß es Leute geben sollte, die nichts von dieser Stelle wissen. Ach, ihr wisset mehr von eurem Hauptbuch, als von eurer Bibel; ihr wisset mehr von euren Journalen, als dem, was Gott geschrieben hat. Viele von euch lesen einen Roman von Anfang bis zu Ende, und was habt ihr davon? Einen Mund voll Schaum, wenn ihr fertig seid. Doch könnet ihr nicht die Bibel lesen; jene gute, nahrhafte, kräftige und genügende

Kost bleibt unberührt, verschlossen in dem Schrank der Vernachläßigung, während Alles, was von Menschen kommt, eine schlechte Flugschrift, gierig verschlungen wird. „Ich schreibe ihm viel von meinem Gesetz, doch wird es geachtet, wie eine fremde Lehre." Ihr habt es nie gelesen. Ich erhebe diese schwere Anklage wider euch. Vielleicht saget ihr, ich sollte euch keiner solchen Sache beschuldigen. Ich glaube, daß es immer besser ist, eine schlechte, als eine zu gute Meinung von euch zu haben. Ich erhebe die Anklage wider euch: ihr leset eure Bibel nicht. Etliche unter euch haben sie nie durchgelesen. Ich spreche jetzt aus, was euer Herz als reine Wahrheit anerkennen muß. Ihr seid keine Bibelleser. Ihr saget, ihr hättet die Bibel in euren Häusern; ob ich euch denn für solche Heiden halte, die keine Bibel haben? Doch wann habt ihr sie zum letzten Mal gelesen? Wie, wisset ihr, daß eure Brille, die ihr verloren habt, nicht die letzten drei Jahre darin gelegen ist? Viele Menschen haben Staub auf ihrer Bibel wachsen lassen, und Gott könnte zu ihnen sagen: „Ich schreibe euch viel von meinem Gesetz; doch ihr achtet es wie eine fremde Lehre."

Es gibt Andere, welche die Bibel lesen; sie sagen aber, sie sei so schrecklich trocken. Jener Jüngling, der mir gegenüber sitzt, sagt, sie sei „so langweilig"; ja, langweilig findet er die Bibel. Er sagt: „Meine Mutter ermahnte mich, ich sollte, wenn ich in die Stadt käme, jeden Tag ein Kapitel daraus lesen. Nun, ich dachte, ich wollte ihr einen Gefallen erweisen, und versprach es ihr. Ich wollte aber, ich hätte es ihr nicht versprochen. Ich las gestern oder vorgestern kein Kapitel. Wir hatten so viel zu thun; ich konnte es nicht anders machen." Du hast keine Freude an deiner Bibel; nicht wahr? „Nein, es ist nichts Interessantes darin." Ach, ich dachte es. Vor Kurzem ist es mir auch noch so gegangen; sie sprach mich gar nicht an. Weißt du warum? Die Blinden können nicht sehen, nicht wahr? Doch wenn der Geist

Gottes uns berührt, fallen die Schuppen von den Augen; und wenn Er uns Augensalbe auflegt, dann wird uns die Bibel theuer. Ein Geistlicher besuchte einst eine alte Dame, und nachdem er sich eine Zeit lang mit ihr unterhalten, wollte er ihr noch einige köstliche Stellen aus dem Worte Gottes anführen. Als er eine aufschlug, sah er am Rande geschrieben: „K.", und er fragte: „Was bedeutet das?" „Das bedeutet köstlich, mein Herr." Weiter unten sah er „B. und E.", und er fragte, was diese Buchstaben bedeuteten. „Das," sagte sie, „bedeutet bewährt und erprobt, denn ich habe sie bewährt und erprobt." Wenn ihr Gottes Wort bewährt und erprobt habt, wenn es euren Seelen theuer ist, dann seid ihr Christen; doch jene Menschen, welche die Bibel verachten, haben „weder Theil, noch Anfall an diesem Worte." Wenn es trocken für euch ist, werdet ihr endlich auch trocken in der Hölle dasitzen. Wenn ihr es nicht besser schätzet, als eure tägliche Nahrung, ist keine Hoffnung für euch, denn es fehlt euch der größte Beweis für euer Christenthum.

Ach, ach! das Schlimmste kommt noch nach. Es gibt Menschen, welche die Bibel hassen, wie sie sie verachten. Ist ein solcher hieher gekommen? Etliche unter euch sprachen: „Wir wollen gehen und hören, was der junge Prediger uns zu sagen hat." Das hat er euch zu sagen: „Sehet, ihr Verächter, und verwundert euch, und werdet zu nichte." Das hat er euch zu sagen: „Die Gottlosen werden zur Hölle gekehret werden, und Alle, die Gottes vergessen." Und wiederum hat er euch das zu sagen: „Zu der letzten Zeit werden Spötter sein, wie ihr seid, die nach ihren eigenen Lüsten wandeln." Doch noch mehr: er sagt euch heute, daß wenn ihr selig werden wollet, ihr hier die Seligkeit finden müßt. Deßwegen verachtet die Bibel nicht, sondern forschet in ihr, leset sie und kommet zu ihr. Sei vollkommen überzeugt, o Spötter, daß dein Gelächter der Wahrheit nichts anhaben kann, deine Scherze können dein unvermeidliches Loos

nicht abändern. Obgleich du in deiner Tollkühnheit mit dem Tode einen Bund und mit der Hölle einen Verstand gemacht hättest — so wird dich doch die Gerechtigkeit schnell ereilen, und starker Eifer dich niederschmettern. Vergebenst höhnst und spottest du, denn ewige Wahrheiten sind mächtiger, als deine Trugschlüsse; auch sind deine witzigen Einfälle unvermögend, ein einziges Wort an der göttlichen Wahrheit dieses Buches der Offenbarung zu ändern. O, warum zankst du dich mit deinem besten Freund; warum mißhandelst du deinen einzigen Helfer? Doch ist auch noch Hoffnung für den Spötter: Hoffnung in eines Heilandes Blut, Hoffnung in des Vaters Barmherzigkeit, Hoffnung in des heiligen Geistes allvermögender Kraft.

Ich bin fertig, wenn ich noch ein Wort gesagt habe. Mein Freund, der Philosoph, sagt, es sei schon recht, daß ich die Leute antreibe, die Bibel zu lesen; doch denkt er, es gebe viele Wissenschaften, die weit interessanter und nützlicher seien, als die Theologie. Ich bin dir sehr verbunden für deine Meinung, mein Lieber. Was für eine Wissenschaft meinst du? Die Wissenschaft, Käfer zu zerlegen und Schmetterlinge zu ordnen? „Nein,“ sagst du, „gewiß nicht.“ Die Wissenschaft denn, Steine zu ordnen, und uns die verschiedenen Erdschichten aufzuzählen? „Nein, das nicht gerade.“ Welche Wissenschaft denn? „O, alle Wissenschaften,“ sagst du, „sind besser, als die Wissenschaft der Bibel.“ Ach, Freund, das ist deine Meinung, und weil du fern von Gott bist, sagst du so. Doch die Wissenschaft von Jesu Christo ist die vortrefflichste aller Wissenschaften. Niemand wende sich von der Bibel ab, weil sie kein Buch der Wissenschaft und Gelehrsamkeit sei. Sie ist es. Möchtest du Astronomie verstehen? Die Bibel sagt dir von der Sonne der Gerechtigkeit und dem Stern von Bethlehem. Möchtest du Botanik verstehen? Die Bibel sagt dir von der berühmten Pflanze — der Blume zu Saron und der Rose im Thal.

Möchtest du Geologie und Mineralogie verstehen? Du sollst beides hier lernen, denn du kannst von dem Felsen der Ewigkeit lesen, und dem weißen Stein, mit einem Namen darauf, welchen Niemand kennet, denn der ihn empfähet. Möchtest du Geschichte studiren? Hier ist das älteste aller Geschichtsbücher des menschlichen Geschlechts. Was immer deine Wissenschaft sein mag, komm und neige dich über dieses Buch her; deine Wissenschaft ist darinnen. Kommet und trinket aus diesem schönen Quell der Weisheit und der Erkenntniß, und ihr werdet weise zur Seligkeit werden. Weise und Thoren, Säuglinge und Männer, Greise, Jünglinge und Jungfrauen — ich spreche mit euch, ich bitte, ich beschwöre euch, haltet eure Bibel in Ehren, und leset sie, und suchet in ihr, denn ihr meinet, ihr habt das ewige Leben darinnen, und sie ist's, die von Christo zeuget.

Ich bin fertig. Laßt uns nach Hause gehen und üben, was wir gehöret haben. Ich habe mir von einer Frau erzählen lassen, die, als man sie fragte, was sie von des Pfarrers Predigt behalten habe, erwiederte: „Ich habe nichts davon behalten! ich weiß bloß, daß sie von schlechtem Maß und Gewicht handelte, und ich hatte nichts Besseres zu thun, als nach Hause zu gehen und das Maß zu verbrennen." Es wird also genügen, wenn ihr nach Hause gehet und das Maß verbrennet; wenn ihr nach Hause gehet und eure Bibel leset, werde ich genug gesagt haben. Und möge Gott nach Seiner unendlichen Barmherzigkeit, wenn ihr eure Bibel leset, in eure Seelen die erleuchteten Strahlen der Sonne der Gerechtigkeit werfen, durch die Wirkung Seines hochgelobten Geistes; dann werdet ihr sie zu eurem Nutzen und zu eurer Seele Seligkeit lesen. Amen.

Der fleischliche Sinn eine Feindschaft wider Gott.

„Fleischlich gesinnet sein, ist eine Feindschaft wider Gott." Röm. 8, 7.

Es ist eine sehr ernste Anklage, welche der Apostel Paulus hier wider den fleischlichen Sinn erhebt. Er erklärt, er sei „eine Feindschaft wider Gott." Wenn wir bedenken, was der Mensch einst war, daß er im Rang nur den Engeln nachstand, und der Höchste sich herabließ, in der Kühle des Abends mit ihm im Garten Eden zu wandeln; wenn wir erwägen, daß er zum Bilde seines Gottes geschaffen worden — rein, fleckenlos und ohne Tadel — kann es uns nur schmerzlich berühren, wenn eine Anklage wie diese wider unser ganzes Geschlecht erhoben wird. Wohl mögen wir unsere Harfen an die Weiden hängen, wenn wir auf die Stimme Jehovah's hören, der feierlich zu Seinem ungehorsamen Geschöpfe spricht: „Wie bist du vom Himmel gefallen, du schöner Morgenstern!" „Du warst im Lustgarten Gottes, und mit allerlei Edelsteinen geschmückt — am Tage, da du geschaffen wurdest, mußten da bereit sein bei dir dein Paukenwerk und Pfeifen. Du bist wie ein Cherub, der sich weit ausbreitet und deckt; und ich habe dich auf den heiligen Berg Gottes gesetzt, daß du unter den feurigen Steinen wandelst. Und warst ohne Wandel in deinem Thun des Tages, da du geschaffen wurdest, so lange bis sich deine Missethat gefunden hat, und hast dich versündigt; darum will ich dich entheiligen von dem Berge Gottes, und will dich, ausgebreiteten Cherub, aus den feurigen Steinen verstoßen."

Wir haben Grund genug, traurig gestimmt zu werden, wenn wir den Verfall unseres Geschlechtes ansehen. Wie der Carthagineser, so oft er den Ort betrat, wo einst seine geliebte Stadt gestanden, bei dem Gedanken an ihre Zerstörung durch die Römer Thränen vergoß; oder wie der Jude, wenn er durch die öden Straßen Jerusalems wanderte, zu jammern pflegte, daß die Pflugschaar der Pracht und Herrlichkeit einer Stadt ein Ende gemacht hatte, die des ganzen Landes Lust gewesen war: so sollten wir über uns selbst und unser Geschlecht trauern, wenn wir die Ruinen jenes herrlichen Baues betrachten, welchen Gott erbauet hatte — jenes Geschöpfes, dem an Schönheit des Ebenmaßes kein anderes gleichkommt; das an Verstand nur den Engeln nachsteht — jenes mächtigen Wesens, des Menschen; wenn wir sehen müssen, wie es zu Falle gekommen und der Tod ihm in Mark und Bein eingedrungen ist. Vor einigen Jahren wurde ein Stern gesehen, der einen starken Glanz verbreitete, doch bald verschwand. Es ist seither behauptet worden, es sei eine im Feuer aufgehende Welt gewesen, tausende von Millionen Meilen von uns entfernt, und doch haben die Strahlen des Brandes uns erreicht; der stille Bote des Lichts setzte die entfernten Bewohner unseres Erdballs durch den Ruf in Unruhe: „Eine Welt brennt, eine Welt brennt!" Doch was ist der Brand eines entfernten Planeten, was ist die Zerstörung des bloßen Materials des größten Weltkörpers, verglichen mit diesem Fall der Menschheit, diesem Schiffbruch alles dessen, was heilig und gerecht in uns ist? Für uns lassen sich in der That die beiden Sachen kaum vergleichen, da wir wohl bei der einen, doch nicht bei der andern betheiligt sind. Adams Fall war unser Fall; wir fielen in und mit ihm; wir haben gleichermaßen gelitten; wir beklagen den Verfall unseres eigenen Hauses; wir betrauern die Zerstörung unserer eigenen Stadt, wenn wir dastehen und in Worten, die zu deutlich sind, als daß wir ihre Bedeutung nicht verstehen könnten, es

geschrieben lesen: Der fleischliche Sinn — derselbe Sinn, der einst Heiligkeit war, und jetzt fleischlich geworden ist — „ist eine Feindschaft wider Gott." Möge Gott mir diesen Morgen Gnade geben, diese Anklage feierlich gegen euch Alle zu erheben. O daß der heilige Geist uns so von der Sünde überzeugen möchte, daß wir einstimmig uns vor Gott für „Schuldig" bekennen würden.

Es ist nicht schwer, meinen Text zu verstehen; er bedarf kaum einer Erklärung. Wir Alle wissen, was wir unter fleischlichem Sinn hier zu verstehen haben: den natürlichen Sinn nämlich, die Seele, welche wir von unsern Vätern ererben, das, was in uns geboren wurde, als unsere Leiber von Gott gestaltet wurden. Dieser fleischliche Sinn — die Lust, die Leidenschaften der Seele — er ist von Gott abgewichen, und Feindschaft wider Ihn geworden.

Doch ehe wir zur Erklärung unseres Textes schreiten, bemerket, was für eine starke Sprache der Apostel hier führt. „Fleischlich gesinnet sein," oder der fleischliche Sinn, sagt er, „ist eine Feindschaft wider Gott." Er gebraucht ein Hauptwort und nicht ein Beiwort. Er sagt nicht, er sei Gott bloß zuwider, sondern er ist wirkliche Feindschaft. Er ist nicht schwarz, sondern Schwärze; er ist nicht feindselig, sondern Feindschaft selbst; er ist nicht verdorben, sondern Verderbniß; er ist nicht widerspenstig, sondern Widerspenstigkeit; er ist nicht gottlos, sondern Gottlosigkeit selbst. Das Herz, obgleich trotzig und verzagt, ist wirklich Trotz und Verzagtheit; es ist ein Uebel, das Form und Gestalt angenommen — es ist Sünde im Wesen; es ist der Sitz, der Sammelplatz alles Schlechten; es ist nicht neidisch auf Gott, es ist Neid; es ist nicht feindselig, es ist wirkliche Feindschaft.

Auch brauchen wir uns nicht weiter darüber zu verbreiten, daß der fleischliche Sinn eine Feindschaft wider Gott ist. Unser Text beschuldigt die Menschen nicht blos einer Abneigung gegen die Herrschaft, die Gesetze oder Lehren Jehova's,

sondern weiß uns sicherer und schwerer zu treffen. Er schlägt den Menschen nicht auf den Kopf — er dringt in sein Herz hinein; er legt die Axt an die Wurzel des Baumes, und erklärt, er sei „eine Feindschaft wider Gott," wider die Person der Gottheit, wider den Dreieinigen, wider den mächtigen Schöpfer dieser Welt; er sagt nicht, er hege Feindschaft wider Seine Bibel oder Sein Evangelium, obgleich das wahr wäre, sondern wider Gott selbst — wider Sein Wesen, Sein Dasein, Seine Person. Laßt uns denn die Worte unseres Textes wohl erwägen, denn es sind ernste Worte. Jener beredte Apostel, Paulus, hat sie meisterlich an einander gereiht, und überdieß hat sie der heilige Geist eingegeben, der allein das Band unserer Zunge zu lösen vermag. Möge Er uns Gnade geben, die Stelle zu verdolmetschen, wie Er uns schon geholfen, sie zu erläutern.

Wir werden uns diesen Morgen zuerst von der Wahrheit dieser Behauptung zu überzeugen haben; zweitens von der Allgemeinheit des Uebels, worüber hier geklagt wird; sodann wollen wir drittens noch tiefer in den Gegenstand eingehen und ihn euren Herzen nahe legen, indem wir euch die Abscheulichkeit des Uebels zeigen, und hernach, wenn es die Zeit erlaubt, wollen wir einige Lehren aus dieser allgemeinen Thatsache ziehen.

1. Wir haben zuerst von der Wahrheit der wichtigen Behauptung zu reden, daß „fleischlich gesinnet sein eine Feindschaft wider Gott ist." Es bedarf dieß keines Beweises; denn da es in Gottes Wort steht, haben wir uns als Christen davor zu beugen. Die Worte der Schrift sind Worte unendlicher Weisheit, und wenn die Vernunft nicht auf den Grund einer Behauptung der Offenbarung sehen kann, ist sie verbunden, sie in tiefster Ehrfurcht zu glauben, da wir ja wohl wissen, daß, sollte sie auch über unsere Vernunft gehen, sie nicht dawider sein kann. Hier finde ich in der Schrift geschrieben: „Fleischlich gesinnet sein, ist eine Feindschaft wider

Gott;" und das ist schon an sich selbst genug für mich. Doch wenn ich Zeugen bedürfte, würde ich die Völker des Alterthums heraufbeschwören; würde das Buch der alten Geschichte öffnen; würde euch von den schrecklichen Thaten unseres Geschlechtes erzählen. Ihr würdet ohne Zweifel tiefen Abscheu in eurer Seele empfinden, wenn ich euch sagte, welche Grausamkeiten Menschen gegen Menschen verübt haben; wenn ich euch zeigte, wie die Welt durch ihre Kriege ein Akeldama geworden und durch ihr Streiten und Morden mit Blut überschwemmt worden ist; wenn ich die schwarzen Laster nacheinander aufzählte, denen sich ganze Völker ergeben haben, oder euch nur den Lebenswandel einiger der ausgezeichnetsten Philosophen schilderte, müßte ich erröthen, von ihnen zu sprechen, und ihr würdet euch von mir abwenden; ja, ihr würdet als gebildete Bewohner eines christlichen Landes es nicht aushalten, wenn ich der Verbrechen Erwähnung thun wollte, welche gerade die Menschen begangen haben, welche heutzutage als Muster der Vollkommenheit hingestellt werden. Ich fürchte, wenn die volle Wahrheit geschrieben würde, würden wir die Lebensbeschreibungen der mächtigsten Helden und der stolzesten Weisen dieser Erde mit dem Wort auf die Seite legen: „Sie sind Alle abgewichen, und allesammt untüchtig geworden; da ist nicht, der Gutes thue, auch nicht Einer."

Und sollte das nicht genügen, würde ich euch auf die Thorheiten der Heiden hinweisen; ich würde euch von ihren Priestern erzählen, durch welche ihre Seelen eine Beute des Aberglaubens geworden sind; ich würde ihre Götter herschleifen; ich würde euch zu Zeugen der schrecklichen Unzucht, der teuflischen Gebräuche machen, welche für diese betrogenen Menschen die heiligsten Dinge sind. Dann, nachdem ihr gehört hättet, was die natürliche Religion der Menschen ist, würde ich euch fragen, was seine Irreligion sein muß? Wenn das seine Andacht ist, was muß seine Gottlosigkeit sein? Wenn das seine feurige Liebe der Gottheit ist, was

muß sein Haß derselben sein? Ihr würdet sicherlich sogleich bekennen, wüßtet ihr, was die Menschen sind, daß die Anklage bewiesen ist, und daß die Welt ohne Vorbehalt und in Wahrheit ausrufen muß: „schuldig."

Einen weiteren Beweisgrund möchte ich in der Thatsache finden, daß die besten Menschen stets bereit gewesen sind, ihre Verdorbenheit anzuerkennen. Die heiligsten Menschen, die reinsten Menschen haben sie immer am meisten gefühlt. Derjenige, dessen Kleider am weißesten sind, wird die Flecken daran am besten bemerken. Derjenige, dessen Krone am herrlichsten schimmert, weiß, wenn er einen Juwel verloren hat. Derjenige, der der Welt das meiste Licht gibt, wird stets im Stande sein, seine eigene Finsterniß zu entdecken. Die Engel Gottes verhüllen ihre Angesichter, und die Engel Gottes auf Erden, Seine Auserwählten, müssen stets ihre Angesichter in Demuth verhüllen, wenn sie bedenken, was sie einst waren. Höret den David; er gehörte nicht zu denen, die sich einer heiligen Natur und eines reinen Herzens rühmen. Er sagt: „Siehe, ich bin in der Schuld geboren, und meine Mutter hat mich in Sünden empfangen." Höret alle jene heiligen Männer, die in die Bibel geschrieben haben, und ihr werdet finden, daß sie alle bekennen, sie seien nicht rein, nein, nicht Einer; ja, Einer von ihnen rief aus: „Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes!"

Noch mehr: ich will einen weitern Zeugen für die Wahrheit dieser Thatsache auffordern: es soll euer Gewissen sein. Gewissen, du sollst mir diesen Morgen Rede stehen; ich will dich ausfragen! Gewissen antworte mir nach der Wahrheit! Laß dich durch das Laudanum der Sicherheit nicht einschläfern! Sprich die Wahrheit! Hast du das Herz nie sagen hören: „ich wünschte, es wäre kein Gott?" Haben nicht alle Menschen zu Zeiten gewünscht, unsere Religion möchte nicht wahr sein? Obgleich sie ihre Seelen von dem Gedanken an

die Gottheit nicht ganz losmachen konnten, haben sie nicht gewünscht, daß es keinen Gott gäbe? Wäre es ihnen nicht recht gewesen, wenn alle diese göttlichen Wahrheiten sich als Täuschung und Betrug erwiesen hätten? „Ja,“ bekennt jeder Mensch, „das ist mir zuweilen durch den Sinn gegangen. Ich habe gewünscht, mich meinen Lüsten ganz hingeben zu können; ich habe gewünscht, gesetz- und zügellos leben zu können; ich habe wie der Thor gewünscht, es möchte kein Gott sein.“ Jene Stelle in den Psalmen: „Die Thoren sprechen in ihrem Herzen: Es ist kein Gott,“ ist ungenau übersetzt. Wörtlich heißt es eigentlich: „Die Thoren sprechen in ihrem Herzen: Kein Gott.“ Der Thor spricht nicht in seinem Herzen: es ist kein Gott, denn er weiß, daß ein Gott ist; sondern er spricht: „Kein Gott — ich will keinen, ich wünsche, es wäre keiner.“ Und wer unter uns ist nicht so thöricht gewesen, und hat nicht schon gewünscht, es möchte kein Gott sein? Jetzt, Gewissen, beantworte eine andere Frage: Du hast bekannt, du habest zu Zeiten gewünscht, es möchte kein Gott sein; nun wollen wir einmal annehmen, es wünsche ein Mensch eines andern Menschen Tod, würde das nicht beweisen, daß er ihn haßte? Ja, gewiß. Und so, meine Freunde, beweist der Wunsch, es möchte keinen Gott geben, daß wir Gott nicht lieben. Wenn ich wünsche, der und der Mensch möchte todt sein und im Grabe faulen; wenn ich gerne sähe, daß er ein Nichts wäre, muß ich diesen Menschen hassen, sonst würde ich keinen solchen Mordgedanken hegen. So beweist also dieser Wunsch — und ich denke, es ist kein Mensch auf Erden, der ihn nicht schon gehabt hat — er beweist, daß „fleischlich gesinnet sein eine Feindschaft wider Gott ist.“

Doch, Gewissen, ich habe eine andere Frage: Hat dein Herz nie gewünscht, da nun einmal ein Gott ist, Er möchte etwas weniger heilig, etwas weniger rein sein, so daß jene Dinge, welche jetzt große Verbrechen sind, als verzeihliche

Fehler, als kleine Sünden betrachtet werden könnten? Hat dein Herz nie gesagt: „Wollte Gott, diese Sünden wären nicht verboten! Daß er doch barmherzig wäre und sie ohne Versöhnung überginge! Daß Er doch nicht so streng, so gar gerecht wäre, so eifrig über seinem Gesetz hielte." Hast du das nie gesagt, mein Herz. Das Gewissen muß antworten: „Ja." Nun, der Wunsch, daß Gott anders wäre, beweist, daß du den Gott, wie er jetzt ist, nicht liebst, den Gott des Himmels und der Erde; und ob du gleich von der Naturreligion reden und dich rühmen magst, du verstehest den Gott der grünen Felder, der grasigen Matten, der schwellenden Fluthen, des rollenden Donners, des blauen Himmels, der sterngeschmückten Nächte und des großen Weltalls — obgleich du das poetische, schöne Ideal der Gottheit liebst, ist es doch nicht der Gott der Schrift, denn du wünschest ja, Seine Natur zu verändern, und beweisest dadurch, daß du Sein Feind bist. Doch warum, Gewissen, sollte ich solche Umschweife machen? Du kannst es treulich bezeugen, wenn du die Wahrheit sprechen wolltest, daß jeder meiner Zuhörer sich so an Gott versündigt, so beständig Sein Gesetz gebrochen, Seinen Sabbath entheiligt, Seine Rechte mit Füßen getreten, Sein Evangelinm verachtet hat, daß es wahr, ja vollkommen wahr ist, daß „fleischlich gesinnet sein eine Feindschaft wider Gott ist."

II. Zweitens haben wir uns von der Allgemeinheit dieses Uebels zu überzeugen. Was für eine weitgehende Behauptung ist das! Es ist nicht ein einzelnes fleischliches Gemüth oder eine gewisse Klasse von Personen, sondern der fleischliche Sinn. Es ist eine uneingeschränkte Behauptung, die jeden Menschen in sich schließt. Fleischlich gesinnt sind alle diejenigen, deren Fleisch nicht in den Geist erhoben worden ist, die durch die Macht des heiligen Geistes nicht geistlich gemacht worden sind, und diese Gesinnung wird „eine Feindschaft wider Gott" genannt.

Dieses Uebel ist aber einmal insofern ein allgemeines,

als es sich auf alle Menschen erstreckt. Jedes fleischliche Gemüth in der Welt ist feindselig gegen Gott gesinnt. Dieß schließt selbst die Kindlein an der Mutterbrust nicht aus. Wir nennen sie unschuldig, und sie sind es in wirklichen Sünden; doch wie der Dichter sagt: „Auch in der jüngsten Brust liegt schon ein Stein.“ In dem fleischlichen Sinn eines Kindleins ist Feindschaft wider Gott; sie ist nicht entwickelt; doch sie liegt darinnen. Einige sagen, die Kinder lernten die Sünde durch Nachahmung. Doch nein, nehmet ein Kind weg, gebt ihm die christlichsten Pfleger und Erzieher, lasset schon die Luft, die es einathmet, von Frömmigkeit gereinigt sein, und es beständig Heiligkeit wie Wasser trinken; lasset es nichts als die Stimme des Betens und Dankens hören, und heilige Musik stets in seinen Ohren tönen; und dieses Kind kann alles dessen ungeachtet eines der gröbsten Uebertreter werden; und ob es gleich, dem Anschein nach, auf den Himmelsweg gestellt ist, wird es, wenn ihm die göttliche Gnade nicht zu Hülfe kommt, zur Hölle hinabwandern. O, wie wahr ist es, daß Manche, die die besten Väter gehabt haben, die schlimmsten Söhne geworden sind; daß Viele, die von den heiligsten Müttern auferzogen worden sind, und täglich Zeugen ihres frommen Wandels waren, nichts desto weniger leichtsinnig und liederlich geworden sind! Das Kind ist also nicht aus Nachahmung, sondern von Natur böse. Wenn du mir zugibst, daß das Kind fleischlich ist, so mußt du auch meinem Text glauben, wenn er sagt, daß „fleischlich gesinnet sein eine Feindschaft wider Gott ist.“ Ich habe gehört, daß das junge Krokodil, wenn es kaum aus dem Ei geschlüpft ist, sich sogleich in eine angreifende Stellung versetzt, und seinen Rachen öffnet, als ob es so angeleitet und unterrichtet worden wäre. Wir wissen, daß junge Löwen, wenn sie auch gezähmt worden sind, doch die wilde Natur ihrer Kameraden im Walde nicht verlieren, und, wenn man sie in Freiheit setzte, so grimmig rauben würden, als die andern.

So ist es mit dem Kinde: du magst es binden mit den grünen Weidenzweigen der Erziehung, du magst Alles, was du willst, mit ihm anfangen; da du aber einmal sein Herz nicht ändern kannst, wird jener fleischliche Sinn Gott stets widerstreben; und ungeachtet des Verstandes, des Talentes und Alles, was du obendrein geben magst, wird es eben dieselben sündlichen Anlagen haben, wie jedes andere Kind, wenn sie auch nicht so zum Vorschein kommen; denn „fleischlich gesinnet sein ist eine Feindschaft wider Gott.“

Und wenn dieß auf Kinder seine Anwendung findet, schließt es ebenso alle Klassen von Menschen ein. Es werden einige Menschen als hohe Geister in die Welt geboren, die wie Riesen einhergehen, in Mäntel des Lichts und des Ruhmes eingehüllt. Ich führe beispielsweise die Dichter an, Menschen, die wie Kolosse dastehen, mächtiger als wir, und von himmlischen Höhen herabzukommen scheinen. Es gibt Andere von scharfem Verstand, welche die Geheimnisse der Wissenschaft erforschen, und Dinge entdecken, die von der Welt an verborgen gewesen sind; gründliche Forscher, tüchtige Gelehrte; und doch von ihnen allen — Dichtern, Philosophen, Metaphysikern und großen Entdeckern — heißt es: „Fleischlich gesinnet sein ist eine Feindschaft wider Gott.“ Ihr möget einen Menschen erziehen, ihr möget seinen Verstand beinahe engelgleich machen, ihr möget seine Seele stärken, bis er, was Räthsel für uns sind, nehmen und sie mit seinen Fingern im Augenblick aufwickeln wird; ihr möget ihn so mächtig machen, daß er die eisernen Geheimnisse der ewigen Hügel nehmen und sie zu Pulver in seiner Faust zerreiben kann, ihr möget ihm ein so scharfes Auge verleihen, daß er die Geheimnisse der Felsen und Berge durchdringen kann; ihr möget ihm solche Kraft verleihen, daß er die Risin Sphinx erschlagen kann, die Jahrhunderte lang den größten Gelehrten zu schaffen gemacht hat; doch wenn ihr Alles gethan habt, wird seine Seele eine befleckte bleiben, und sein fleischliches Herz wird Gott immer

widerstreben. Ja noch mehr, ihr möget ihn in das Haus Gottes bringen; das Wort soll ihm beständig klar und deutlich gepredigt werden; er soll die Lehre von der freien Gnade in aller ihrer Reinheit und von heiliger Salbung begleitet hören; wenn aber diese Salbung nicht auf ihm ruht, wird Alles vergeblich sein; er wird zwar regelmäßig erscheinen; doch gleich der Kirchenthüre, die sich nach Außen und nach Innen öffnet, wird er stets derselbe bleiben; seine Religion wird etwas Aeußerliches und Oberflächliches sein, und sein fleischliches Herz in Feindschaft wider Gott beharren. Nun ist dieß aber nicht meine Behauptung, sondern eine Erklärung des göttlichen Wortes, und ihr müßt sie stehen lassen, wenn ihr sie auch nicht glauben wollt; doch zanket euch nicht mit mir, es ist meines Meisters Botschaft, und sie ist wahr von einem Jeden unter euch — Männern, Weibern und Kindern und auch mir — daß, wenn wir nicht wiedergeboren und bekehrt worden sind, wenn wir nicht eine Veränderung im Herzen erfahren haben, unser fleischlicher Sinn immer noch eine Feindschaft wider Gott hegt.

Und dieses allgemeine Uebel ist etwas Fortlaufendes, Ununterbrochenes. Der fleischliche Sinn ist jederzeit eine Feindschaft wider Gott. „O," sagen Einige, „es mag wahr sein, daß wir zuweilen Gott widerstreben; doch sicherlich ist es nicht immer der Fall." Es gibt Augenblicke, spricht Einer, wo ich widerspenstig bin; manchmal führen mich meine Leidenschaften irre; doch gewiß gibt es auch andere günstige Zeiten, wo ich wirklich Gottes Freund bin, und ihm die Opfer meiner Andacht bringe. Ich bin, fährt der letztere fort, auf der Spitze des Berges gestanden, bis meine Seele beim Anblick der Wunder unter mir erglühte, und mein Mund das Loblied sang:

„Herr! nicht verleugnest du dich
In deinen Werken.
An jeglichem haftet
Deines Fingers heilige Spur,
Und alle Thäler, Haine, Gebirge

Bewahren deines Fußes Tritt,
Wenn du feuerstrahlend zur Mitternacht
Oder im Wintergewölk,
Oder im holdaufdämmernden Frühling,
Göttlich wandelnd,
Deine Schöpfung besuchst."

Ja, aber merket euch, was an einem Tag wahr ist, ist an einem andern nicht unwahr: „fleischlich gesinnet sein ist eine Feindschaft wider Gott" zu allen Zeiten. Der Wolf mag schlafen, aber er ist doch ein Wolf. Die Schlange mit ihren himmelblauen Farben mag unter den Blumen schlummern, und das Kind mag ihren glatten Rücken streicheln; doch sie bleibt eben eine Schlange, sie verändert ihre Natur nicht, obgleich sie schläft. Das Meer ist das Haus der Stürme, wenn es auch so ruhig wie ein See ist; der Donner bleibt der mächtige, rollende Donner, wenn er auch so weit von uns weg ist, daß wir ihn nicht hören. Und das Herz, wenn wir auch dessen Aufwallungen nicht wahrnehmen, wenn es seine Lava nicht ausspeit, und die heißen Steine seiner Verderbniß nicht auswirft, ist stets derselbe furchtbare Vulkan. Zu allen Zeiten, zu allen Stunden, in jedem Augenblick (ich rede dieses, wie Gott es redet), wenn ihr fleischlich seid, seid ihr allesammt Feinde Gottes.

Noch einen Gedanken in Betreff der Allgemeinheit dieser Behauptung: Der ganze fleischliche Sinn ist eine Feindschaft wider Gott. Unser Text sagt; „Fleischlich gesinnet sein ist eine Feindschaft wider Gott," das heißt die fleischliche Gesinnung überhaupt, der ganze Mensch, alle Theile desselben, jede Kraft, jede Neigung. Man hat oft die Frage aufgeworfen, welcher Theil des Menschen durch den Sündenfall verletzt worden sei, welche Anlagen und Fähigkeiten gelitten hätten? Einige glauben, der Fall werde bloß in den Neigungen verspürt, erstrecke sich aber nicht auf die Verstandeskräfte; sie ziehen diesen Schluß aus der Weisheit des Menschen und den mächtigen Entdeckungen, die er gemacht hat, wie das Gesetz

der Schwere, die Dampfmaschine und die Wissenschaften überhaupt. Nun halte ich aber dafür, daß das Alles nur ein ärmlicher Beweis für seine Weisheit ist, wenn wir es mit dem zusammenhalten, was uns schon das nächste Jahrhundert bringen mag, und was er hätte leisten können, wenn seine Verstandeskräfte sich noch im alten Zustand befänden. Ich glaube, daß der Fall den Menschen ganz zusammengedrückt hat; obgleich, als er lawinenähnlich über den mächtigen Tempel der menschlichen Natur herstürzte, einige Säulen noch unzerstört gelassen wurden, und unter den Ruinen findest du hie und da eine Hohlkehle, ein Fußgestell, ein Gesims, einen Pfeiler, die nicht völlig zerbrochen sind; doch der ganze Bau fiel, und seine herrlichsten Reliquien sind gefallene Reliquien, die in dem Staube liegen. Der ganze Mensch ist verunstaltet. Sehet unser Gedächtniß an; ist es nicht wahr, daß unser Gedächtniß gefallen ist? Ich kann das böse viel besser behalten, als das Gute. Ich höre ein unzüchtiges Lied, und diese höllische Musik wird mir in den Ohren sumsen, wenn ich schon graue Haare auf dem Kopfe habe. Ich höre einen heiligen Lobgesang, ach, er ist bald vergessen! Denn das Gedächtniß hält mit eiserner Hand das Schlechte, was aber nach Frömmigkeit schmeckt nur mit schwachen Händen. Es läßt die herrlichen Balken aus dem Walde Libanon den Strom der Vergessenheit hinabschwimmen, fischt aber all' den Auswurf auf, der von der unreinen Stadt Sodom kommt. Es behält das Böse, es verliert das Gute. Das Gedächtniß ist gefallen. Dasselbe ist mit den Neigungen der Fall. Wir lieben alles Irdische mehr, als wir sollten; wir schenken unser Herz bald einem Geschöpf, doch sehr selten dem Schöpfer; und wenn wir unser Herz Jesu gegeben haben, wie gerne weicht es von Ihm ab! Sehet auch die Einbildungskraft an. O, wie kann die Einbildungskraft schwärmen, wenn der Körper in keinem gesunden Zustand ist. Gebet dem Menschen nur etwas, das ihn nahezu berauscht; gebet ihm Opium ein,

wie wird da seine Einbildungskraft vor Freude tanzen! Gleich einem Vogel, der aus dem Käfig ist, wird sie mit mehr als Adlersflügeln aufsteigen! Er sieht Dinge, wovon er selbst in den Schatten der Nacht nicht geträumt hätte. Warum arbeitete seine Einbildungskraft nicht, als sein Körper im normalen Zustande sich befand — als er gesund war? Einfach deßwegen, weil sie verderbt ist; und ehe er in ein unreines Element eingetreten war — ehe der Körper in einer Art von Berauschung zu zittern angefangen hatte — wollte die Phantasie ihren Karneval nicht halten. Wir haben einige glänzende Proben davon, was die Menschen schreiben konnten, wenn sie unter dem verfluchten Einfluß geistiger Getränke standen. Es kommt dieß daher, weil die Seele so verderbt ist, daß sie liebt, was den Körper in einen abnormen Zustand versetzt; und hier haben wir einen Beweis, daß die Einbildungskraft selbst vom rechten Wege abgekommen ist. So ist es mit dem Urtheilsvermögen; ich könnte beweisen, wie schlecht es richtet. So könnte ich das Gewissen beschuldigen, und auch sagen, wie blind es ist, wie nachsichtig gegen die größten Thorheiten. Ich könnte alle unsere Geisteskräfte der Reihe nach mustern, und einer jeden auf die Stirne schreiben: „Verrätherin am Himmel! Verrätherin an Gott! Der ganze fleischliche Sinn ist „eine Feindschaft wider Gott." Nun ist zwar, liebe Zuhörer, „die Bibel allein die Religion der Protestanten;" doch so oft ich ein gewisses Buch finde, das bei unsern Brüdern in der bischöflichen Kirche, die ganz auf meiner Seite sind, in hohem Ansehen steht, macht es mir immer die größte Freude, Stellen daraus anzuführen. Wisset ihr, daß ich einer der besten Kirchenmänner in der Welt bin; der allerbeste, wenn ihr mich nach den neununddreißig Artikeln beurtheilet, und der allerschlimmste, wenn ihr einen andern Maßstab auf mich anlegt. Messet mich nach den Artikeln der englischen Kirche, und ich stehe Niemand im Predigen des Evangeliums, wie es darin ent=

halten ist, nach, denn wenn es einen vortrefflichen Auszug aus dem Evangelium gibt, findet man ihn in den Artikeln der englischen Kirche. Lasset mich euch zeigen, daß ihr keine fremde Lehre gehört habt. Hier ist der neunte Artikel über die Erbsünde oder angeborene Sünde: „Die Erbsünde besteht nicht darin, daß wir dem Adam nachfolgen (wie die Pelagianer thöricht reden), sondern ist die Krankheit und Verderbniß der Natur eines jeden Menschen, die allen Nachkommen Adams angeerbt ist, wodurch der Mensch von seiner ursprünglichen Gerechtigkeit sich weit entfernt hat, und von seiner eigenen Natur zum Bösen geneigt ist, so daß das Fleisch beständig wider den Geist lüstet, und deßwegen verdient sie in jeder Person, die in diese Welt geboren wird, Gottes Zorn und Verdammniß. Und diese angeborene Verderbniß bleibt, selbst in den Wiedergeborenen; daher die Lust des Fleisches dem Gesetze Gottes nicht unterthan ist. Und obgleich nichts Verdammliches an denen ist, die glauben und getauft werden, bekennt doch der Apostel, daß Begierde und Lust an sich schon etwas Sündliches ist.“ Ich will Nichts weiter. Wird Jemand, der dem kirchlichen Gebetbuch Glauben schenkt, der Lehre widersprechen, daß „fleischlich gesinnet sein eine Feindschaft wider Gott ist?“

III. Ich habe gesagt, ich wolle drittens versuchen, euch die Abscheulichkeit dieser Schuld zu zeigen. Ich fürchte, meine Brüder, daß sehr oft, wenn wir unsern Zustand betrachten, wir nicht so sehr an die Schuld, als an das Elend denken. Ich habe zuweilen Predigten über die Neigung des Sünders zum Bösen gelesen, worin dieß sehr kräftig dargethan worden ist, und gewiß ist der Stolz der menschlichen Natur mit Recht beschämt und gedemüthigt worden; doch Eines wird dabei gewöhnlich außer Acht gelassen, und es scheint mir dieß ein sehr großer Fehler zu sein, — die Lehre nämlich, daß der Mensch in allen diesen Dingen schuldig ist. Wenn sein Herz wider Gott ist, sollten wir ihm sagen, dieß

sei seine Sünde; und wenn er nicht Buße thun kann, sollten wir ihm zeigen, daß seine Sünde allein daran schuld ist — daß alle seine Entfremdung von Gott Sünde ist — daß er sündigt, so lang als er Gott den Rücken kehrt. Ich fürchte, viele unter uns müssen hier anerkennen, daß wir uns von dieser Sünde nicht recht im Gewissen überzeugen lassen. Ja, sagen wir, wir haben viele Fehler an uns. O ja, doch bleiben wir dabei ganz ruhig. Liebe Brüder, es sollte nicht so sein. Daß wir diese Fehler an uns haben, ist unsere Schuld, die als ein abscheuliches Uebel bekannt werden sollte; und wenn ich als ein Diener des Evangeliums euch das Sündliche der Sache nicht ernstlich zu Gemüthe führe, so habe ich das tödtliche Gift gar nicht berührt. Ich habe gerade die Hauptsache weggelassen, wenn ich euch nicht gezeigt habe, daß es ein Verbrechen ist. Nun ist „fleischlich gesinnet sein eine Feindschaft wider Gott." Was für eine Sünde ist es? Dieß wird auf zweifache Art erscheinen: Betrachtet das Verhältniß, in welchem wir zu Gott stehen, und dann bedenket, was Gott ist; und nachdem ich von diesen zwei Dingen gesprochen haben werde, hoffe ich, ihr werdet erkennen, daß es Sünde ist, eine Feindschaft wider Gott zu haben.

In welchem Verhältniß stehen wir zu Gott? Er ist der Schöpfer Himmels und der Erde; Er hält die Grundfesten des Weltalls; Sein Odem erfüllt die Blumen mit Wohlgeruch; Sein Pinsel mahlt sie; Er ist der Urheber dieser schönen Schöpfung; „wir sind Schafe seiner Waide; Er hat uns gemacht, und nicht wir selbst." Er steht zu uns in dem Verhältniß eines Vaters und Schöpfers, und als solcher will er unser König sein. Er ist unser Gesetzgeber, und, um unsere Schuld noch größer zu machen, ist Er auch unser Versorger, denn Er ernährt uns von Tag zu Tag. Er gibt uns, was wir bedürfen; Er erhält den Odem in unserer Nase; Er gebietet dem Blut, seinen Lauf durch die Adern zu verfolgen; Er erhält uns am Leben; und behütet

uns vor dem Tode; Er steht vor uns als unser Schöpfer, unser König, unser Versorger, unser Wohlthäter; und ich frage: ist es nicht eine Sünde von ungeheurer Größe — ist es nicht Hochverrath an dem Herrn des Himmels — ist es nicht eine schreckliche Sünde, deren Tiefe wir mit der ganzen Schärfe unseres Urtheils nicht ergründen können, daß wir, Seine Geschöpfe, die von ihm abhängig sind, Gottes Feinde sein sollten?

Doch das Verbrechen erscheint noch schlimmer, wenn wir bedenken, was Gott ist. Lasset mich persönlich und frageweise mit euch sprechen, denn eine solche Form der Rede ist nachdrucksvoller. Sünder! warum bist du Gottes Feind? Gott ist der Gott der Liebe; Er ist Allen gütig; Er blickt huldreich auf dich herab, denn heute wieder bescheint dich Seine Sonne, heute hast du Nahrung und Kleidung und du bist gesund und wohl hierher gekommen! Hassest du Gott, weil Er dich liebt? Ist das der Grund? Erwäge, wie viele Wohlthaten du von Seiner milden Güte lebenslang hast dahinnehmen dürfen! Du bist nicht als Krüppel geboren; du hast dich einer guten oder doch wenigstens leidlichen Gesundheit zu erfreuen; du bist von mancher Krankheit erstanden; als du an den Thoren des Todes lagest, hat Sein Arm deine Seele vor dem letzten Schritt zum Untergang bewahrt. Hassest du Gott um alles dessen willen? Hassest du Ihn, weil Seine herzliche Barmherzigkeit dein Leben bis jetzt gefristet hat? Siehe Seine Güte, die Er vor dir bereitet hat! Er könnte dich zur Hölle gestoßen haben, doch du bist hier. Hassest du nun Gott, weil Er dich verschont hat? O, warum hegst du eine Feindschaft wider Ihn? Mein Mitbruder, weißt du nicht, daß Gott Seinen Sohn aus Seinem Schooße gesendet hat, Ihn an das Kreuz hängen und da für Sünder sterben ließ, den Gerechten für die Ungerechten? Solltest du deßwegen Gott hassen? O Sünder, ist dieß der Grund deiner Feindschaft? Und wenn Er dich mit Gnaden umgibt, dich mit

Barmherzigkeit umgürtet, dich mit Freundlichkeit umfängt, hassest du Ihn deßwegen? Er könnte sagen, wie Jesus zu den Juden sagte: „Um welches unter diesen Werken steiniget ihr mich?“ Um welches unter diesen Werken hassest du Gott? Wenn ein irdischer Wohlthäter dich nährete, würdest du ihn hassen? Wenn er dich kleidete, würdest du ihn in's Angesicht segnen? Wenn er dir Talente verliehe, würdest du diese Kräfte gegen ihn kehren? O, sprich! würdest du das Eisen schmieden, und den Dolch in das Herz deines besten Freundes stoßen? Hassest du deine Mutter, an deren Brüsten du gesäugest wurdest? Fluchst du deinem Vater, der so sorgsam dich überwacht hat? Nein, saget ihr, wir wissen wohl, was wir unsern irdischen Verwandten schuldig sind. Wo sind denn eure Herzen? Wo sind eure Herzen, daß ihr Gott immer noch verachten und Seine Feinde sein könnet? O teuflisches Verbrechen! O satanische Abscheulichkeit! O eine Missethat, die wir mit Worten gar nicht aussprechen können! Den Alliebenden hassen — den Gütigsten verachten — den allzeit Barmherzigen verabscheuen — den größten Wohlthäter verschmähen — den Freundlichen, den Gnädigen höhnen; vor Allem aber den Gott zu hassen, der Seinen Sohn sandte, um für die Menschen zu sterben! Ach, der Gedanke: „fleischlich gesinnet sein ist eine Feindschaft wider Gott,“ hat etwas Grauenerregendes in sich, denn es ist eine furchtbare Sünde, Gottes Feind zu sein. Ich wünschte, ich könnte eindringlicher reden, doch mein Meister allein kann von dem ungeheuren Uebel dieses schrecklichen Herzenszustandes euch recht überzeugen.

IV. Doch nun wollen wir versuchen, eine oder zwei Lehren hiervon abzuleiten. Wenn der fleischliche Sinn „eine Feindschaft wider Gott ist,“ können wir nicht aus Verdienst sondern nur aus Gnaden selig werden. Wenn wir Gottes Feinde sind, welches Verdienst können wir haben? Wie können wir einen Anspruch an das Wesen machen, das

wir hassen? Selbst wenn wir rein wären, wie Adam war, könnten wir kein Verdienst haben, denn ich denke nicht, daß Adam sich vor seinem Schöpfer seiner Vorzüge rühmen konnte. Wenn er das ganze Gesetz seines Herrn gehalten hatte, war er nur ein unnützer Knecht; er hatte nur gethan, was er zu thun schuldig war; er hatte keinen Ueberschuß — keine überflüssigen guten Werke. Doch da wir einmal Feinde geworden sind, um wie viel weniger können wir hoffen, durch die Werke selig zu werden! O nein; die ganze Bibel sagt uns von Anfang bis zu Ende, daß die Seligkeit nicht kommt aus den Werken des Gesetzes, sondern eine That der Gnade ist. Martin Luther erklärte: er predige beständig die Rechtfertigung allein durch den Glauben, „weil," sagte er, „die Menschen es vergessen würden, so daß ich beinahe genöthigt war, ihnen meine Bibel an den Kopf zu schlagen, damit sie es zu Herzen faßten." So wahr ist es, daß wir beständig vergessen, wie wir nur aus Gnaden selig werden können. Wir möchten immer einige Fetzen unserer eigenen Tugend dazu thun; wir möchten selbst etwas dazu beitragen. Ich erinnere mich, was ein alter frommer Mann sagte: „Durch eure Werke selig werden? Ihr könntet ebenso gut versuchen, in einem papierenen Schiff nach Amerika zu gehen!" Durch eure Werke selig werden? Es ist unmöglich! O nein; der arme Gesetzesmensch ist gleich einem blinden Pferde, das in der Mühle beständig im Kreise herumläuft; er hat keine gewisse Zuversicht, keinen festen Grund, worauf er ruhen könnte. Er hat nicht genug gethan — „nie genug gethan." Das Gewissen sagt immer: „Dieß ist keine Vollkommenheit; es sollte besser sein." Feinde müssen durch einen Gesandten — durch eine Versöhnung — ja durch Christum Seligkeit erlangen.

Eine andere Lehre, die wir hieraus ziehen, ist die Nothwendigkeit einer gänzlichen Erneuerung unserer Natur. Es ist wahr, daß wir durch unsere Geburt Feinde Gottes sind. Wie nothwendig ist es also, daß unsere Natur

erneuert wird! Wenige Leute glauben das. Sie wähnen, daß wenn sie auf dem Todbett rufen: „Herr, erbarme dich mein!“ sie stracks in den Himmel gehen dürfen. Lasset mich für einen Augenblick etwas Unmögliches annehmen. Denket euch einen Menschen, der, ohne daß sein Herz erneuert worden wäre, in den Himmel einträte. Der Pforte Flügel haben sich vor ihm aufgethan. Er hört ein Lied: er fährt zusammen; es ist zum Lobe seines Feindes. Er sieht einen Thron, eine herrliche Gestalt sitzt darauf; doch es ist sein Feind. Er durchwandert die goldenen Gassen; doch sie gehören seinem Feinde. Er sieht Schaaren von Engeln, doch jene Schaaren sind die Knechte seines Feindes. Er ist in seines Feindes Haus, denn er hat eine Feindschaft wider Gott. Er könnte nicht in das Lied einstimmen, denn er wüßte die Melodie nicht. Da würde er stehen, still, bewegungslos, bis Christus mit einer Stimme, lauter als zehntausend Donner, sagen würde: „Was machst du hier? Feinde bei einem Hochzeitmahl? Feinde in der Kinder Haus? Feinde im Himmel? Geh' fort von hier! Weichet, ihr Verfluchten, in das ewige, höllische Feuer!“ O Freunde, wenn ein Unwiedergeborener in den Himmel kommen könnte, ich wiederhole noch einmal, was Whitfield so oft gesagt hat, er würde so unglücklich darinnen sein, daß er Gott bitten würde, ihm doch die Hölle als einen Zufluchtsort anzuweisen. Wenn wir in den Himmel wollen, muß unsere Natur erneuert werden, denn wie können Feinde Gottes sich am Tische des Lammes niederlassen?

Zum Schluß möchte ich euch noch erinnern — und es geht im Grund schon aus dem Texte hervor — daß diese Veränderung durch eine Kraft bewirkt werden muß, die über eure eigene hinausgeht. Ein Feind kann sich möglicherweise in einen Freund verwandeln, doch Feindschaft kann es nicht. Wenn ein Feind zu sein nur eine Zugabe seiner Natur ist, kann er ein Freund werden; doch wenn sein

ganzes Wesen Feindschaft, entschiedene Feindschaft ist, kann sich diese nicht in Freundschaft verwandeln. Nein, es muß etwas mehr geschehen, als wir vollbringen können. Das wird gerade in unsern Tagen vergessen, es muß mehr von dem heiligen Geiste gepredigt werden, wenn mehr Bekehrungen stattfinden sollen. Ich sage euch, ihr Lieben, wenn ihr euch selbst bekehren, und besser, und besser, und besser, und tausendmal besser werden wollet, werdet ihr nie gut genug für den Himmel werden. Ehe Gottes Geist Seine Hand euch aufgelegt, ehe Er das Herz erneuert, ehe Er die Seele gereinigt, ehe Er den ganzen Sinn verändert und den Menschen neu geschaffen hat, ist der Eingang in den Himmel unmöglich. Wie ernst sollte also ein Jeder dastehen und bei sich selbst denken: „Hier bin ich ein vergängliches Geschöpf, ein Mensch, bestimmt zu sterben, und doch unsterblich! Jetzt bin ich Gottes Feind. Was soll ich thun? Ist es nicht ebenso gut meine Pflicht, als mein Glück, nach einem Wege zu fragen, auf welchem ich mit Gott versöhnt werden kann?

O, ihr müden Sclaven der Sünde, sind nicht eure Wege Pfade der Thorheit? Ist es Weisheit, meine Lieben, ist es Weisheit, euren Schöpfer zu hassen? Ist es Weisheit, euch wider Ihn zu erheben? Ist es klug, den Reichthum Seiner Gnade zu verachten? Wenn es Weisheit ist, so ist es die Weisheit der Hölle; wenn es Weisheit ist, so ist es eine Weisheit, die vor Gott Thorheit ist. O, möge Gott euch Gnade schenken, daß ihr euch zu Jesu von ganzem Herzen kehret. Er ist der Gesandte; Er ist es, der durch Sein Blut Friede machen kann; und ob ihr gleich als Feinde hierher, gekommen seid, könnet ihr als Freunde dieses Haus verlassen, wenn ihr nur zu Jesu Christo aufschauen wollet, der ehernen Schlange, die erhöhet wurde.

Es ist nun möglich, daß einige unter euch durch den heiligen Geist von der Sünde überzeugt worden sind. Ich will euch jetzt den Weg der Seligkeit verkündigen. „Wie

Moses in der Wüste eine Schlange erhöhet hat, also muß des Menschen Sohn erhöhet werden, auf daß Alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben." Siehe, o zitternder Sünder, das Mittel zu deiner Erlösung. Richte dein thränendes Auge auf den Berg Golgatha! Schau das geschlachtete Lamm an — das Sühnopfer für deine Uebertretung. Sieh' den Heiland in Seinem Todeskampf, wie er mit Strömen von Blut deine Seele erkauft, und mit den heißesten Qualen deine Strafe erduldet. Er starb für dich, wenn du jetzt deine Schuld bekennst. O komm, du Verdammter, der du dich selbst anklagst, und wende dein Auge dorthin, denn Ein Blick wird dich selig machen. Sünder! Du bist gebissen worden; doch darfst du nur aufblicken, nur aufblicken. Wenn du nur zu Jesu aufblicken kannst, bist du geborgen. Höre die Stimme des Erlösers: „Schauet auf zu mir, und werdet selig." Blicket auf, blicket auf, blicket auf! o schuldige Seelen.

„Wagt's auf Jesum, wagt's auf Jesum,
Traut sonst Niemand in der Welt;
Er alleine, Er alleine
Ist's, der Bund und Glauben hält;
Er führt auf der schmalen Bahn
Sünder sicher himmelan."

Möge mein hochgelobter Meister euch helfen, zu Ihm zu kommen, und euch zu Seinem Sohne ziehen, um Jesu willen. Amen.

Christi Trost für Christi Leiden.

„Denn gleichwie wir des Leidens Christi viel haben, also werden wir auch reichlich getröstet durch Christum.“ 2 Kor. 1, 5.

Suchet ihr Ruhe von euren Kümmernissen, ihr Kinder der Trübsal und des Jammers? Dieß ist der Ort, wo ihr eure Last leichtern und eurer Sorgen los werden könnet. O Sohn der Trübsal und des Elends, möchtest du deine Leiden und Schmerzen eine Zeitlang vergessen? Dieß ist das Bethesda, das Haus der Gnade; dieß ist der Ort, wo Gott dich erquicken und deinen nie aufhörenden Kümmernissen ein Halt gebieten kann; dieß ist der Ort, wo Seine Kinder gerne erscheinen, weil sie hier Trost mitten in der Trübsal, Freude in ihren Leiden und Erquickung in ihrem Kummer finden. Selbst weltliche Menschen räumen ein, daß etwas außerordentlich Tröstliches im Worte Gottes und in unserer heiligen Religion ist; ich habe sogar von Einigen sagen hören, daß, nachdem sie durch ihre Logik, wie sie wähnten, das Christenthum vernichtet und als unwahr dargestellt hatten, sie hintenher anerkannten, wie sie eine überaus tröstliche Täuschung zerstört hätten, und daß sie beinahe niedersitzen und weinen könnten bei dem Gedanken, einen so schönen Traum zerstört zu haben. Ach, meine Freunde, wenn es nicht wahr wäre, möchtet ihr weinen. Wenn die Bibel nicht göttliche Wahrheit wäre — wenn wir uns nicht um den Gnadenthron her versammeln könnten, dann möchtet ihr eure Hände an eure Lenden stemmen und herumlaufen, als ob ihr in Kindesnöthen wäret. Wenn ihr nicht etwas in der Welt hättet außer der armen Vernunft, außer den flüchtigen Freuden der Erde —

wenn ihr nicht etwas hättet, das Gott euch gegeben hat, eine Hoffnung über den Wolken, eine mehr als irdische Zuflucht, eine Erlösung, die über die Zeit hinausragt, dann möchtet ihr weinen; ach, euer Herz zu euren Augen hinausweinen, und eure Leiber sich in Einer beständigen Thräne auflösen lassen. Ihr möchtet den Wolken gebieten, in eurem Haupte zu bleiben, den Flüssen, in Strömen von euren beiden Augen herabzustürzen, denn euer Kummer würde dann alles Wassers bedürfen, das die Natur hervorbringen kann. Doch, hochgelobt sei Gott, wir haben Trost, wir haben Freude in dem heiligen Geist. Wir finden ihn sonst nirgends. Wir haben die Erde durchsucht, doch haben wir nie ein Juwel entdeckt; wir haben diese schmutzige Welt tausend und aber tausend Mal umgekehrt, und wir haben nichts Kostbares gefunden; doch hier, in dieser Bibel, hier in der Religion des hochgelobten Jesus haben wir, die Kinder Gottes, Trost und Freude gefunden, während wir in Wahrheit sagen können: „gleich wie wir des Leidens viel haben, also werden wir auch reichlich getröstet durch Christum."

Viererlei ist in meinem Text, worauf ich eure Aufmerksamkeit richten möchte: erstens, die Leiden, die wir zu erwarten haben — „wir haben des Leidens Christi viel;" zweitens, der Unterschied, den wir wahrnehmen müssen — es sind C h r i s t i Leiden; drittens, Leiden und Trost stehen im rechten Verhältniß zu einander — „gleichwie wir des Leidens Christi viel haben, also werden wir reichlich getröstet;" und viertens, wir sollen dadurch geehrt werden — „also werden wir auch reichlich getröstet durch Christum."

I. Das erste also sind die L e i d e n, d i e w i r z u e r w a r t e n h a b e n. Unser heiliger Apostel sagt: „wir haben des Leidens Christi viel." Ehe wir die christliche Waffenrüstung anschnallen, müssen wir wissen, was es für ein Dienst ist, den man von uns erwartet. Ein Werbeoffizier drückt oft einem unwissenden Jüngling ein Stück Geld in die Hand und sagt

ihm, es sei eine schöne Sache um den Dienst des Königs, er habe Nichts zu thun, als in seiner schönen Uniform einherzustolziren, er werde keinen strengen Dienst haben — er habe in Wahrheit nichts zu thun, als ein Soldat zu sein, und zu Sieg und Ehre zu schreiten. Doch der christliche Offizier, der Diener des Herrn, wenn er einen Soldaten für das Kreuz anwirbt, betrügt ihn nie auf diese Weise. Jesus Christus selbst sagte: „Ueberschlaget die Kosten." Er wünschte keinen Jünger zu haben, der nicht bereit wäre, den ganzen Weg zu machen — „sich als ein guter Streiter zu leiden." Man hat zuweilen die Religion in einer Weise dargestellt, daß die glänzenden Farben mir mißfallen haben. Es ist wahr, „ihre Wege sind liebliche Wege;" aber es ist nicht wahr, daß ein Christ nie Leiden und Trübsal hat. Es ist wahr, daß die Fröhlichkeit mit den hellen Augen und die Liebe mit den luftigen Füßen ohne viel Druck und Trübsal durch die Welt gehen können; aber es nicht wahr, daß das Christenthum Einen vor dem Leiden schützt; auch darf es nicht so dargestellt werden. Wir sollten in Wahrheit auf andere Weise davon reden. Streiter Jesu Christi, wenn du dich anwerben läßt, wirst du heiße Kämpfe zu bestehen haben. Es ist kein Flaumbett für dich bereitet, du darfst nicht in der Carrosse zum Himmel fahren; der rauhe Weg muß betreten werden; Berge müssen überstiegen, Flüsse durchwatet, Drachen bekämpft, Riesen erschlagen, Schwierigkeiten überwunden und schwere Prüfungen ertragen werden. Es ist kein glatter Weg in den Himmel; glaube es mir, denn diejenigen, die nur einige Schritte darauf gegangen sind, haben gefunden, daß es ein rauher Weg ist. Es ist ein lieblicher Weg; es ist der lieblichste Weg auf der ganzen Welt, aber er ist nicht leicht an sich selbst, er ist nur lieblich wegen der Gesellschaft, wegen der süßen Verheißungen, worauf wir uns stützen, wegen unsers Geliebten, der mit uns durch alle die struppigen und dornigen Gebüsche dieser ungeheuren Wildniß geht. Christ, erwarte Trübsal: „Laß dich die Hitze, so

dir begegnet, nicht befremden, als widerführe dir etwas Seltsames;" denn so wahr du ein Kind Gottes bist, hat dein Heiland es dir als sein Vermächtniß hinterlassen: „in der Welt habt ihr Angst; in mir habt ihr Friede." Wenn ich keine Trübsal hätte, würde ich nicht glauben, daß ich zur Familie Gottes gehörte. Wenn es ganz ohne Prüfungen abginge, würde ich mich für keinen Erben des Himmels betrachten. Kinder Gottes können und dürfen der Ruthe nicht entgehen. Irdische Eltern mögen ihre Kinder verzärteln, doch der himmlische Vater nie die Seinigen. „Wen er lieb hat, den züchtiget er, und stäupet einen jeglichen Sohn, den er aufnimmt." Sein Volk muß leiden; deßwegen mach' dich darauf gefaßt, o Christ; wenn du ein Kind Gottes bist, so glaube dieß, nimm dir das Leiden in deine Rechnung, und wenn es kommt, so sprich: „Nun, Leiden, ich habe dich ja vorhergesehen; du bist mir nicht fremd; ich habe mich beständig nach dir umgeschaut." Es läßt sich nicht aussprechen, um wie viel leichter eure Prüfungen werden, wenn ihr euch ergeben darauf gefaßt machet. Ihr dürft es fürwahr für ein Wunder halten, wenn ihr nur leicht durch einen Tag hindurchkommt. Wenn ihr eine Woche ohne Verfolgung bleibet, so haltet es für etwas Merkwürdiges; und solltet ihr vielleicht einen Monat leben, ohne aus dem innersten Herzen heraus seufzen zu müssen, so haltet es für ein Wunder aller Wunder. Doch wenn das Leiden kommt, so sprechet: „Ach, das ist es, was ich erwartete; es ist in der Himmelskarte aufgezeichnet; die Felsen und Klippen sind für mich bereitet; ich will vertrauensvoll an ihnen vorbeisegeln; mein Meister hat mich nicht betrogen."

„Dem Rufe des Herrn,
(Wie Abraham dort,)
Gehorchen wir gern
Im Glauben an's Wort.
Wohin er uns führet,
Den Weg, den wir geh'n,
Weiß Er, der regieret,
Der Herr wird's verseh'n!

Doch warum muß der Christ Trübsal erwarten? Warum muß er sich darauf gefaßt machen? Steh' hier einen Augenblick, mein Bruder, und ich will dir vier Gründe angeben, warum du Proben bestehen mußt. Zuerst schau aufwärts, dann schau niederwärts, dann schau um dich, und dann schau in dich; und du wirst vier Gründe entdecken, warum du des Leidens Christi viel haben mußt.

Schau aufwärts. Siehst du deinen himmlischen Vater, ein reines und heiliges Wesen, fleckenlos, gerecht, vollkommen? Weißt du, daß du eines Tages Ihm gleich sein sollst? Denkst du, es werde so leicht sein, dich in sein Bild vergestalten zu lassen? Wirst du nicht viel Schmelztiegelarbeit erfordern, viel Mahlens in der Mühle der Trübsal, viel Brechens unter den Rädern der Angst? Denkst du, es werde etwas Leichtes für dein Herz sein, so rein zu werden, als Gott ist? Denkst du, du könnest von deinem inwendigen Verderben so bald los und vollkommen werden, wie dein Vater im Himmel vollkommen ist?

Hebe dein Auge nochmals auf; erblickst du jene glänzenden, weiß gekleideten Geister, reiner als Alabaster, keuscher, schöner, als der karariſche Marmor? Siehe sie, wie sie in der Herrlichkeit dastehen. Frage sie, wie sie das Feld behalten haben. Einige derselben werden dir sagen, sie seien durch Meere von Blut geschwommen. Siehe die Ehrennarben an ihren Stirnen; siehe, Einige von ihnen heben ihre Hände empor und sagen dir, sie seien einst vom Feuer verzehrt worden, während Andere durch's Schwerdt erstochen, von wilden Thieren in Stücke zerrissen, ihrer Habe beraubt, betrübt und gequält wurden. O du edles Heer der Märtyrer, ihr glorreichen Schaaren des lebendigen Gottes. Mußtet ihr durch Meere von Blut schwimmen, und darf ich hoffen, in den Himmel zu fahren, in Pelz und Hermelin eingehüllt? Habt ihr Trübsal erduldet, und soll ich mich durch die Ueppigkeit und den Luxus in dieser Welt verzärteln lassen? Habt ihr

gekämpft und dann geherrscht, und soll ich herrschen ohne Kampf? O nein. Ich versehe mich zur Treue des Herrn, daß, wie ihr gelitten habt, so ich auch leiden muß, und wie ihr durch viel Trübsal in's Himmelreich einginget, Leiden auch meinen Weg bezeichnen werden.

Weiter, mein Christ, schlage deine Augen abwärts. Weißt du, was für Feinde du unter deinen Füßen hast? Die Hölle und ihre Löwen sind wider dich. Du warst einst ein Knecht des Satans, und kein König gibt gerne seine Unterthanen her. Denkst du, der Satan habe eine Freude an dir? Du hast ja dein Land gewechselt. Du warst einst ein Vasall des Apolyon, jetzt aber bist du ein guter Streiter Jesu Christi geworden; und denkst du, der Teufel habe eine Freude an dir? Ich sage dir: nein. Wenn du den Satan in dem Augenblick gesehen hättest, wo du bekehrt wurdest, würdest du ein wunderbares Schauspiel wahrgenommen haben. Sobald als du dein Herz Christo übergabest, breitete der Satan seine Fledermausflügel aus; er flog hinunter in die Hölle, forderte alle seine Rathgeber zusammen und sprach: „Ihr Söhne des Abgrundes, ihr wahren Erben der Finsterniß, ihr, die ihr erst in Licht gekleidet waret, nun aber mit mir von hohen Würden gestürzt worden seid, ein anderer meiner Knechte hat mich verlassen; ich habe einen andern aus meiner Familie verloren; er ist auf die Seite des Herrn der Heerschaaren übergegangen. O ihr, meine Genossen, ihr Mithelfer der Mächte der Finsterniß, lasset keinen Stein auf dem andern, ihn zu verderben. Ich gebiete euch Allen, schleudert eure feurigsten Pfeile nach ihm; plaget ihn; lasset die Höllenhunde ihn anbellen; lasset die Feinde ihn belagern; setzet ihm unaufhörlich zu; hetzet ihn zu Tode; lasset den Rauch eures verpesteten und brennenden Pfuhls stets in seine Nase steigen; verfolget ihn; der Mann ist ein Verräther; gönnet ihm keinen Frieden; da ich ihn nicht hier haben kann, um ihn mit unauflöslichen Banden zu binden; da ich ihn nicht hier

haben kann, um ihn zu quälen und zu betrüben, so gebiete ich euch, so lange ihr könnet und bis an seinen Sterbetag ihn anzuheulen; bis er über den Todesstrom geht, ihn zu betrüben, zu kränken, zu quälen, denn der Elende hat sich gegen mich gewendet, und ist ein Knecht des Herrn Jesu geworden." So mag es in der Hölle an dem Tage zugegangen sein, wo du den Heiland zu lieben anfingest. Und denkst du, der Satan habe jetzt eine größere Freude an dir? Ach nein! Er wird immer hinter dir her sein, denn dein Feind „geht wie ein brüllender Löwe umher und suchet, welchen er verschlinge." Erwarte deßhalb Trübsal, mein Christ, wenn du unter dich schaust.

Dann, o Mensch Gottes, schau um dich. Schlafe nicht. Oeffne deine Augen und schau um dich. Wo bist du? Ist dein Nächster dein Freund? Nein, du bist in Feindesland. Dieß ist eine böse Welt. Die Hälfte der Menschen, — das werden wir ohne Uebertreibung behaupten dürfen, — machen aus ihrem Unglauben gar keinen Hehl, und die, welche fromm reden, sind es oft nicht. „Verflucht ist, wer sich auf Menschen verläßt und Fleisch für seinen Arm hält." — Gesegnet ist, wer sich auf den Herrn verläßt, und dessen Zuversicht der Herr ist." — „Was die niedrig geborenen Menschen betrifft, so sind sie Eitelkeit;" die Stimme des großen Haufens hat gar keinen Werth! und „was die hochgeborenen Menschen betrifft, so sind sie eine Lüge," was noch schlimmer ist. Man kann der Welt nicht trauen, sich nicht auf sie verlassen. Der wahre Christ tritt sie unter seine Füße mit „Allem, was die Erde gut oder groß nennt." Schau um dich, mein Bruder; du wirst einige gute, starke und tapfere Herzen sehen; du wirst einige wahre, aufrichtige und ehrliche Seelen sehen; du wirst einige treue Liebhaber Christi sehen; aber ich sage dir, o Kind des Lichtes, daß, wo du Einen aufrichtigen Menschen triffst, du zwanzig Heuchlern begegnest; wo du Einen findest, der dich zum Himmel führen will, du zwanzig

findest, die dich in die Hölle stürzen möchten. Du bist in einem Feindes-, nicht in einem Freundesland. Traue der Welt nie zu viel Gutes zu. Viele Leute haben sich schon an ihr die Finger verbrannt. Ein mancher Mensch ist verletzt worden, weil er seine Hand in das Klapperschlangennest — die Welt — steckte, und dabei wähnte, die schönen Farben der schlafenden Feindin schützten ihn vor Schaden. O Christ, die Welt ist nicht deine Freundin! Wenn sie es ist, dann bist du nicht Gottes Freund, denn wer der Welt Freund ist, ist Gottes Feind; und wer von den Menschen verachtet wird, wird oft von Jehovah geliebt. Du bist in einem Feindesland, o Mensch, deßwegen erwarte Trübsal; erwarte, daß, „der dein Brod ißt, dich mit Füßen treten wird;" erwarte, daß du denen fremd wirst, die dich lieben; sei überzeugt, daß, da du einmal im Feindesland bist, du überall Feinde finden wirst. Wenn du schläfst, so denke, daß du auf dem Schlachtfelde schläfst; wenn du gehst, so glaube, daß in jeder Hecke ein Hinterhalt auf dich lauert. O, sieh' dich vor, dieß ist keine gute Welt, um darin die Augen zu schließen. Schau um dich, o Mensch; und wenn du auf dem Wartthurm bist, so rechne sicher darauf, daß Trübsal kommt.

Aber dann schau auch in dich. Es ist eine kleine Welt da drinnen, die uns Leiden genug bereiten kann. Ein Römer sagte einmal, er wünschte, er hätte ein Fenster an seinem Herzen, daß Jedermann sehen könnte, was da drinnen vorginge. Ich bin recht froh, daß ich keines habe; wenn ich eines hätte, würde ich Sorge tragen, daß die Läden wohl verschlossen wären. Die Meisten von uns hätten Läden sehr von Nöthen, wenn wir ein solches Fenster hätten. Schau indessen für einen Augenblick zum Fenster deines Herzens hinein, um wahrzunehmen, was darin vorgeht. Die Sünde ist da — die Erbsünde und Verderbniß; und, was noch mehr ist, die Selbstsucht ist da drinnen! Ach, wenn du keinen Teufel hättest, dich zu versuchen, würdest du dich selbst versuchen;

wenn es keine Feinde gäbe, dich zu bekämpfen, würdest du selbst dein größter Feind sein; wenn es keine Welt gäbe, würde dein eigenes Ich immer noch schlimm genug sein, denn „das Herz ist ein verzweifelt böses Ding.“ Schau in dich, o Glaubiger; wisse, daß du ein Krebsgeschwür in deinen innersten Lebenstheilen trägst; wisse, daß du in deinem Herzen eine zusammengerollte Viper trägst, die bereit ist, dich zu stechen, und dir Pein und Schmerz und unaussprechliches Elend zu bereiten. Hüte dich vor deinem Herzen, mein Christ; und wenn du Trübsal, Kummer und Sorge findest, so blick' in dein Inneres hinein und sprich: „Wahrlich diese Leiden sind mir recht heilsam; trage ich doch ein so arges, unglaubiges Herz in mir.“ Erkennst du das, mein lieber Mitbruder? Siehst du, daß du ohne Trübsal einmal nicht sein kannst? Was wollen wir also thun? Wir haben keine andere Wahl, als daß wir das Leiden und die Trübsal ertragen, darum wollen wir es freudig thun. Einige von uns sind die Offiziere in Gottes Regimentern, und wir sind die Zielscheibe aller Schützen des Feindes. Da wir über die Andern hervorragen, haben wir alle Schüsse auszuhalten. Was für eine Barmherzigkeit ist es, daß keiner von Gottes Offizieren je in der Schlacht fällt! Gott behütet sie stets. Wenn die Pfeile schnell fliegen, fängt sie der Schild des Glaubens alle auf; und wenn der Feind am zornigsten ist, hat Gott die größte Freude. Wir kümmern uns also Nichts darum, wie die Welt sich geberden, wie der Teufel uns verhöhnen, wie das Fleisch sich erheben mag; „denn wir überwinden weit durch den, der uns geliebet hat.“ Deßwegen gebührt Gott allein alle Ehre. Macht euch auf Leiden gefaßt — dieß ist unser erster Punkt.

II. Wir haben aber zweitens einen Unterschied wahrzunehmen. Es heißt von unsern Leiden, sie seien Christi Leiden. Nun ist aber das Leiden an sich selbst noch kein Beweis des Christenthums. Viele Menschen haben Leiden und Trübsale, ohne deßhalb Gottes Kinder zu sein. Ich habe

einige arme Winseler kommen und sagen hören: „Ich weiß, ich bin ein Kind Gottes, weil ich in Schulden stecke, weil ich in Armuth, weil ich in Trübsal bin.“ Bist du deiner Sache so gewiß? Ich kenne viele Schurken, die in derselben Lage sind; und ich glaube nicht, daß du deßwegen mehr ein Kind Gottes bist, weil du zufällig in armseligen Umständen dich befindest. Es gibt außer Gottes Kindern noch eine Menge Menschen, die in Trübsal und Elend sind. Es ist dieß nicht das besondere Loos der Kinder Gottes; und wenn die erlebten widrigen Schicksale der einzige Hoffnungsgrund wären, den ich als ein Christ hätte, so wäre dieß führwahr ein armseliger Grund. Doch hier müssen wir einen Unterschied machen. Sind diese Leiden die Leiden Christi, oder sind sie es nicht? Ein Mensch ist unehrlich, und kommt deßwegen in's Gefängniß; ein Anderer ist ein Feigling, und die Leute verspotten ihn deßhalb; ein Dritter ist nicht aufrichtig, und deßwegen meidet man ihn, und doch sagt er, er werde verfolgt. Verfolgt? Ganz und gar nicht; es geschieht ihm recht! Er verdient es. Doch solche Leute pflegen sich mit dem Gedanken zu trösten, daß sie „das liebe Volk Gottes“ sind, weil andere Menschen sie meiden, während sie es doch nicht besser verdienen; sie benehmen sich nicht, wie sie sollten, deßwegen straft sie die Welt mit Recht. Sehet euch vor, meine Lieben, daß eure Leiden die Leiden Christi sind; vergewissert euch, daß es nicht eure eigenen Leiden sind, denn in diesem Fall bekommet ihr keine Erleichterung. Nur wenn unsere Leiden Christi Leiden sind, dürfen wir uns trösten.

„Wohl,“ sprechet ihr, „was heißt denn das: unsere Leiden sind Christi Leiden?“ Ihr wisset, daß das Wort „Christus“ in der Bibel zuweilen die ganze Kirche mit Christo bedeutet, wie in 1 Cor. 12, 12. und in verschiedenen andern Stellen, die ich hier nicht alle aufzählen kann; doch wird euch eine Schriftstelle einfallen, wo es heißt: „Ich erstatte an meinem Fleisch, was noch mangelt an Trübsalen Christi, welches ist

die Gemeine.“ Nun wie Christus, das Haupt, ein gewisses Maß von Leiden zu erdulden hatte, so muß auch dem Leibe eine gewisse Last aufgelegt werden. Unsere Trübsale sind die Leiden des mystischen Christus, die Leiden des Leibes Christi, die Leiden der Gemeine Christi, denn ihr wisset, wenn ein Mensch so groß sein könnte, daß sein Haupt im Himmel und seine Füße in der Tiefe des Meeres wären, würde es derselbe Leib sein, und das Haupt würde die Schmerzen der Füße fühlen. So, obgleich mein Haupt im Himmel ist, und ich auf Erden bin, ist mein Kummer doch Christi Kummer; meine Prüfungen sind Christi Prüfungen; Er fühlt und leidet meinen Kummer.

„Ich fühl' in meinem Innern dein Seufzen all' und Weinen;
Du stehst mir ja so nahe; bist Bein von meinen Beinen;
In allen Erdennöthen fühl' ich, dein Haupt, den Schmerz;
Doch sind sie nicht vergeblich! O glaub' es mir, mein Herz.“

Die Prüfungen eines wahren Christen sind ebenso gut die Leiden Christi, als Sein Todeskampf auf Golgatha.

Doch sprecht ihr: „Wir möchten gerne unterscheiden, ob unsere Trübsale Christi Trübsale sind.“ Nun, es sind Christi Trübsale, wenn ihr um Christi willen leidet. Wenn ihr berufen seid, um der Wahrheit willen Ungemach zu leiden dann sind es die Leiden Christi. Wenn ihr um euch selbst willen leidet, kann es eine Strafe für eure Sünden sein; doch wenn ihr um Christi willen leidet, dann sind eure Leiden Christi Leiden. „Doch,“ sagen Einige, „gibt es heutzutage Verfolgungen? Haben Christen jetzt noch um Christi willen zu leiden?“ Zu leiden ihr Lieben? Ja. Ich könnte diesen Morgen eine Geschichte erzählen, wenn ich wollte, von unerträglichem Gewissenszwang, von einer Verfolgung, die beinahe so schlimm ist, als in den Tagen der blutigen Maria; nur haben unsere Feinde nicht die Macht und das Gesetz auf ihrer Seite. Ich könnte euch von Einigen erzählen, die bloß deßwegen, daß sie hieher gekommen sind, um diesen verachteten jungen Mann, diesen rasenden Menschen zu hören,

als der Abschaum aller Dinge angesehen werden. Viele Personen, die zu mir kommen, haben ein elendes und unglückliches Leben zu führen, weil sie von meinen Lippen das Wort der Wahrheit hörten. Doch hören sie es immer noch trotz alles Widerspruches. Ich habe, ich bin es gewiß, Viele vor mir, deren Augen sich mit Thränen füllen würden, wenn ich ihre Geschichte erzählen wollte; Einige, die mich heimlich benachrichtigt haben, wie sie um Christi willen zu leiden haben, weil sie gerne das lautere Evangelium hören. Nun, sollten die Leute nicht hingehen dürfen, wohin sie wollen? Wenn ich nicht gerade predige, wie andere Prediger, wer will mir das verwehren? Und müssen Andere erst bei den Mächtigen dieser Erde anfragen, ob sie mich hören dürfen oder nicht? Freiheit! Freiheit! Lasset doch den Leuten ihren Willen. Doch wo ist Freiheit? Ihr saget, sie sei bei uns. Ja, einigermaßen wohl; aber nicht ganz. Indessen freue ich mich, daß wir doch Einige haben, die sprechen: „Nun, meine Seele gedeiht; und mögen die Menschen sagen, was sie wollen, ich halte fest und unerschütterlich an der Wahrheit und besuche die Kirche, wo ich das Wort zu meiner Seele Erbauung höre.“ Recht so, liebe Herzen, fahret nur fort, und wenn ihr um Christi willen duldet, so sind eure Leiden Christi Leiden. Wenn ihr um zeitlichen Gewinnes willen hieher kämet, dann würden eure Leiden eure eigenen sein; doch da es sich hier nur um Schätze der Seele handelt, so haltet nur fest; und was man auch sagen mag, eure Verfolgung wird eure Lebenskrone nur herrlicher machen.

Ach, Christ, dieß veredelt uns. Liebe Brüder, dieß macht uns stolz und glücklich, denken zu dürfen, daß unsere Leiden Christi Leiden sind. O, ich denke, es muß eine Ehre für den alten Soldaten gewesen sein, der bei dem Herzog von Wellington in seinen Schlachten stand, wenn er sagen konnte: „Wir fochten unter dem alten, guten Herzog, der so viele Schlachten gewonnen hat; und wenn er gewinnt, wird ein Theil

der Ehre unser sein. Christ, du streitest Seite an Seite mit Jesu; Christus ist bei dir; jeder Schlag ist ein Schlag, der nach Ihm geführt wird; jede Schmach ist eine Schmach, die auf Christum fällt; der Kampf ist des Herrn; der Triumph ist des Herrn; deßwegen schreite vorwärts zum Sieg! Es fällt mir eine Geschichte von einem großen Feldherrn ein, der, nachdem er viele glorreiche Schlachten gewonnen hatte, seine Truppen in einen Engpaß führte, und als sie darin waren, wurden sie von einer großen feindlichen Herresmacht umzingelt. Er wußte, daß eine Schlacht am darauffolgenden Morgen unvermeidlich sei, er machte deßhalb die Runde von Zelt zu Zelt, und als er horchte, hörte er einen Mann sagen: „Da ist unser General; er ist sehr tapfer, aber er ist dießmal sehr unklug; er hat uns an einen Ort geführt, wo wir unfehlbar geschlagen werden müssen; der Feind hat so viel Cavallerie, so viel Infanterie," und dann musterte der Mann alle Truppen auf ihrer eigenen Seite, und brachte nur eine geringe Anzahl heraus. Nachdem der Befehlshaber dieß gehört hatte, zog er sachte einen Theil des Zeltes weg und sprach: „Für wie viel zählt ihr mich? Ihr habt die Infanterie und die Cavalerie gezählt; doch für wie viel zählt ihr mich — mich, euren mächtigen Feldherrn, der so viele Siege gewonnen hat?" Nun, Christ, ich frage dich, für wie viele zählst du Christum? Wie schwer läßt du Ihn in die Wagschaale fallen? Zählst du Ihn bloß für Einen? Er ist nicht Einer, auch nicht ein Tausend: Er ist das „Haupt unter Zehntausend". Doch Er ist noch mehr als das. O, laß Ihn schwer in die Wagschaale fallen; und wenn du deine Verbündeten und Hülfstruppen zählst, so zähle Christum für Alles in Allem, denn in Ihm ist der Sieg gewiß — ist der Triumph gewiß.

III. Der dritte Punkt ist: daß Leiden und Trost im rechten Verhältniß zu einander stehen. Gleich wie wir des Leidens Christi viel haben, also werden wir auch

reichlich getröstet durch Christum. Gott hält eine Waage in Seinen Händen — in die eine Schale legt Er Seiner Kinder Trübsale und in die andere ihren Trost. Wenn die Schale der Trübsal beinahe leer ist, werdet ihr immer finden, daß die Schale des Trostes es nahezu auch ist; und wenn die Schale der Trübsal voll ist, werdet ihr finden, daß die Schale des Trostes ebenso schwer ist, denn Leiden und Trost stehen stets im rechten Verhältniß zu einander. Dieß ist eine Sache reiner Erfahrung. Einige unter euch wissen hiervon gar nichts. Ihr seid keine Christen, ihr seid nicht wiedergeboren, ihr seid nicht bekehrt, ihr seid unerleuchtet, und deßwegen habt ihr nie dieses wunderbare Verhältniß zwischen den Leiden und dem Trost eines Kindes Gottes an euch erfahren. O, es ist etwas Geheimnißvolles, daß wenn der Himmel ganz mit schwarzen Wolken überzogen ist, das Licht in uns am herrlichsten strahlt. Wenn die Nacht hereinbricht und der Sturm im Anzug ist, ist der himmlische Capitän seiner Mannschaft immer am nächsten. Es ist etwas Seliges, daß, wenn wir am niedergeschlagensten sind, dann der Trost Christi uns um so mehr erhebt. Wir wollen dieß näher auseinandersetzen: Der erste Grund ist, weil die Trübsale dem Trost mehr Raum geben. Aus der Schule der Trübsal gehen die rechten, hochherzigen Leute hervor. Ich finde immer, daß kleinliche und elende Menschen, deren Herzen nicht größer sind als ein Senfkorn, nie viele Versuchungen gehabt haben. Ich habe gefunden, daß diejenigen Leute, die kein Mitgefühl für ihre Nebenmenschen haben — die nie mit den Weinenden weinen, sehr selten eigenes Unglück gehabt haben. Große Herzen können bloß durch große Trübsale geschaffen werden. Der Spaten der Trübsal grabt den Behälter des Trostes tiefer, und macht mehr Raum für den Trost. Gott kommt in unser Herz — Er findet es voll — Er fängt an, unsere Erdenfreuden zu zerstören und es leer zu machen; dann ist mehr Raum für die Gnade da. Je tiefer ein Mensch im Demuths-

thale liegt, desto mehr Trost wird er stets haben. Ich erinnere mich, daß ich eines Tages mit einem Ackermann eine Strecke Weges lief — einem im Worte Gottes gründlich bewanderten Menschen, obgleich er ein Ackermann war, und wahrlich, solche Ackerleute würden weit bessere Prediger geben, als viele Herren von der Universität — und er sagte zu mir: „Verlassen Sie sich darauf, mein lieber Bruder, wenn Sie oder ich je einen Zoll über den Boden herauskommen, so kommen wir gerade um diesen Zoll zu hoch herauf.“ Ich glaube, es ist wahr, denn um so niedriger wir liegen, desto näher sind wir dem Boden; je mehr unsere Trübsal uns demüthigt, desto geschickter sind wir, Trost zu empfahen; und Gott gibt uns immer Trost, wenn wir zu dessen Empfangnahme geschickt sind. Das ist ein Grund, warum sich unser Trost im Verhältniß zu unserer Trübsal mehrt.

Dann aber werden unsere Gnadengaben auch durch die Trübsale geübt, und gerade dadurch wird erreicht, daß wir uns glücklicher und behaglicher fühlen. Wo die meisten Regengüsse fallen, da ist das Gras am grünsten. Ich vermuthe, daß die Nebel und Dünste Irlands es zur „smaragdenen Insel“ machen; und wo ihr große Nebel des Kummers und der Trübsal findet, da findet ihr immer smaragdgrüne Herzen, voll des schönen Grün des Trostes und der Liebe Gottes. O Christ, sage nicht: „Wo sind die Schwalben hingegangen? Sie sind fortgegangen, sie sind todt.“ Sie sind nicht todt; sie sind über das purpurne Meer hinübergeschwebt, und in ein fernes Land gezogen; doch werden sie bald wieder zurückkehren. Kind Gottes, sage nicht, die Blumen seien todt; sage nicht, der Winter habe sie umgebracht, und sie seien fort. Ach nein; obgleich sie der Winter mit seiner Schneehülle überzogen hat, werden sie ihre Häupter wieder emporheben, und bald wieder lebendig sein. Sage nicht, Kind Gottes, die Sonne sei ausgelöscht, weil die Wolke sie verborgen hat. Ach nein; sie ist hinter dir, und bereitet dir den Sommer; denn wenn sie wieder hervorkommt, wird sie die Wol-

ken geschickt machen, sich in Aprilschauern zu ergießen, die alle liebliche Maiblumen hervorbringen werden. Und o, vor allen Dingen, wenn dein Gott Sein Angesicht verbirgt, so sage nicht, Er habe dich vergessen. Er zögert nur eine kleine Weile, damit du Ihn besser lieben möchtest; und wenn Er kommt, sollst du Freude in dem Herrn haben, und dich freuen mit unaussprechlicher Freude. Durch Warten werden unsere Gnadengaben geübt; durch Warten wird unser Glaube bewährt; deßwegen warte in Hoffnung, denn obgleich die Verheißung verzeucht, kann sie doch nie zu spät kommen.

Ein anderer Grund, warum wir uns in unsern Trübsalen oft so selig fühlen, ist: daß wir dann im innigsten Umgang mit Gott stehen. Ich spreche aus meiner Herzenserfahrung heraus. Wir stehen nie in so innigem Umgang mit Gott, als wenn wir in Trübsal sind. Wenn die Scheune voll ist, kann der Mensch ohne Gott leben; wenn der Beutel von Gold strotzt, wähnen wir, es sei nicht nöthig, daß wir so viel beten. Doch wenn deine Kürbisse einmal dürr da hangen, brauchst du deinen Gott; wenn einmal die Götzen aus dem Haus hinausgefegt sind, mußt du gehen und Jehovah ehren. Manche von euch beten nicht halb so viel, als sie sollten. Wenn ihr Gottes Kinder seid, so werdet ihr die Peitsche bekommen; und wenn ihr die Peitsche bekommen habt, werdet ihr zu eurem Vater eilen. Es ist ein schöner Tag, und das Kind läuft vor seinem Vater her; doch es ist ein Löwe auf dem Wege; jetzt kommt es, und nimmt seinen Vater an der Hand. Es könnte eine halbe Stunde vor ihm vorausspringen, wenn Alles geheuer wäre; aber wenn du einmal den Löwen bringst, dann ruft es: „Vater! Vater!" und schmiegt sich an ihn an. So ist es gerade mit dem Christen. Wenn es ihm immer gut geht, vergißt er seinen Gott. Jeschurun wird fett, und er fängt an, geil wider Gott zu werden; doch beraubet ihn seiner Hoffnungen, zerstört seine Freuden, lasset das Kindlein im Sarge liegen, schicket den Fresser in seine Felder, lasset die Heerde im Stalle sterben,

lasset des Gatten breite Schulter im Grabe liegen, lasset die Kinder Waisen werden — dann ist Gott wirklich ein Gott. O, ziehet mich nackt aus; nehmet mir Alles, was ich habe; machet mich arm, zum Bettler; raubet mir mein Geld und meine Hoffnung; lasset meine Brunnen versiegen; löschet die Sterne aus; dämpfet das Licht der Sonne; hüllet den Mond in Finsterniß, und stellet mich ganz allein in den Raum hinein, ohne einen Freund, ohne einen Helfer: doch „will ich aus der Tiefe zu dir rufen, o Gott!" Es ist kein Schrei so gut, als der aus dem Innersten der Berge kommt; kein Gebet halb so herzlich, als das aus den Tiefen der Seele kommt, durch schwere Erfahrungen und Trübsale. Daher bringen sie uns zu Gott, und wir sind seliger; denn das ist der Weg, selig zu sein — in Gottes Nähe zu leben. Große Leiden treiben uns also zu Gott, und bei Ihm finden wir reichen Trost.

Manche Leute nennen die Trübsale Lasten. Dieß sind sie auch. Ein Schiff, das große Segel und einen günstigen Wind hat, braucht Ballast. Trübsale sind der Ballast des Glaubigen. Die Augen sind die Pumpen, welche das Kimmwasser aus seiner Seele herausholen, und ihn vor dem Sinken bewahren. Doch wenn Trübsale Gewichte oder Lasten sind, so will ich euch ein glückliches Geheimniß sagen. Wir können durch eine Last auch in die Höhe gehoben werden. Wenn ich mit Ketten an ein Gewicht gebunden bin, zieht es mich nieder; doch gebet mir Flaschenzüge und was dazu gehört, und ich kann machen, daß es mich in die Höhe zieht. Ja, es ist möglich, daß Trübsale mich zum Himmel emporheben. Ein Herr fragte einmal einen Freund, wie es komme, daß er eines seiner schönen Pferde, das auf der Waide graste, mit einem Klotz am Fuß beschwere? „Mein Herr," erwiederte er, „ich will es doch viel lieber beschweren, als verlieren; es springt gern über die Hecken." Deßwegen legt Gott Seinem Volke Lasten auf. Er will ihnen lieber Lasten auflegen, als sie verlieren; denn wenn Er ihnen keine auflegte, würden sie

über die Hecken springen und fort sein. Sie brauchen ein Spannseil, daß sie nicht von Seinen Wegen abweichen; und ihr Gott bindet sie mit Trübsalen, um sie in Seiner Nähe zu behalten und zum ewigen Leben zu bewahren. Eine selige Thatsache, daß, wie wir des Leidens viel haben, so wir auch reichlich getröstet werden.

IV. Nun schließen wir mit unserem letzten Punkt; und möge der heilige Geist mich noch einmal stärken, um ein oder zwei Worte mit euch zu sprechen. Wir sollen durch das Leiden geehrt werden. Es ist eine Thatsache, daß Christen sich in schwerem Ungemach freuen können; es ist eine Wahrheit, daß, selbst wenn man sie in's Gefängniß sperrt, sie noch singen; gleich vielen Vögeln singen sie am besten in ihren Käfigen. Es ist wahr, daß wenn die Wellen über sie dahinrauschen, ihre Seele nie sinkt. Es ist wahr, sie besitzen eine Schwimmkraft, die ihre Häupter immer über dem Wasser erhält, und ihnen hilft, in der finstern, finstern Nacht zu singen: „Gott ist stets bei mir.“ Doch wem sollen wir die Ehre geben? Wem gebührt der Ruhm dafür? O, Jesu, Jesu; denn der Text sagt, daß wir Alles Ihm verdanken. Nicht, weil ich ein Christ bin, wird mir Freude in meinem Jammer zu Theil — dieß folgt nicht nothwendig; es ist nicht immer der Fall, daß Trübsale ihren Trost mit sich bringen; sondern Christus ist es, der zu mir kommt. Ich bin krank in meinem Zimmer; Christus kommt die Treppe herauf, Er setzt sich an mein Bett, und spricht mir freundlich zu. Ich sterbe; die eiskalten Wasser des Jordan haben meinen Fuß berührt; ich fühle mein Blut erstarren und gefrieren. Ich muß sterben; Christus breitet Seine Arme um mich und spricht: „Fürchte dich nicht, Geliebter; sterben heißt gesegnet werden; die Wasser des Todes haben ihren Ursprung im Himmel; sie sind nicht bitter, sie sind süß wie Nectar, denn sie fließen vom Throne Gottes.“ Ich durchwate den Strom; die Wogen sammeln sich um mich her; ich fühle, daß mein Herz und mein Fleisch erbeben, doch da ist dieselbe Stimme in meinen Ohren:

„Fürchte dich nicht, ich bin mit dir; weiche nicht, ich bin dein Gott". Jetzt komme ich an den Grenzen der unendlichen Weite an, jenem Lande, „von dem kein Pilgrim zurückkehrt;" ich fürchte mich beinahe, in das Reich der Schatten einzutreten, doch eine liebliche Stimme spricht: „Ich bin bei dir, wohin du gehst; wenn du dein Bett im Hades aufschlagen solltest, will ich bei dir sein," und ich schreite weiter, froh zu sterben denn Jesus ermuntert mich; Er ist mein Trost und meine Hoffnung. Ach ihr, die den unvergleichlichen Namen „Jesus" nicht kennen, ihr habt die lieblichste Note verloren, die je Melodie geben kann; ihr habt die Freude und den Trost eures Lebens verloren, und ihr müßt elend und unglücklich leben. Doch der Christ kann sich freuen, da Christus ihn nie verläßt, nie von ihm weicht, sondern bei ihm bleibt.

Nun habe ich es noch mit zwei Klassen von Personen zu thun. Zuerst habe ich ein Wort an diejenigen zu richten, die Trübsale erwarten, und in Erwartung derselben sich gar traurig geberden. Nehmt den Rath des gemeinen Volkes an, und „gehet nie über eine Brücke, bis ihr sie erreicht habt." Folget meinem Rath: bringet eure Trübsale nie näher, als sie sind, denn sie werden sicherlich bald genug über euch hereinbrechen. Ich weiß, daß viele Leute sich wegen ihrer Trübsale abhärmen, ehe sie kommen. Wozu in aller Welt ist das gut? Wenn ich hierin einen Nutzen erkennen könnte, würde ich sagen: fahret fort; doch mir genügt es vollkommen, daß der Vater dem Kinde die Ruthe auflegt, ohne daß das Kind sich selbst bestraft. Warum solltet ihr so thun? Ihr, die ihr die Trübsal fürchtet, warum seid ihr so? Die Prüfung mag euch nie erreichen; und wenn sie kommt, wird auch Kraft mit ihr kommen. Deßwegen erhebe dich, o Mensch, der du seufzend darnieder liegst, im Vorgefühle von Unglücksfällen, die dich treffen könnten.

„Jesum zu kennen und Jesum zu haben,
Dieß ist das herrlichste Loos in der Welt."

Ermanne dich also! Auf! Auf! Warum willst du nie-

dersitzen und erfrieren? Wenn die Trübsal kommt, dann bekämpfe sie mit männlichem und starkem Herzen; tauch' dich in die Fluth, angezogen wie du bist; doch fürchte sie nicht, ehe sie kommt.

Dir aber, o Christ, der du in Trübsal bist, habe ich auch ein Wort zu sagen. Du bist also, mein Bruder, in Trübsal; die Wogen und Wellen des Leidens umgeben dich, nicht wahr? Dieß ist aber nichts Seltsames, mein Bruder. Sie haben dich ja schon oftmals umgeben. „Ach," sprichst du, „so unerträglich ist das Leiden noch nie gewesen. Ich bin mit einem Mühlstein an meinem Hals hierher gekommen; ich habe eine Bleimine in meinem Herzen; ich bin elend, ich bin unglücklich, ich bin außerordentlich niedergeschlagen." Gut, mein Bruder; doch wie du des Leidens viel hast, sollst du auch reichlich getröstet werden. Bruder, hast du deine Harfe an die Weiden gehängt? Ich bin froh, daß du die Harfe nicht zerbrochen hast. Es ist besser, sie an die Weiden zu hängen, als sie zu zerbrechen. Anstatt dich von deiner Trübsal niederschlagen zu lassen, rühme dich derselben; du wirst dann Gott ehren, du wirst Christum verklären, du wirst Sünder zu Jesu bringen, wenn du in den Tiefen der Trübsal singen kannst, denn dann werden sie sagen: „Es muß doch etwas um die Religion sein, sonst könnte der Mensch nicht so glücklich sein."

Dann ein Wort an euch, die ihr beinahe zur Verzweiflung getrieben werdet. Ich möchte diesen Morgen meine Hände ausbreiten, wenn ich könnte — denn ich glaube, ein Prediger sollte ein Briareus, ein Riese mit tausend Händen, sein, um seine Zuhörer, einen nach dem andern, herauszuholen, und mit ihnen zu sprechen. Es ist ein Mann hier, er verzweifelt beinahe — seine Hoffnung ist dahin. Bruder, soll ich dir sagen, was du thun sollst? Du bist vom Verdeck heruntergefallen, du bist im Meer, die Fluthen umgeben dich; du scheinst keine Hoffnung zu haben; du klammerst dich an Strohhälmlein; was sollst du jetzt thun? Thun? Nun, auf

dem Meer der Trübsal liegen, und darauf schwimmen; stille sein und wissen, daß Gott Gott ist, und daß du nie umkommen wirst. All' dein Kämpfen und Widerstreben wird dich nur tiefer versenken; doch liege still, denn siehe, das Rettungsboot kommt; Christus kommt dir zu Hülfe; bald wird Er dich erlösen, und dich aus allen Nöthen herausreißen.

Zum Schluß habe ich noch zu sagen, daß Einige von euch diese Predigt gar nichts angeht. Ich versuche es nie, meine Zuhörer dadurch zu täuschen, daß ich sie glauben mache, Alles, was ich sage, finde auf Alle, die mich hören, seine Anwendung. Es gibt verschiedene Charaktere in Gottes Wort; es ist eure Sache, heute eure eigenen Herzen zu erforschen, und zu sehen, ob ihr Gottes Volk seid oder nicht. So wahr, als der Herr lebt, vor dem ich stehe, es sind zwei Klassen von Menschen hier. Ich kenne den Unterschied zwischen Aristocraten und Democraten nicht; vor meinem Angesicht und vor Gottes Angesicht sind alle Menschen gleich. Wir sind von Einem Fleisch und Blut gemacht; wir haben keine Leute von Porzellan und von gemeiner Erde; wir sind Alle aus demselben Stoff gebildet. Es ist Ein Unterschied, und nur Einer. Ihr seid Alle entweder Kinder Gottes oder Kinder des Teufels; ihr seid Alle entweder wiedergeboren oder todt in Sünden und Uebertretungen. Eure Sache ist es, die Frage in euren Ohren schallen zu lassen: „Wo bin ich? Ist jener schwarze Tyrann mit seinem feurigen Schwerdt mein König, oder anerkenne ich Jehovah-Jesum als meine Stärke, meinen Schild, meinen Heiland?“ Ich werde euch zu keiner Antwort nöthigen, ich werde mich nicht weiter darüber verbreiten. Beantwortet sie nur selbst; lasset eure Herzen reden; lasset eure Seelen reden. Alles, was ich thun kann, ist die Frage vorzulegen Ich will nicht richten, nicht verdammen; ich flehe zum Herrn, euch selbst diese Frage vorzulegen, und den Pfeil recht fest in euren Herzen stecken zu lassen. Amen.

Der Sieg des Glaubens.

„Denn Alles, was von Gott geboren ist, überwindet die Welt; und unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat.“ 1 Joh. 5, 4.

Die Episteln des Johannes sind von Liebe durchduftet. Das Wort kommt beständig vor, während der Geist in jedem Satz zu verspüren ist. Jeder Buchstabe ist von diesem himmlischen König ganz durchdrungen und angefüllt. Wenn er von Gott spricht, muß Sein Name Liebe sein; gedenkt er der Brüder, so liebt er sie; und selbst von der Welt schreibt er: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab.“ Vom Anfang bis zum Ende ist Liebe die Ursache, Liebe der Gegenstand, Liebe der Zweck und Liebe das Ziel. Wir stehen deßwegen ganz erstaunt da, wenn wir so kriegerische Worte in einer so friedlichen Epistel finden: denn ich höre das Tönen einer Schlacht. Es ist gewiß nicht die Stimme der Liebe, die sagt: „Wer von Gott geboren ist, überwindet die Welt.“ Sieh', hier ist Kampf und Streit. Das Wort „überwindet“ scheint von Schwerdt und Krieg etwas in sich zu haben, von Zank und Streit, von heißem Ringen und Kämpfen, das so unähnlich der Liebe ist, die sanftmüthig und freundlich ist, die kein rauhes Wort auf den Lippen hat, deren Mund von Holdseligkeit überfließt; deren Worte glatter sind als Butter, deren Sprache gelinder ist als Oel. Hier haben wir Krieg — blutigen Krieg, denn ich lese: „Alles, was von Gott geboren ist, überwindet die Welt;“ Streit bis in den Tod, eine Schlacht durch's ganze Leben hindurch, einen Kampf mit der Gewißheit des Sieges. Wie kommt es, daß dasselbe Evangelium, das stets von Frieden

spricht, hier einen Krieg verkündigt? Wie erklären wir es uns? Einfach daraus, weil in der Welt Etwas ist, das der Liebe widerstrebt, Meinungen und Grundsätze herrschend geworden sind, die das Licht nicht ertragen können, und deßwegen muß das Licht, wenn es kommen will, erst die Finsterniß verjagen. Ehe der Sommer herrschen kann, hat er, ihr wisset es, mit dem alten Winter zu kriegen, und ihn in den Märzwinden heulend heimzuschicken, und seine Thränen in Aprilschauern vergießen zu lassen. So muß auch etwas Großes oder Gutes erst kämpfen, wenn es die Oberhand in dieser Welt erlangen will. Satan hat sich auf seinen blutbefleckten Thron gesetzt, und wie kann man ihn anders herunterstoßen, als durch Anwendung von Gewalt, durch Kampf und Krieg? Finsterniß bedeckt die Völker; auch kann die Sonne ihr Lichtsreich nicht gründen, ehe sie die Nacht mit ihren goldenen Pfeilen durchdrungen und sie verscheucht hat. Daher lesen wir in der Bibel, daß Christus nicht gekommen ist, Frieden auf Erden zu bringen, sondern das Schwerdt; Er kam, „den Vater wider den Sohn und den Sohn wider den Vater, die Mutter wider die Tochter und die Tochter wider die Mutter, die Schwieger wider ihre Schnur und die Schnur wider ihre Schwieger zu erregen," nicht absichtlich, sondern als Mittel zu einem Zweck; weil immer ein Kampf sein muß, ehe Wahrheit und Gerechtigkeit herrschen können. Ach, denn diese Erde ist das Schlachtfeld, wo das Gute mit dem Bösen kämpfen muß. Die Engel schauen herab, und halten ihren Athem an sich; sie brennen, sich in den Kampf zu mischen; doch der Herzog der Seligkeit kann zu Soldaten nur Kreuzritter brauchen, und dieses kleine Häuflein muß allein fechten, und wird doch herrlich triumphiren. Es sind ihrer zum Siege genug, und auf ihrer Fahne steht das Wort g e n u g geschrieben. Genug, denn die hilfreiche Dreieinigkeit leiht ihnen ihren Arm.

Drei Dinge finden sich in unserem Text, wovon ich unter Gottes Beistand mit euch reden will. Der Text spricht

erstens von einem großen Sieg, er sagt: „Unser Glaube ist der Sieg.“ Zweitens gedenkt er einer großen Geburt: „Alles, was von Gott geboren ist.“ Und drittens preist er eine große Gnade, wodurch wir die Welt überwinden, nämlich „unsern Glauben.“

I. Erstens spricht der Text von einem großen Sieg — dem Sieg der Siege — dem größesten von allen. Wir wissen, daß große Schlachten geschlagen worden sind, wo Völker einander gegenüber standen, und eines das andere überwunden hat; doch wer hat je von einem Siege gehört, der die Welt überwunden? Manche werden sagen: Alexander habe die Welt überwunden; doch ich antworte nein. Er war selbst der Besiegte, auch als er Alles besaß. Er stritt um die Welt, und gewann sie; nun aber sehet, wie die Welt ihren Herrn beherrschte, ihren Bezwinger bezwang, und den Monarchen peitschte, der ihre Geißel gewesen war. Sehet den königlichen Jüngling, wie er weint und mit wahnsinnigem Geschrei die Hand nach einer andern Welt ausstreckt, die er verheeren möchte. Aeußerlich schien es, als ob er die alte Welt überwunden habe; doch in Wirklichkeit, in seiner innersten Seele, hatte die Welt ihn überwunden, ihn bezwungen, ihn in den Traum des Ehrgeizes eingehüllt, ihn mit den Ketten der Habsucht gebunden, so daß, als er Alles hatte, er sich doch nicht befriedigt fühlte, und wie ein armer Sklave an den Wagenrädern der Welt fortgeschleift wurde, schreiend, klagend und jammernd, weil er nicht eine andere erobern konnte. Wer ist der Mann, der je die Welt überwunden? Er trete hervor; er ist ein Riese unter den Zwergen; er wird den Cäsar überstrahlen; er wird einen Napoleon und Wellington weit hinter sich lassen, wenn er sagen kann, daß er die Welt überwunden hat. Es ist dieß etwas so Seltenes, ein so erstaunlicher Sieg, eine so ungeheure Eroberung, daß, wer sich dessen rühmen kann, wie Saul eines Hauptes länger ist, denn alles Volk. Wir werden ihm Achtung zollen; schon seine Gegenwart wird uns mit Ehrfurcht erfüllen; seine Sprache

wird uns Gehorsam abnöthigen; und indem wir Ehre erweisen, dem die Ehre gebühret, werden wir sagen, wenn wir auf seine Stimme hören: „Es ist, als ob ein Engel seine Flügel geschüttelt hätte."

Ich werde mich jetzt im Weiteren über den ausgesprochenen Gedanken verbreiten, indem ich euch zeige, auf wie mannigfache Art der Christ die Welt überwindet. Eine heiße Schlacht ist es, ihr Lieben, ich versichere euch; nicht eine, die Weichlinge gewinnen könnten; kein leichtes Scharmützel, das derjenige gewinnen könnte, der an einem sonnigen Tag in die Schlacht sprengen, die Feinde anschauen, dann Rechtsum machen und mit vielem Anstand vor seinem seidenen Zelte absteigen würde; — nicht eine Schlacht, die derjenige gewinnen wird, der, heute nur ein unerfahrener Rekrut, seine Uniform anzieht und wähnt, einer Woche Dienst werde ihm eine Krone der Herrlichkeit sichern. Nein, Freunde, es ist ein lebenslanger Krieg — ein Streit, der die Kraft aller dieser Muskeln und dieses starken Herzens in Anspruch nehmen wird; ein Kampf, der alle unsere Stärke erfordern wird, wenn wir triumphiren wollen; und wenn wir in demselben weit überwinden, wird von uns gesagt werden, wie ein frommer Mann von Jesu Christo sagte: „Er hatte Stärke genug und nicht zu viel;" eine Schlacht, wo das tapferste Herz verzagen, ein Kampf, wo der Muthigste erbeben könnte, wenn er sich nicht erinnerte, daß der Herr ihm zur Seite steht, und er deßhalb Niemand fürchten darf. Er ist seines Lebens Kraft; vor wem sollte ihm grauen? Der Kampf mit der Welt ist keiner, bei dem es hauptsächlich auf die Stärke oder körperliche Kraft ankommt; wäre er es, so könnten wir bald siegen; sondern er ist aus dem Grunde um so gefährlicher, weil er ein Kampf der Seele, ein Streit des Herzens und ein Ringen des Geistes ist. Wenn wir die Welt in einer Art überwinden, haben wir unser Werk noch nicht halb gethan; denn die Welt ist ein Proteus, der beständig seine Gestalt wechselt; gleich dem Chamäleon hat sie alle Farben des Regenbogens; und wenn

du die Welt unter Einer Form überwunden hast, wird sie dich unter einer andern angreifen. Bis du stirbst, wirst du die Welt unter immer neuen Erscheinungen zu bekämpfen haben. Laßt mich nur einige der Formen anführen, unter welchen der Christ die Welt überwindet.

1) Er überwindet die Welt, wenn sie sich als eine Gesetzgeberin aufwirft, und ihr Sitten und Gebräuche lehren möchte. Ihr wisset, die Welt hat ein altes, massives Gesetzbuch, worin sie verzeichnet stehen, und wer sich nicht nach Weltart betragen will, den thut die Gesellschaft in den Bann. Die Meisten von euch thun, was Jedermann thut, und das genügt euch. Wenn ihr da und dort Betrug im Handel und Wandel, allerlei Handwerkskniffe und dergleichen wahrnehmet, so genügt es euch, daß es ja Jedermann so macht. Wenn ihr sehet, daß die meisten Menschen gewisse Gewohnheiten an sich haben, so füget, so unterwerfet ihr euch. Ihr denket wahrscheinlich, daß, wenn man in Haufen in die Hölle gehe, dadurch die grimmige Hitze des Feuers im bodenlosen Abgrund vermindert werde, anstatt euch zu erinnern, daß je mehr Reisbündel zusammengetragen werden, desto grimmiger die Flamme sein wird. Die Menschen schwimmen gewöhnlich mit dem Strom wie ein todter Fisch; nur der lebendige Fisch schwimmt wider den Strom. Nur der Christ verachtet die Sitten und Gebräuche der Welt, bekümmert sich nichts um altes Herkommen, und legt sich einfach die Frage vor: „Ist es recht, oder ist es unrecht? Wenn es recht ist, will ich den Sonderling machen. Wenn Niemand anders in der Welt es thun will, will ich es thun; sollte ein allgemeines Geschrei zum Himmel aufsteigen, ich will es doch thun; sollten selbst die Steine der Erde auffliegen und mich zu Tode steinigen, doch will ich es thun; obgleich man mich an den Brandpfahl bindet, muß ich es thun; ich will ihm Recht-Thun den Sonderling machen; wenn die Menge mir nicht folgen will, will ich allein meinen Weg gehen; es soll mich freuen, wenn alle Menschen den rechten Weg erwählen, wie ich;

wenn sie es aber nicht thun, will ich ihre Gewohnheiten verachten; ich kümmere mich nicht darum, was Andere thun; ich werde nicht von andern Menschen gewogen werden; ich stehe oder falle meinem eigenen Herrn." So setze ich mich über die Sitten und Gebräuche der Welt weg. Schöne Welt! Sie kleidet sich in Hermelin, sie zieht das Richtergewand an und erklärt dir feierlich: „Mensch, du hast Unrecht; schau auf deine Mitmenschen; sieh', wie sie es machen; betrachte meine Gesetze; haben die Menschen nicht hunderte von Jahren so gethan? Wer bist du, daß du dich mir widersetzen willst?" Und sie zieht ihr wurmstichiges Gesetzbuch hervor, blättert es durch und spricht: „Sieh', hier ist eine Akte, die unter der Regierung Nebucadnezars erlassen worden ist, und hier ist ein anderes Gesetz, das in den Tagen Pharao's gegeben worden ist. Diese müssen recht sein; haben sie doch ein ehrwürdiges Alter für sich. Willst du dich gegen die Meinungen der Mehrheit erheben und ihnen widerstehen?" Ja, wir wagen es; wir nehmen das Gesetzbuch der Welt und verbrennen es, wie die Epheser ihre Zauberbücher verbrannt haben; wir nehmen ihre Urkunden und machen Makulaturpapier daraus; wir reißen ihr Aufgebot von den Mauern; wir kümmern uns nichts darum, was Andere thun; Gewohnheiten sind für uns ein Spinnengewebe; wir halten es für eine Thorheit, den Sonderling zu machen; wenn aber den Sonderling machen das Rechte zu erwählen heißt, halten wir es für die höchste Weisheit; wir überwinden die Welt; wir treten ihre Sitten und Gebräuche mit Füßen; wir wandeln als ein abgesondertes Geschlecht, ein erwählter Same, ein Volk des Eigenthums. Der Christ benimmt sich im Handel und Wandel nicht, wie der lachende Unglaubige zu verstehen gibt, wenn er höhnisch einem frommen Kaufmanne die Worte in den Mund legt: „Junge, hast du den Zucker mit Sand vermischt?" „Ja, Herr." „Hast du Schlehenblätter in den Thee gethan?" „Ja, Herr." „Hast du Mennig in den Pfeffer gethan?" „Ja, Herr." „So wollen wir in die Betstunde gehen." Die Christen

machen es nicht so; sie sagen: „Wir haben eine bessere Erkenntniß; wir können uns den Gewohnheiten der Welt nicht anbequemen. Wie wir beten, wollen wir auch handeln, sonst sind wir Heuchler, verfluchte Heuchler. Wenn wir in Gottes Haus gehen und bekennen, daß wir Ihn lieben, so lieben wir Ihn auch an jedem andern Orte; wir nehmen unsere Religion mit uns in den Laden, hinter den Rechentisch, auf unsere Felder, in unsere Schreibstuben und Werkstätten; wir müssen sie überall haben, sonst ist sie ja, Gott weiß es, gar keine Religion. Ihr müßt euch also gegen die Sitten und Gebräuche der Welt erheben. Obgleich diese Stadt drei Millionen Einwohner hat, müßt ihr von ihr ausgehen und euch trennen, wenn ihr die Welt überwinden wollt.

2) Wir lehnen uns gegen die Gewohnheiten der Welt auf; und wenn wir es thun, wie benimmt sich dann unsere Feindin? Sie nimmt eine andere Miene an. „Dieser Mensch ist ein Ketzer; dieser Mensch ist ein Schwärmer; er ist ein Kopfhänger, er ist ein Heuchler," sagt die Welt sogleich. Sie ergreift ihr Schwerdt, sie runzelt ihre Stirne, sie schneidet ein Gesicht wie ein Dämon, sie fährt in Sturm und Wetter einher und spricht: „Der Mensch lehnt sich wider mich auf; er will es den andern nicht nachmachen. Nun will ich ihn verfolgen. Verleumdung, komm aus den Tiefen der Hölle herauf, und zische ihn an. Neid, schärfe deine Zähne, und beiße ihn." Sie sucht alle möglichen Lügen hervor, und verfolgt den Menschen. Wenn sie kann, thut sie es mit der Hand; wenn nicht, mit der Zunge. Sie betrübt ihn, wo er ist. Sie versucht es, ihn in seinem Geschäfte zu Grund zu richten; oder wenn er als ein Kämpe der Wahrheit dasteht, nun, dann lacht sie, und spottet und höhnt. Sie läßt keinen Stein auf dem andern, nur um ihm weh zu thun. Was thut denn aber ein Streiter des Herrn, wenn er sieht, wie sich die Welt gegen ihn waffnet, und wenn er sieht, wie die ganze Erde, gleich einem Heer, daherkommt, ihn zu jagen und gänzlich zu vernichten? Gibt er nach? Beugt er sich? Heuchelt er?

O nein! Wie Luther schreibt er „Cedo nulli“ auf sein Banner — „ich gebe Niemand nach;“ und er bekriegt die Welt, wenn die Welt ihn bekriegt.

„Zürne, Welt, und tobe,
Ich steh' hier und lobe
Gott in sich'rer Ruh'.“

Ach, Einige von euch würden, spräche man nur ein Wort wider sie, das bischen Christenthum, das sie haben, sogleich hergeben; doch ein echtes Kind Gottes kümmert sich wenig um die Meinungen der Menschen. „Ach,“ spricht ein Glaubiger, „laßt mich des täglichen Brodes mangeln, laßt es mein Loos sein, ohne Geld die weite Welt zu durchwandern; ja laßt mich sterben; — jeder Tropfen Bluts in diesen meinen Adern gehört Christo, und ich bin bereit, es um Seines Namens willen zu vergießen.“ Er hält Alles für Schaden, daß er Christum gewinnt, daß er in Ihm erfunden wird; und wenn die Donner der Welt rollen, lächelt er über den Aufruhr, während er sein liebliches Lied anstimmt:

„Jerusalem, mein Heimathort.
Nach dir steht mein Verlangen.
Wann endet meine Mühsal doch?
Wann wirst du mich empfangen?“

Wenn sie ihr Schwerdt aus der Scheide zieht, schaut er es an. „Ach,“ spricht er, „wie der Blitz aus dem Donnerbehälter hervorfährt, die Wolken spaltet und die Steine erschreckt, doch gegen den von Felsen geschützten Bergbewohner nichts vermag, der über seine Größe lacht, so kann jetzt die Welt mir nicht schaden, denn in der Stunde der Trübsal deckt mich mein Vater in Seinem Gezelt, Er verbirgt mich heimlich in seiner Hütte, und erhöhet mich auf einem Felsen.“ So überwinden wir wieder die Welt, indem wir uns um ihren Zorn nichts kümmern.

3) „Gut,“ sagt die Welt, „ich will es auf eine andere Weise versuchen;“ und dieß ist, glaubt mir, das Allergefährlichste. Eine lächelnde Welt ist schlimmer, als eine zürnende. Sie sagt: „Ich kann den Menschen durch meine wiederholten

Schläge nicht niederstrecken, ich will meinen Panzerhandschuh ausziehen, ihm eine schöne, weiße Hand zeigen und zum Kusse hinhalten. Ich will ihm sagen: ich liebe ihn; ich will ihm schmeicheln, ich will ihm gute Worte geben." Johann Bunyan schildert diese Betrügerin vortrefflich: sie hat etwas Einnehmendes an sich; ihre Worte sind stets von einem Lächeln begleitet; sie weiß schön mit uns zu thun, und sucht uns zu überreden und zu gewinnen. O, glaubt mir, Christen sind nicht so sehr in Gefahr, wenn sie verfolgt, als wenn sie bewundert werden. Wenn wir auf dem Gipfel der Volksgunst stehen, dürfen wir wohl zittern und beben. Wenn man uns auszischt und nachschreit, brauchen wir uns nicht zu fürchten; wohl aber, wenn das Glück uns auf seinem Schooße schaukelt, und die Leute uns auf den Händen tragen; wenn uns Jedermann wohl redet, dann wehe uns. Nicht in dem kalten Winterwind ziehe ich meinen Rock der Gerechtigkeit aus und werfe ihn weg; wenn die Sonne kommt, wenn das Wetter warm und die Luft balsamisch ist, dann ziehe ich unbedachterweise meine Kleider aus, und werde nackt. Guter Gott, wie mancher Mensch ist durch die Liebe dieser Welt schon nackt geworden! Die Welt hat ihm geschmeichelt und Beifall geklascht; er hat die Schmeichelei getrunken; es war ein Zaubertrank; er hat gewankt, er hat getaumelt, er hat gesündigt, er hat seinen Ruf verloren; und wie einem Kometen, der erst am Himmel glänzte, sich aber weit in den Raum hineinverirrt und in Finsterniß verliert, ergeht es ihm; so groß er war, er fällt; so mächtig er war, er verirrt sich und geht verloren. Doch bei einem wahren Glaubigen geht es nie so; er fühlt sich sicher, die Welt mag lächeln oder zürnen; er kümmert sich ebenso wenig um ihr Lob, als um ihren Tadel. Wenn er mit Recht gelobt wird, spricht er: „Meine Thaten verdienen Lob, doch Gott gebührt allein die Ehre." Große Seelen wissen, was sie von der Kritik beanspruchen können; sie erkennen darin nichts weiter, als die täglich ihnen zu verabreichenden Einkünfte. Manche Menschen können ohne ein

reiches Maß von Lob gar nicht leben; und wenn es nicht über ihr Verdienst hinausgeht, mag es ihnen werden. Kindern Gottes schadet ein solches Lob nicht; sie werden standhaft bleiben; es wird sie weder verwöhnen, noch verderben, sondern sie werden mit Füßen, gleich den Füßen der Hindinnen auf hohen Orten stehen. — Dieß ist der Sieg, der die Welt überwindet.

4) Zuweilen wiederum verwandelt sich die Welt für den Christen in eine Kerkermeisterin. Gott sendet Leiden und Trübsal, bis das Leben uns zum Kerker, die Welt zu dessen Hüterin und dazu zu einer schlimmen Hüterin wird. Seid ihr je in Anfechtungen und Trübsal gewesen, meine Freunde? Und ist die Welt nie zu euch gekommen und hat gesprochen: „Armer Gefangener, ich habe einen Schlüssel, der dich herausläßt. Du bist in Geldverlegenheit; ich will dir sagen, wie du dich herausziehen kannst. Thu' diesen Herrn Gewissen weg. Er fragt dich, ob es eine unehrliche Handlung ist. Kümmere dich nicht um ihn; laß ihn schlafen; denk' an die Ehrlichkeit erst, wenn du das Geld hast, und bereue das Geschehene, so lange du willst." So spricht die Welt; doch du sagst: „Ich kann es nicht thun." „Nun," sagt die Welt, „so seufze und murre; ein frommer Mensch wie du in diesen Kerker eingeschlossen!" „Nein," spricht der Christ, „mein Vater hat den Mangel geschickt. Er hat mich in dieses Gefängniß gelegt, und zu seiner Zeit wird er mich herausholen; und müßte ich selbst hier sterben, will ich doch keine schlechten Mittel zu meiner Befreiung gebrauchen. Mein Vater hat mich zu meinem Besten hieher gethan; ich will nicht murren; wenn meine Beine hier liegen sollen, wenn mein Sarg unter diesen Steinen stehen soll, wenn mein Grabmal in der Mauer meines Kerkers sein soll, so will ich hier sterben, eher als nur einen Finger aufzuheben, um durch unrechte Mittel herauszukommen." „Ach," sagt die Welt, „dann bist du ein Narr." Der Spötter lacht und geht vorüber, indem er spricht: „Der Mensch ist hirnlos, er will nichts

Rechtes wagen; er hat keinen Muth; er will nicht in See gehen; er will auf dem alten, gebahnten Pfad der Gottesfurcht fortwandeln." Ja, das thut er, denn so überwindet er die Welt.

O, ich könnte euch von manchen Schlachten sagen, die geschlagen worden sind. Ein manches arme Mädchen hat gearbeitet, bis ihre Finger bis auf's Bein abgezehrt waren, um als Kleider- oder Putzmacherin sich ein elendes Dasein zu fristen. Fürwahr, wir wissen nicht, daß wir oft das Blut und die Beine und Nerven armer Mädchen an uns tragen. Das arme Ding ist tausendmal versucht worden; der Böse hätte sie gerne verführt; doch sie hat einen guten Kampf gekämpft; unerschütterlich in ihrer Rechtschaffenheit steht sie mitten in der Armuth noch aufrecht da, „hell wie die Sonne, schön wie der Mond und schrecklich wie die Heeresspitzen;" eine Heldin, unbezwungen von den Versuchungen und Lockungen des Lasters. Ich weiß andere Fälle, wo ein Mann Gelegenheit gehabt hätte, in einer Stunde reich, in einem Augenblick wohlhabend zu werden, wenn er nur etwas berührt hätte, das er nicht anzusehen wagte, weil Gott in ihm „Nein" sagte. Die Welt sagte: „Bereichere dich, bereichere dich;" doch der heilige Geist sagte: „Nein, sei ehrlich; diene deinem Gott." O, wie heiß rang er, und wie muthig kämpfte er in seinem Herzen. Doch er sprach: „Nein: könnte ich die Sterne in Welten von Gold verwandeln lassen, ich würde um dieser schimmernden Welten willen meine Grundsätze nicht verläugnen und Schaden an meiner Seele nehmen." So wandelt er als ein Sieger dahin. „Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat."

II. Doch mein Text spricht von einer großen Geburt. Ein sehr lieber Freund hat mir gesagt, daß während ich in Exeter-Hall predigte, ich Rücksicht auf die verschiedenen Meinungen meiner Zuhörer nehmen und mich erinnern sollte, daß die mannigfaltigsten Glaubensansichten hier vertreten seien. Nun, wenn ich nichts predigen dürfte, als was euch

Allen gefiele, was in aller Welt sollte ich thun? Ich predige, was ich für wahr halte; und könnte ich durch Verschweigung einer einzigen Wahrheit, die ich glaube, für immer König von England werden, ich würde sie nicht verschweigen. Diejenigen, die meine Worte nicht gerne hören, brauchen es ja nicht anzunehmen. Sie kommen wahrscheinlich hieher, um einen Ohrenschmaus zu haben; und wenn ihnen die Wahrheit nicht gefällt, können sie wegbleiben. Ich bin fest überzeugt, daß redliche, um ihr Seelenheil bekümmerte Zuhörer sich nicht von einem Manne abwenden, der nicht stottert und stammelt, wenn er die Wahrheit spricht. Nun, um an diese große Geburt zu kommen, wie verhält es sich damit? Ich werde vielleicht etwas Hartes sagen, doch es hat es ein ehrwürdiger Patriarch vor mir gesagt. Einige sagen: die Neugeburt finde bei der Taufe statt, doch ich erinnere mich, daß jener fromme Mann sagte: „Das Papstthum ist eine Lüge, der Puseyismus ist eine Lüge, die Wiedergeburt in der Taufe ist eine Lüge.“ So ist es. Es ist eine so handgreifliche Lüge, daß, wer sie predigt, fast für hirnlos gehalten werden muß. Sie trägt die Albernheit so sehr an der Stirne, daß, wer sie glaubt, nicht mehr für einen verständigen Menschen gehalten werden kann. Glauben, daß jedes Kind durch einen Tropfen Wasser wiedergeboren wird! Dann müßten der Gaukler und der Possenreißer auch wiedergeboren sein, weil jene heiligen Tropfen einst auf ihre Stirne fielen. Ein anderer Mensch flucht und schwört — ihr sehet ihn betrunken auf der Straße taumeln. Er ist wiedergeboren! Ein schöner Wiedergeborener ist das! Ich denke, er muß zum zweiten Mal wiedergeboren werden. Eine Wiedergeburt wie diese macht ihn bloß für den Teufel geschickt; ja er kann durch ihre täuschende Wirkung noch siebemal mehr ein Kind der Hölle werden. Und dann sind auch die Menschen, die rauben und stehlen, und die Elenden, die gehängt werden, lauter Wiedergeborene in der Einbildung dieser schönen Puseyitenkirche. Weg mit dieser Lehre! weg mit dieser Lehre! Ach, Gott gibt

den Menschen etwas Besseres in's Herz, wenn Er ihnen die Neugeburt schenkt.

Der Text spricht indessen von einer großen Geburt. „Alles, was von Gott geboren ist, überwindet die Welt." Diese Neugeburt ist der geheimnißvolle Punkt in aller Religion. Wenn man etwas Anderes predigt als die Neugeburt, kommt man immer mit seinen Zuhörern gut aus; wenn man aber darauf besteht, daß, um in den Himmel zu kommen, eine völlige Umänderung nothwendig sei, ist diese Lehre, obgleich ganz schriftgemäß, den Menschen doch so widerwärtig, daß sie kaum darauf hören. Ja, ihr wendet euch weg, wenn ich euch zu sagen beginne, daß, „es sei denn, daß ihr aus dem Wasser und Geist geboren werdet, ihr nicht in das Reich Gottes kommen könnet." Wenn ich euch sage, daß eure Seelen den wiedergebärenden Einfluß des heiligen Geistes an sich erfahren müssen, weiß ich zum voraus, was ihr erwiedern werdet: „Es ist Schwärmerei." Ja, aber es ist die Schwärmerei der Bibel. Da stehe ich; von ihr will ich gerichtet werden. Wenn die Bibel nicht sagt, daß wir wiedergeboren werden müssen, dann will ich schweigen; wenn sie aber so sagt, meine Lieben, dann schenket doch einer Wahrheit Gehör, von der eure Seligkeit abhängt.

Was heißt denn wiedergeboren werden? Wiedergeboren werden heißt, um es kurz zu sagen, eine so geheimnißvolle Veränderung erfahren, daß menschliche Worte es nicht ausdrücken können. Wie wir unsere erste Geburt nicht beschreiben können, so ist es uns unmöglich, die zweite zu beschreiben. „Der Wind bläset, wo er will, und du hörest sein Sausen wohl; aber du weißt nicht, von wannen er kommt, und wohin er fähret. Also ist ein Jeglicher, der aus dem Geist geboren ist." Doch während dieser Wechsel ein so geheimnißvoller ist, läßt er sich nichtsdestoweniger erkennen und fühlen. Die Menschen werden nicht im Schlaf wiedergeboren, so daß sie Nichts davon wüßten. Sie fühlen, sie erfahren Etwas. Der Galvanismus oder die Kraft der Elec-

trizität mag geheimnißvoll sein; doch bringt er ein Gefühl, einen Eindruck hervor. So ist es mit der Wiedergeburt. Zur Zeit, wenn die Seele wiedergeboren wird, ist sie in höchster Angst — oft in Strömen von Thränen ersäuft. Zuweilen trinkt sie einen bittern Trank, der hie und da mit süßen Tropfen der Hoffnung vermischt ist. Während wir vom Tode zum Leben hindurchdringen, machen wir eine Erfahrung, die Niemand als ein Kind Gottes ganz verstehen kann. Es ist eine geheimnißvolle Veränderung, doch zu gleicher Zeit eine wirkliche Veränderung. Es ist eine ebenso große Veränderung, als wenn man dieses Herz aus mir herausnähme, und die schwarzen Blutstropfen ausdrückte, es dann waschen und reinigen und wieder in meine Seele hineinsetzen würde. Es ist „ein neues Herz und ein gewisser Geist," eine geheimnißvolle und doch wesentliche und wirkliche Veränderung!

Laßt mich euch weiter sagen, daß diese Veränderung eine übernatürliche ist. Es ist keine Veränderung, die ein Mensch an sich selbst bewirken kann. Sie besteht nicht darin, daß man das Trinken aufgibt und sich der Nüchternheit befleißt; daß man aus einem römischen Katholiken ein Protestant wird; daß man die Kapelle mit der Kirche oder die Kirche mit der Kapelle vertauscht. Es ist weit mehr als das. Es ist eine neue eingeflößte Kraft, die im Herzen wirkt, in die innerste Seele eindringt, und den ganzen Menschen bewegt. Nicht eine Veränderung meines Namens, sondern eine Erneurung meiner Natur, so daß ich nicht mehr der Mensch bin, der ich zu sein pflegte, sondern ein neuer Mensch in Christo Jesu. Es ist eine übernatürliche Veränderung — Etwas, das die Menschen nicht thun können, und das Gott allein bewirken kann; das die Bibel selbst ohne die Hülfe des göttlichen Geistes nicht vollbringen kann; das keines Geistlichen Beredtsamkeit zu Stande bringen kann — etwas so Wirksames und Wunderbares, daß man es als Gottes Werk und Gottes Werk allein anerkennen muß. Hier dürfte die Bemerkung am Ort sein, daß diese Neugeburt eine dauernde

Veränderung ist. Die Arminianer sagen uns, die Menschen werden wiedergeboren, fallen dann in die Sünde, raffen sich wieder auf, und werden wieder Christen — fallen wieder in die Sünde, gehen der göttlichen Gnade verlustig, und kehren abermals zurück — fallen hundertmal in ihrem Leben in die Sünde, und fahren so fort, bald der Gnade verlustig zu werden, bald sie wieder zu erlangen. Nun, dieß muß wohl in einer neuen Uebersetzung der Bibel stehen. Doch ich lese in meiner Bibel, daß, wenn wahre Christen abfallen könnten, es unmöglich wäre, sie wieder zur Buße zu erneuern. Ich lese ferner, daß, wo Gott ein gutes Werk angefangen hat, Er es auch hinausführen will bis an's Ende; und daß, wen Er einmal geliebt hat, den liebet Er auch bis an's Ende. Wenn meine Besserung bloß eine äußerliche war, mag ich noch ein Trunkenbold sein, oder ihr möget mich den Schauspieler machen sehen; wenn ich aber wirklich wiedergeboren worden bin, wenn eine wesentliche und übernatürliche Veränderung mit mir vorgegangen, werde ich nie wieder abfallen; ich mag von einer Sünde übereilt werden, doch ich werde nicht aus der Gnade fallen und meiner Seligkeit verlustig gehen. Ich werde in sicherer Ruhe dastehen, so lange mein Leben dauern wird; und wenn ich sterbe, wird es heißen:

„Treuer Streiter, wohl gerungen
Hast du in der Erdenzeit;
Teufel, Welt und Fleisch bezwungen:
Nun krönt dich die Ewigkeit."

Irret euch nicht, meine Lieben. Wenn ihr euch einbildet, ihr seiet zwar wiedergeboren worden, müßtet aber, weil von Gott abgewichen, abermals erneuert und bekehret werden, so verstehet ihr Nichts von der Sache; denn „wer aus Gott geboren ist, sündigt nicht;" das heißt, sündigt nicht so, daß er aus der Gnade fällt; „denn er bewahret sich, und der Arge wird ihn nicht antasten." Selig ist der Mensch, der wirklich und wahrhaft wiedergeboren und vom Tode zum Leben hindurchgedrungen ist.

III. Ich schließe damit, daß ich euch noch eine große Gnade vorhalte. Wer wirklich wiedergeboren worden ist, überwindet die Welt. Wie geht das zu? Der Text sagt: „Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat." Die Christen überwinden die Welt nicht durch ihre Vernunft; es ist dieß ganz unmöglich. Die Vernunft ist etwas sehr Gutes, und wir sollten sie gehörig schätzen. Die Vernunft ist ein Licht; doch der Glaube ist eine Sonne. Nun, ich ziehe die Sonne vor, obgleich ich das Licht nicht auslösche. Ich gebrauche meine Vernunft als ein Christenmensch, ich übe sie beständig; doch wenn es einmal zum wirklichen Krieg kommt, ist die Vernunft ein hölzernes Schwerdt; es bricht, es prallt ab; während der Glaube, das Schwerdt von ächtem Jerusalemsmetall, durchhaut, bis daß es scheidet Seele und Leib. Mein Text sagt: „Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat." Wer sind die Menschen, die etwas Großes in der Welt verrichten? Sind es nicht immer Glaubensmenschen? Ist es nicht schon beim natürlichen Glauben so? Wer gewinnt die Schlacht? Nun, der Mensch, der sich fest vorsetzt, er wolle sie gewinnen, der schwört, er wolle Sieger sein. Wem gelingt nichts in der Welt? Nun, demjenigen, dem es stets bangt, wenn er etwas thun soll, weil er fürchtet, er möchte es nicht vollbringen können. Wer erklimmt die Spitze der Alpen? Der Mensch, der spricht: „Ich will es thun oder sterben." Ein solcher soll sich einmal vorsetzen, irgend etwas zu thun, und er wird es thun, wenn es nur immer irgend möglich ist. Wer sind die Menschen gewesen, welche ihre Fahne muthig aufgehoben und sie mitten unter stürmischen Kämpfen und Schlachten mit sterbender Hand gehalten haben? Nun, Glaubensmenschen. Wer hat große Dinge vollbracht? Nicht die Menschen der Furcht und des Zagens, die Menschen, die überall zurückbeben; sondern die Glaubensmenschen, die kühne Stirnen und diamantene Angesichter hatten — Menschen, denen nie bangte, die nie

zitterten; sondern an Gott glaubten, Ihm vertrauten, und zu den Bergen aufschauten, von denen ihre Hülfe kam.

„Nie ist ein Wunder auf Erden gethan worden, das nicht dem Glauben entsprungen wäre; nichts gibt es in der Welt Edles, Großes oder Gutes, das seine Wurzel nicht im Glauben hätte. Ist eine Tugend, ist ein Lob, es kommt vom Glauben her. Leonidas stritt in menschlichem, wie Josua in göttlichem Glauben. Xenophon vertraute seiner Geschicklichkeit und die Söhne des Matathias ihrer gerechten Sache." Der Glaube ist der Mächtigste unter den Mächtigen. Er ist der Monarch in den Reichen der Seele; es gibt kein Wesen, das ihm an Stärke überlegen, kein Geschöpf, das sich nicht vor seiner göttlichen Tapferkeit beugen müßte. Der Mangel an Glauben macht einen Menschen verächtlich, es schnürt ihn so zusammen, daß er in einer Nußschale wohnen könnte. Gebt ihm aber Glauben, und er ist ein Leviathan, der sich in die Tiefen des Meeres tauchen kann; er ist ein Schlachtpferd, das muthig in den Kampf geht; er ist ein Riese, der Völker nimmt und sie in seiner Hand zerbröckelt, der ganzen Heeren entgegentritt, und auf ein Wort verschwinden sie; er bindet Scepter in Garben zusammen, und legt alle Kronen der Erde wie sein Eigenthum auf einen Haufen. Es gleicht nichts dem Glauben, meine Lieben. Der Glauben macht euch beinahe so allmächtig wie Gott, denn ihr ziehet Seine göttliche Macht an. Gebet uns Glauben, und wir können Alles thun.

Ich möchte euch nun gerne sagen, wie der Glaube den Christen die Welt überwinden hilft. Er thut dieß immer homöopathisch. Ihr saget: „Dieß ist ein wunderlicher Gedanke." Möglich. Grundsatz ist es aber in der Homöopathie, daß „Gleiches Gleiches kurirt." So überwindet der Glaube die Welt, indem er Gleiches mit Gleichem kurirt. Wie tritt der Glaube die Furcht der Welt mit Füßen? Durch die Furcht Gottes. „Jetzt," sagt die Welt, „wenn du das nicht thust, werde ich dir das Leben nehmen. Wenn du dich nicht vor meinem falschen Gott beugst, werde ich dich in den bren-

nenden, feurigen Ofen werfen.“ „Doch,“ spricht der Glaubensmensch, „ich fürchte den, der Leib und Seele verderben kann in der Hölle. Es ist wahr, du kannst mich erschrecken; doch weiß ich noch einen größeren Schrecken. Ich fürchte, ich möchte Gott mißfallen; ich zittere, ich möchte meinen Herrn beleidigen.“ So wiegt eine Furcht die andere auf. — Wie überwindet der Glaube die Hoffnungen der Welt? „Sieh',“ sagt die Welt, „ich will dir dieß geben, ich will dir das geben, wenn du mein Jünger sein willst. Du darfst hoffen, reich und groß zu werden.“ Doch der Glaube sagt: „Ich habe eine Hoffnung im Himmel; eine unvergängliche, ewige, unverderbliche, unverwelkliche Hoffnung, eine goldene Hoffnung, eine Krone des Lebens;“ und die Hoffnung der Herrlichkeit überwindet alle Hoffnungen der Welt. „Ach,“ sagt die Welt, „warum willst du nicht dem Beispiel deiner Mitmenschen folgen?“ „Weil,“ sagt der Glaube, „ich dem Beispiele Christi folgen will.“ Wenn die Welt ein Beispiel uns vorhält, hält uns der Glaube ein anderes vor. „O, folge dem Beispiele eines solchen Menschen; er ist weise und groß und gut,“ sagt die Welt; doch der Glaube erwiedert: „Ich will Christo folgen; Er ist der weiseste, der größte und der beste.“ Er überwindet ein Beispiel durch das andere. „Nun,“ sagt die Welt, „da du dich durch alles Dieses weder einschüchtern, noch gewinnen lässest, so komm, ich will dich lieben; du sollst mein Freund sein.“ Der Glaube sagt: „Wer dieser Welt Freund ist, kann nicht Gottes Freund sein. Gott liebt mich.“ So setzt er Liebe der Liebe, Furcht der Furcht, Hoffnung der Hoffnung, Schrecken dem Schrecken entgegen; und so überwindet der Glaube die Welt, indem er Gleiches mit Gleichem kurirt.

Ich bekenne es am Schluß dieser Predigt, Männer und Brüder, daß ich nur ein Kind bin; doch habe ich euch heute das Wort, so gut ich konnte, verkündigt. Ein ander Mal kann ich vielleicht nachdrücklicher und eindringlicher mit euch reden; doch das weiß ich gewiß — ich vorenthalte euch nichts

und nehme kein Blatt vor den Mund. Ich bin kein Redner, sondern sage euch eben nur, was aus meinem Herzen hervorkommt. Doch ehe ich euch entlasse, möchte ich noch ein Wort an eure Seelen richten. Wie viele unter euch sind wiedergeboren? Manche hören mich nicht an und sagen: „Es ist lauter Unsinn; wir gehen regelmäßig in unsere Kirche, nehmen unsere Gesangbücher und Bibeln unter den Arm und sind sehr religiöse Leute.“ Ach, Seele! wenn ich dir vor Gottes Richterstuhl begegne, so erinnere dich, daß ich gesagt habe, und Gottes Wort gesagt habe: „Es sei denn, daß ihr von Neuem geboren werdet, könnet ihr nicht in das Reich Gottes kommen.“ Wieder Andere sprechen: „Wir können nicht glauben, daß die Wiedergeburt eine solche Veränderung ist, wie du sagst; wir sind viel besser, als wir ehemals waren; wir fluchen jetzt nicht mehr, und haben überhaupt manche Untugend abgelegt. Ihr Lieben, ich sage euch, die Wiedergeburt ist keine kleine Veränderung; es ist nicht den Krug ausbessern, es ist ihn zerbrechen, um einen neuen zu bekommen; es ist nicht das Herz überkleistern, es ist ein reines Herz und einen neuen, gewissen Geist bekommen. Nur wenn ihr der Sünde gestorben seid und der Gerechtigkeit lebet, können eure Seelen selig werden.

Ich predige keine neue Lehre. Schlaget die Glaubensartikel der englischen Kirche auf, und leset sie da. Zuweilen kommen Glieder dieser Kirche zu mir, um sich an unsere Kirche anzuschließen; ich zeige ihnen unsere Lehren in ihrem Gebetbuch, und sie sagen mir, sie hätten nie gewußt, daß sie da stünden. Meine lieben Zuhörer, warum könnet ihr eure eigenen Glaubensartikel nicht lesen? Ihr wisset ja wirklich nicht einmal, was in eurem eigenen Gebetbuch steht. Die Menschen lesen heutzutage ihre Bibeln nicht, und haben deßwegen großentheils keine Religion. Sie haben eine Religion, die nur ein leerer Bilderkram ist, und sie nehmen sich nicht die Mühe, das Wesen derselben zu erforschen. Ihr Lieben, ein bloßes Namenchristenthum reicht nicht aus, ihr brauchet

eine lebendige Gottesfurcht; es genügt nicht an einem heiligen Sonntag, es muß auch ein heiliger Montag darauf folgen. Es genügt nicht, daß ihr bloß in der Kirche fromm seid, ihr müßt auch im Kämmerlein fromm sein; ihr dürft nicht bloß an einem heiligen Orte knieen, ihr müßt den ganzen Tag auf heiligem Boden stehen. Es muß eine Veränderung in eurem Herzen vorgehen, eine wirkliche, wesentliche, lebendige und vollständige Veränderung. Nun, was saget ihr dazu? Hat euer Glaube die Welt überwunden? Könnet ihr über der Welt leben, oder liebet ihr die Welt, und was in der Welt ist? Wer aber die Welt lieb hat, muß auf seinem Wege umkommen; darum bekehret euch, so werdet ihr leben. O, was saget ihr: ist Jesus eurer Liebe werth? Sind die ewigen und himmlischen Dinge die zeitlichen werth? Ist es etwas so Süßes, ein Weltkind zu sein, daß ihr dafür in den Qualen sitzen wollt? Ist es so gut, ein Sünder zu sein, daß ihr dafür eurer Seele ewige Wohlfahrt auf's Spiel setzen wollet? O, meine Freunde, ist es wohlgethan, für einen Augenblick der Lust eine Ewigkeit der Qual auf sich zu laden? Ist ein Tanz es werth, daß man für immer mit heulenden Feinden in der Hölle tanzt? Ist ein Traum mit einem schrecklichen Erwachen des Genusses werth, wenn himmlische Herrlichkeit für die Nachfolger Christi bereitet ist? O, wenn ich zu euch sprechen könnte, wie ich wollte, würde mein Herz zu meinen Augen herausströmen, und ich würde so lange fortweinen, bis ihr euch über eure eigenen Seelen erbarmtet. Ich weiß es, ich bin einigermaßen für eure Seelen verantwortlich. Wenn der Wächter sie nicht warnt, werden sie umkommen; doch ihr Blut wird von des Wächters Hand gefordert werden. „Bekehre dich, bekehre dich; warum willst du also sterben, du Haus Israel?" so spricht der Herr. Ihr Bethörten, voll schlimmer Leidenschaften, zum Bösen geneigt, höret doch, was der heilige Geist euch diesen Morgen durch mich sagen läßt: „Wenn ihr euch zu dem Herrn von ganzem Herzen bekehret, wird er sich eurer erbarmen, und zu unserem

Gott, denn bei ihm ist viel Vergebung." Ich kann euch nicht herzubringen, ich kann euch nicht herholen. Meine Worte sind kraftlos, meine Gedanken sind matt; der alte Adam ist zum Ziehen und zum Schleifen zu stark für mich junges Kind; doch Gott möge zu euch sprechen, liebe Seelen; Gott möge die Wahrheit zu eurem Herzen dringen lassen, und dann werden sich mit einander freuen, der da säet und der da erntet, weil Gott das Gedeihen gegeben hat. Gott segne euch! Möchtet ihr Alle wiedergeboren und des Glaubens theilhaftig werden, der die Welt überwindet! Amen.

„So hör', o Sünder, dieß,
Dem Muth und Kraft verschwunden,
Daß hier ein Gottesheil
Wird ohne Gold gefunden!
Sagt's, die ihr es erfuhrt,
Wie in Verzweiflungsnacht
Der Glaub' an Gottes Wort
Euch froh und frei gemacht!

Doch nun ist es an dir,
O du erkaufte Heerde!
Zeig' dieses Kleinod nun
In seinem Gotteswerthe;
Folg' deinem Jesu nach,
Und zeuge vor der Welt,
Wie Seiner Gnade nur
Die Heiligkeit gefällt."

Das Grab Jesu.

„Kommet her, und sehet die Stätte, da der Herr gelegen hat.“ Matth. 28, 6.

Ein jeder Zug aus dem Leben Christi ist für uns von hoher Wichtigkeit. Wo wir unsern Heiland erblicken, verdient Er unsere vollste Aufmerksamkeit.

„Das Kreuz, das Kripplein und die Kron',
Sie zeugen all' vom Gottessohn.“

Seine ganze mühselige Pilgrimschaft von der Krippe in Bethlehem bis zum Kreuz auf Golgatha, wovon zeugt sie als von Ihm und Seiner Herrlichkeit. Jeder Ort, den Er betreten, ist für uns geweiht, einfach deßwegen, weil da der Fuß des Heilandes der Welt und unseres eigenen Erlösers einst gewandelt hat. Wenn Er auf Golgatha ankommt, wird unsere Aufmerksamkeit noch erhöht; hängt Er dann gequält und gemartert am Kreuze, so richten sich alle Gedanken auf Ihn, und unsere innige Liebe erlaubt uns nicht, Ihn zu verlassen, selbst wenn Er nach geendetem Kampf den Geist aufgibt. Sein Leib, wenn vom Kreuze herabgenommen, ist immer noch lieblich in unsern Augen — wir verweilen mit schmerzlichem Wohlgefallen bei der blutbeflossenen Leiche. Mit den Augen des Glaubens entdecken wir den Joseph von Arimathia und den schüchternen Nicodemus, die im Verein mit jenen heiligen Weibern die Nägel herausziehen und den zerrissenen Leib vom Kreuz herabnehmen; wir sehen, wie sie Ihn in reine Leinwand wickeln, Ihn hastig in Binden von Spezereien hüllen, dann in Sein Grab legen, und wegen des hereinbrechenden Sabbaths nach Hause eilen. Wir werden

bei dieser Gelegenheit hingehen, wo Maria am Morgen des ersten Wochentages hinging, als sie vor Tagesanbruch vom Schlummer erwachte, und aufstand, um frühe am Grabe Jesu zu sein. Wir wollen unter dem Beistande des heiligen Geistes es versuchen, ihr nachzugehen — nicht mit den Füßen, sondern im Geiste — wir wollen an jenem Grabe stehen; wir wollen es untersuchen, und wir hoffen, eine Stimme der Wahrheit aus dessen hohlem Schooß zu vernehmen, die uns trösten und belehren wird, so daß wir beim Weggehen vom Grabe Jesu werden sagen können: „Es war nichts Anderes, denn die Pforte des Himmels," ein geweihter Ort, voll feierlichen Ernstes, und geheiligt durch den gemarterten Leib unseres theuren Heilandes.

I. Ergeht hier eine Einladung. Ich werde meine Bemerkungen heute damit beginnen, daß ich alle Christen einlade, mit mir zum Grabe Jesu zu kommen. „Kommet her, und sehet die Stätte, da der Herr gelegen hat." Wir wollen trachten, den Ort anziehend zu machen, wir wollen euch freundlich bei der Hand nehmen und an das Grab hinführen, und möge es unserem Meister gefallen, unser Herz in uns brennen zu lassen, während wir auf dem Wege mit einander reden.

Weg, ihr Leichtsinnigen — ihr Seelen, deren Leben Lachen, Thorheit und Scherz ist! Weg, ihr gemeinen und fleischlichen Seelen, die ihr keinen Geschmack für das Geistliche, keine Freude am Himmlischen habt. Wir begehren eure Gesellschaft nicht; wir sprechen mit Gottes Geliebten, mit den Erben des Himmels, den Geheiligten, Erlösten, denen, die reines Herzens sind — und wir sagen zu ihnen: „Kommet her, und sehet die Stätte, da der Herr gelegen hat." Es bedarf bei euch gewiß keines besondern Antriebes, daß eure Füße sich zum heiligen Grabe hin bewegen; doch wollen wir alle Kraft anwenden, um euren Geist dorthin zu ziehen. Kommet also, denn es ist dieß ein berühmter, hehrer Wallfahrtsort, es ist der Ruheplatz des Mannes, des Wiederherstellers unseres Geschlechtes, des Siegers über Tod und

Hölle. Die Menschen machen hunderte von Stunden, um den Ort zu sehen, wo ein Dichter zuerst das Licht der Welt erblickte; sie suchen die Denkmäler mächtiger Helden oder die Gräber anderer berühmter Männer auf; doch wohin soll der Christ gehen, um das Grab eines so berühmten Mannes zu finden, wie Christus es war? Nennet mir den größten Menschen, der je lebte — ich sage euch, der Mensch Jesus Christus war „mit dem Oel der Freuden gesalbet, über seine Genossen." Wenn ihr eine Kammer suchet, geehrt als der Ruheplatz eines großen Geistes, so wendet euch hierher; wenn ihr am Grabe eines Heiligen anbeten wollet, kommet hierher; wenn ihr den geweihten Ort sehen wollet, wo das auserlesenste Gebein, das je geschaffen worden, eine Zeitlang lag, so kommet mit mir, Christen, in den stillen Garten, nahe bei Jerusalem.

Kommet mit mir auch deßwegen, weil es das Grab eures besten Freundes ist. Die Juden sagten von Maria: „Sie gehet zu seinem Grabe, daß sie daselbst weine." Einige von euch haben ihre Freunde verloren, ihre habt Blumen auf ihre Gräber gepflanzt, ihr gehet und sitzet Abends auf den grünen Rasen, und benetzt das Gras mit euren Thränen, denn da liegt eure Mutter, und da euer Vater oder euer Weib. O, kommt in stillem Schmerz mit mir zu dem düstern Garten, wo euer Heiland begraben liegt; kommet zu dem Grab eures besten Freundes — eures Bruders, ja eines, der „fester anhängt, denn ein Bruder." Komm du zu dem Grabe deines theuersten Verwandten, o Christ, denn Jesus ist dein Mann: „Der dich gemacht hat, ist dein Mann; Herr Zebaoth heißt sein Name." Zieht dich die Liebe nicht zu ihm hin? Gewinnen dir die holdseligen Lippen nicht das Herz ab? Ist nicht der Ort geheiligt, wo ein so Heißgeliebter schlief, wenn auch nur für einen Augenblick? Beredte Worte sind hier gewiß nicht nöthig, und wären sie es, ich habe keine. Ich habe nur die Kraft, einfach, aber ernst unsern Text zu wiederholen: „Kommet her, und sehet die Stätte, da der Herr gelegen hat."

Besuchet an diesem Ostermorgen sein Grab, denn es ist das Grab eures besten Freundes.

Ja, noch mehr, ich will euch noch weiter zu dieser frommen Wallfahrt antreiben. Kommet, denn die Engel gebieten es euch. Die Engel sagten: „Kommet her, und sehet die Stätte, da der Herr gelegen hat.“ Die syrische Uebersetzung lautet: „Kommet her, und sehet die Stätte, da unser Herr gelegen hat.“ Ja, die Engel stellten sich in eine Linie mit jenen armen Weibern, und gebrauchten Ein gemeinsames Fürwort — unser. Jesus ist der Herr der Engel sowohl, als der Menschen. Ihr schwachen Weiber — ihr habt Ihn Herrn genannt, ihr habt Seine Füße gewaschen, ihr habt für Seine Bedürfnisse gesorgt, ihr seid an Seinen Lippen gehangen, um die honigsüßen Worte aufzufassen, die Er aussprach, ihr saßet da, entzückt von Seiner mächtigen Beredtsamkeit; ihr nennet Ihn Meister und Herr, und ihr thut wohl daran; „doch,“ sprach der Seraph: „Er ist auch mein Herr;“ er neigte sein Haupt und sagte mild: „Kommet her, und sehet die Stätte, da unser Herr gelegen hat.“ Fürchtest du denn, mein Christ, in jenes Grab hinabzusteigen? Bebst du hineinzutreten, wenn der Engel mit seinem Finger darauf deutet und spricht: „Kommet, wir wollen mit einander gehen, Engel und Menschen, und das königliche Schlafzimmer sehen?“ Ihr wisset, daß die Engel in Sein Grab gingen, denn sie saßen einer zu Seinen Häupten und der andere zu Seinen Füßen, in heiliger Betrachtung versunken. Ich stelle mir jene glänzenden Gestalten vor, wie sie dasaßen und mit einander redeten. Einer von ihnen sagte: „Da lagen Seine Füße;“ und der andere erwiederte: „Und da Seine Hände, und da Sein Haupt;“ und in himmlischer Sprache redeten sie von den tiefen göttlichen Dingen; dann beugten sie sich nieder und küßten den felsigten Boden, der für die Engel selbst geheiligt worden war, nicht weil sie da erlöst wurden, sondern weil da ihr Herr und ihr Fürst, dessen hohen Befehlen sie gehorchten, für eine Weile der Sklave des Todes und

der Gefangene der Hölle wurde. Komm also, mein Christ, denn Engel sind die Pförtner, um das Thor aufzuschließen; komm, denn ein Cherub ist dein Führer, der dich in den Todtenort des Todes selbst bringt. Nein, bebe nicht vor dem Eingang zurück; laß dich die Finsterniß nicht erschrecken; die Ausdünstungen des Todes machen das Gewölbe nicht feucht; auch enthält die Luft darinnen nichts Ansteckendes. Komm, denn es ist ein reiner und gesunder Ort. Fürchte nicht, jenes Grab zu betreten. Ich will zugeben, daß Todtengrüfte nicht der Ort sind, wohin wir, die Lebensfrohen, gerne gehen. Es ist etwas Düsteres und Ungesundes um eine Todtengruft. Es ist da ein schädlicher Verwesungsgeruch; oft entsteht Pestilenz, wo ein todter Körper gelegen hat; doch fürchte es nicht, mein Christ, denn Christus wurde nicht in der Hölle, — im Hades, — gelassen, auch hat Sein Leib die Verwesung nicht gesehen. Komm, es ist da kein übler Geruch, ja, vielmehr ein Wohlgeruch. Tritt da herein, und wenn du je Ceylons gewürzte Düfte eingeathmet hast, oder die Winde, die von Arabiens Lustwäldern kommen, wirst du sie noch weit durch den süßen heiligen Wohlgeruch übertroffen finden, den der gebenedeite Leib Jesu zurückgelassen hat, jenes Alabastergefäß, das einst die Gottheit in sich schloß, und dadurch lieblich und kostbar gemacht wurde. Wähne nicht, du werdest etwas deine Sinne Beleidigendes finden. Die Verwesung hat Jesus nie gesehen; keine Würmer verzehrten je Sein Fleisch; keine Fäulniß drang je in Sein Gebein ein; Er sah keine Verwesung. Drei Tage schlief Er, aber nicht lang genug, um zu faulen. Er stand bald auf, vollkommen wie Er eintrat, so vollkommen als da Seine Glieder zum letzten Schlummer bestattet wurden. Komm denn, mein Christ, richte deine Gedanken einzig dahin, nimm alle deine Kraft zusammen; hier ist eine freundliche Einladung, laß sie mich abermals und dringend erneuern. Laß mich dich an der Hand der stillen Beschauung nehmen, mein Bruder; laß mich dich an dem Arm deiner Einbildungskraft nehmen, und laß mich abermals zu dir sa-

gen: „Komm her, und siehe die Stätte, da der Herr gelegen hat.“

Es ist noch ein weiterer Grund, um welches willen ich wünsche, daß du dieses königliche Grab besuchest — weil es ein ruhiger Ort ist. O, ich habe mich nach Ruhe gesehnt, denn ich habe das Geräusch der Welt so lange in meinen Ohren gehört, daß ich

„Um ein Hüttlein in der Wildniß tief,
Des Urwalds lange, düstre Schatten“

gebeten habe, wo ich mich auf immer verbergen könnte. Ich bin dieses mühseligen und prüfungsvollen Lebens satt; mein Leib ist müde, meine Seele möchte gar zu gern ein wenig ausruhen. Ich wollte, ich könnte mich am Rand eines murmelnden Baches niederlassen, und Nichts um mich, als die schönen Blumen und die nickenden Weiden haben. Ich wollte, ich könnte stille ruhen, wo die Luft Balsam dem gequälten Gehirn bringt, wo kein Geräusch ist, als das Sumsen der Sommerbiene, kein Flüstern, als das der lauen Winde, und kein Gesang mit Ausnahme des Trillerns der Lerche. Ich wünsche, ich könnte einen Augenblick ruhig leben. Ich bin ein Mann der Welt geworden; der Kopf schwindelt mir, meine Seele ist müde. O, möchtest du Ruhe haben, mein Christ? Du Kaufmann, möchtest du dich erholen? möchtest du dich einen Augenblick sammeln? dann komm hierher. Es ist dieß ein Lustgarten, weit weg von dem Geräusch Jerusalems. Das Sausen des Rades der Industrie und des Handels wird dich da nicht erreichen; „komm her, und sieh die Stätte, da der Herr gelegen hat.“ Es ist ein lieblicher Ruheplatz, ein Nebenzimmer für deine Seele, wo du von deinen Kleidern den Staub der Erde wegbürsten und eine Weile im Frieden über dich nachdenken kannst.

II. Wird unsere ganze Aufmerksamkeit in Anspruch genommen. Bis jetzt habe ich euch eingeladen; nun wollen wir in das Grab eintreten. Wir wollen es genau

untersuchen, und uns Alles merken, was damit in Verbindung steht.

Merket euch erstens, daß es ein **kostbares Grab** ist. Es ist kein gewöhnliches Grab, es ist keine mit dem Spaten für einen Armen gegrabene Grube, wo die Ueberreste seines elenden und abgemagerten Leibes verborgen werden sollen. Es ist ein fürstliches Grab; es wurde von Marmor gemacht, und in die Seite eines Felsens gehauen. Hier stehe still, glaubiger Christ, und frage, warum Jesus ein so kostbares Grab hatte. Er hatte keine feinen Kleider; Er trug einen ungenähten Rock, von oben an gewirket durch und durch, ohne die geringste Stickerei. Er bewohnte keinen prächtigen Palast, denn Er hatte nicht, da Er Sein Haupt hinlegte. Seine Sandalen waren nicht mit Gold geschmückt oder mit Brillanten besetzt. Er war arm. Warum liegt Er denn in einem edlen Grabe? Die Antwort ist: Christus wurde erst geehrt, als Seine Leiden überstanden waren; Christi Leib erduldete Schmach, Schande Verspeiung und Schläge, bis Er Sein großes Werk vollbracht hatte; Er wurde mit Füßen getreten, Er wurde „von den Menschen verachtet und verworfen; ein Mann der Schmerzen, und mit Krankheit gezeichnet;" doch in dem Augenblick, wo Er Sein Werk vollbracht hatte, sprach Gott: „Nicht länger soll dieser Leib verunehrt werden; wenn er schlafen soll, so sei es in einem ehrenvollen Grabe; wenn er ruhen soll, so mögen ihn Edle bestatten; ein Joseph, der Rathsherr, und ein Nicodemus, der Gesetzeslehrer, sollen bei dem Begräbniß gegenwärtig sein; der Leib soll mit köstlichen Spezereien einbalsamirt werden, er soll Ehre haben; er ist lange genug verhöhnt, geschändet, verspieen und geschlagen worden; er soll jetzt achtungsvoll behandelt werden." Verstehst du, was das bedeutet, mein Christ? Jesus, nachdem Er gehorsam bis zum Tode am Kreuz gewesen, schlief in einem kostbaren Grabe, denn nun liebte und ehrte Ihn Sein Vater, weil Sein Werk vollbracht war.

Doch obgleich es ein kostbares Grab ist, ist es ein fremdes. Ich sehe darüber geschrieben: „Geweiht dem Andenken der Familie des Joseph von Arimathia;“ und doch schlief Jesus darin. Ja, Er wurde in eines Andern Grab begraben. Er, der kein eigenes Haus hatte, und in anderer Menschen Wohnungen sich aufhielt; der keinen eigenen Tisch führte, sondern von seinen Jüngern und Jüngerinnen unterhalten wurde; der Schifflein miethete, um darin zu predigen, und gar Nichts in der weiten Welt hatte, Ihm mußte die Liebe ein Grab geben. O, sollten die Armen nicht Muth fassen? Sie fürchten, auf Kosten ihren Nachbarn begraben zu werden; doch wenn ihre Armuth etwas Unvermeidliches ist, warum sollten sie erröhten, da ja Jesus Christus selbst in eines Andern Grab begraben wurde? Ach, ich wünsche, ich hätte Josephs Grab gehabt, um Jesum darin begraben werden zu lassen. Der gute Joseph dachte, er hätte es für sich aushauen lassen, und seine Gebeine sollten darin ruhen. Er hatte es zu einer Familiengruft herrichten lassen, und siehe, der Sohn Davids macht es zu einem der Gräber der Könige. Doch indem er es dem Herrn lieh, verlor er es nicht, bekam es vielmehr mit köstlichen Zinsen zurück. Er lieh es Ihm bloß auf drei Tage, dann trat es Christus wieder ab; Er hatte es nicht befleckt, sondern gereinigt und geweiht, ja weit heiliger gemacht, so daß es in Zukunft eine Ehre sein mußte, darin begraben zu werden. Es war ein fremdes Grab, und warum? Sicherlich nicht, um Christum zu entehren, sondern zu zeigen, daß wie Seine Sünden Fremder Sünden waren, so Er in einem fremden Grabe begraben wurde. Christus hatte keine eigenen Schulden; Er nahm die unsrigen auf Sein Haupt; Er beging nie ein Unrecht, sondern belastete sich mit allen meinen und allen euren Uebertretungen, wenn wir anders glauben. Von Seinem ganzen Volke, von allen Kindern Gottes ist es wahr, daß Er ihre Krankheit trug und ihre Schmerzen auf sich lud, und sich am Kreuze für sie dargab; deßwegen wie es Fremder Sünden waren, so ruhte Er in einem fremden Grab; wie es zugerechnete Sünden waren,

so war es ein Ihm bloß zugerechnetes, nicht gehöriges Grab. Es war nicht Sein, es war Josephs Grab.

Laßt uns in dieser frommen Untersuchung nicht müde werden, sondern mit angestrengter Aufmerksamkeit Alles beobachten, was mit dieser heiligen Stätte in Verbindung ist. Wir bemerken, daß das Grab in einen Felsen gehauen war. Warum das? Der Fels der Ewigkeit war in einem Felsen begraben — ein Fels innerhalb eines Felsen. Doch warum? Die meisten Schrifterklärer sind der Ansicht, Gott habe es deßwegen gethan, damit Niemand glaube, die Jünger oder andere Leute seien etwa durch einen verborgenen Gang eingedrnngen, und hätten den Leichnam Jesu gestohlen. Es ist wahrscheinlich, daß dieß der Grund war; doch, o meine Seele, kannst du nicht einen geistlichen Grund finden? Christi Grab war in einen Felsen gehauen. Es war kein gemauertes Grab, das vom Wasser hätte weggerissen werden oder zusammenstürzen und verfallen können. Das Grab steht, wie ich glaube, noch ganz bis auf den heutigen Tag, wenn nicht für das natürliche, so doch für das geistige Auge. Dasselbe Grab, welches Pauli Sünden aufnahm, wird auch meine Uebertretungen in sich aufnehmen; denn wenn ich meiner Sündenlast je los werden soll, so muß sie sich von meinen Schultern weg in Sein Grab wälzen. Es war in einen Felsen gehauen, so daß, wenn ein Sünder vor tausend Jahren selig wurde, ich auch erlöst werden kann, denn es ist ein Felsengrab, worein meine Uebertretungen für immer gelegt wurden — begraben, um nie wieder aufzustehen.

Ihr werdet weiter bemerken, daß es ein Grab war, darinnen Niemand je gelegen war. Christoph Neß sagt: „Vor Seiner Geburt lag Christus in einem jungfräulichen Leibe, und nach Seinem Tod wurde Er in ein jungfräuliches Grab gelegt; Er schlief, wo nie ein Mensch zuvor geschlafen hatte.“ Der Grund war, daß man nicht sagen könnte, es sei ein Anderer auferstanden, denn es war Niemand je darin gelegen, und so eine Verwechslung der Per-

sonen unmöglich. Auch konnte man nicht sagen, es sei ein alter Prophet an dem Orte begraben worden, und Christus sei auferstanden, weil Er dessen Gebeine berührt habe. Ihr wisset, daß, nachdem Elisa begraben war, und man bald darauf einen Mann in sein Grab warf, dieser, sobald er seine Gebeine anrührte, wieder lebendig wurde. Christus berührte keines Propheten Gebein, denn keiner hatte je da geschlafen; es war eine neue Kammer, worin der König des Weltalls drei Tage und drei Nächte ruhte.

Sind wir aufmerksam gewesen, so haben wir aus dem Bisherigen etwas lernen können; wir wollen uns aber noch einmal niederbeugen, ehe wir das Grab verlassen, und auf einen weitern Gegenstand Acht haben. Wir sehen das Grab, doch bemerket ihr die Grabtücher, alle zusammengewickelt und an ihren Ort gelegt, das Schweißtuch aber beiseits eingewickelt? Warum sind die Grabtücher zusammengelegt? Die Juden sagten, Räuber hätten den Leichnam Jesu gestohlen; doch wäre dem so, würden sie gewiß auch die Tücher gestohlen haben; es wäre ihnen nie in den Sinn gekommen, sie zusammenzuwickeln und sorgfältig auf die Seite zu legen; sie würden allzu große Eile gehabt haben, um nur daran zu denken. Warum geschah es also? Um uns zu beweisen, daß Christus nicht hastig sein Grab verließ; Er schlief bis zum letzten Augenblick, dann erwachte Er; Er wartete ruhig Seine Zeit ab. Sie sollen nicht mit Eilen ausziehen, noch mit Flucht wandeln, sondern zur bestimmten Stunde soll Sein Volk zu Ihm kommen. So erwachte also zur bestimmten Zeit, im entscheidenden Augenblick Jesus aus Seinem Schlafe, legte gemächlich Seine Binden und Tücher ab, ließ sie alle hinter sich, und kam in Seiner reinen und nackten Unschuld hervor, vielleicht um uns zu zeigen, daß, da Kleider erst in Folge des Sündenfalls eingeführt worden, jetzt, wo die Sünde durch Ihn versöhnt war, Er ihrer nicht mehr bedürfe. Ja, Kleider sind Sündendecken; wenn wir uns nicht verschuldet hätten, dürften wir keine tragen.

Das Schweißtuch aber oder das Tuch, das Er um den Kopf gehabt, merket es wohl, war beiseits eingewickelt. Die Grabtücher wurden zurückgelassen, damit sie jeder abgeschiedene Christ tragen kann. Das Todesbett ist wohl mit den Kleidern Jesu überzogen, doch das Kopftuch – bei uns das Taschentuch — war allein zusammengelegt, weil der Christ, wenn er stirbt, seiner nicht bedarf; die Trauernden brauchen es und sie allein. Wir werden Alle Grabtücher tragen, doch das Kopftuch, das Taschentuch werden wir nicht brauchen. Wenn unsere Freunde sterben, wird uns ein Taschentuch in die Hand gegeben; doch unsere heimgegangenen Brüder und Schwestern brauchen es nicht. Nein, Gott der Herr, hat alle Thränen von ihren Augen abgewischt. Wir stehen und betrachten die Leichname der lieben Abgeschiedenen; wir befeuchten ihre Angesichter mit unsern Thränen, ja, lassen ganze Schauer von Schmerz auf ihre Häupter fallen; doch weinen sie? O nein. Könnten sie von den Himmelshöhen herab mit uns reden, so würden sie sagen: „Weine nicht um mich, denn ich bin verklärt. Traure nicht um mich; ich habe eine arge Welt hinter mir gelassen, und bin in eine weit bessere eingegangen.“ Sie haben kein Kopftuch, kein Taschentuch — sie weinen nicht. Seltsam ist es, daß, die den Tod leiden, nicht weinen, sondern die sie sterben sehen, sind die Weinenden. Wenn das Kind geboren wird, weint es, während die Andern lachen (sagen die Araber), und wenn es stirbt, lächelt es, während Andere weinen. So ist es bei dem Christen. O etwas Seliges! Das Kopftuch ist beiseits eingewickelt, weil die Christen im Tode es nicht brauchen.

III. Soll unser Gefühl erregt werden. Wir haben so das Grab mit großer Aufmerksamkeit besehen, und, wie ich hoffe, nicht ohne Nutzen für unsere Seelen. Doch das ist nicht Alles. Ich liebe eine Religion, die zu einem großen Theil aus Gefühl besteht. Wenn ich jetzt die Macht eines großen Geistes besäße, würde ich die Saiten eurer Herzen berühren, und denselben herrliche, feierliche Töne ent-

locken, denn es ist ein äußerst feierlicher Ort, wohin ich euch geführt habe.

Erstens möchte ich euch bitten, stille zu stehen, und die Stätte, da der Herr lag, mit tiefer Rührung zu betrachten. O komm, mein geliebter Bruder, dein Jesus hat einst hier gelegen. Er ist gemordet worden, und du bist der Mörder.

„Ich, ich und meine Sünden,
Die sich wie Körnlein finden
Des Sandes an dem Meer,
Die haben Dir erreget
Das Elend, das Dich schläget,
Und deiner Martern ganzes Heer.“
„Ach, mußte so mein Heiland bluten,
Mein König und mein Gott erblassen?“

Ich tödtete Ihn — diese Rechte drückte den Dolch in Sein Herz. Meine Thaten brachten Christum an's Kreuz, Ach, ich erschlug meinen besten Freund; ich tödtete Den, der mich mit ewiger Liebe liebte. Ihr Augen, warum verweigert ihr eure Thränen, wenn ihr Jesu Leib verstümmelt und zerrissen sehet? O, lasset eurem Kummer freien Lauf, meine Christen, denn ihr habt allen Grund dazu. Ich glaube, es ist wahr, was ein gottseliger Mann sagt: er erinnere sich in seinem geistlichen Leben einer Zeit, wo er Christum dermaßen bemitleidete, daß er mehr Kummer als Freude über Seinen Tod empfand. Es schien ihm etwas so Entsetzliches, daß Christus habe sterben müssen; und auch mir scheint es oft, das Lösegeld — Sein eigen Blut — für welches Christus elende Würmer, wie wir sind, erkauft, sei allzu kostbar gewesen. Es däucht mich, ich liebe Ihn so sehr, daß, wenn ich Ihn Seinen Leidensgang hätte antreten sehen, ich so schlimm gewesen wäre, als Petrus, und gesagt haben würde: „Das widerfahre Dir nur nicht;“ aber dann würde Er zu mir gesagt haben: „Hebe dich von mir, Satan;“ denn Er billigt eine Liebe nicht, die Ihn vom Sterben zurückhalten will. „Soll ich den Kelch nicht trinken, den mir der Vater

gegeben hat?" Doch ich glaube, daß, hätte ich Ihn nach Golgatha hinaufwandeln sehen, ich Ihn gar zu gerne würde zurückgehalten und zu Ihm gesprochen haben: „O Jesu, Du sollst nicht sterben; ich kann es nicht zugeben. Willst Du mich mit einem so theuren Preis erkaufen?" Daß der Fürst des Lebens und der Herrlichkeit seine Glieder unter heißen Schmerzen sich verstümmeln lassen mußte, scheint ein allzu großes Opfer; daß die segenspendenden Hände von verfluchten Nägeln durchbohrt werden sollten, daß in die Schläfen, die stets mit Liebe geschmückt waren, grausame Dornen eingedrückt werden sollten, scheint Einem zu viel. O weine, Christ, und traure und klage. Ist nicht der Preis doch viel zu groß, daß dein Geliebter sich für dich dahingegeben hat! O, man sollte denken, wenn Jemand durch einen Andern vom Tode errettet worden wäre, er zeitlebens tiefen Kummer empfinden würde, wenn sein Erretter dabei das Leben verloren hätte. Ich hatte einen Freund, der einst neben einem gefrorenen See stand und sah, wie das Eis mit einem Knaben einbrach. Er sprang hinein, um ihn zu retten. Nachdem er den Jungen ergriffen, hielt er ihn in seinen Händen und rief aus: „Hier ist er! hier ist er! Ich habe ihn gerettet." Aber eben, als man den Jungen ergriff, sank er selbst, und sein Leichnam wurde erst nach einiger Zeit aufgefunden. O, so ist es mit Jesu. Meine Seele ertrank. Von den Höhen des Himmels sah Er mich in die Tiefen der Hölle sinken; Er sprang hinein.

„Am blut'gen Fluchesholz hat Er verendet,
Den Ehr'= und Siegeskranz mir zu erringen;
Für jede Gabe, Gnade, die Er spendet,
Mußt' Ihm ein Seufzer aus dem Herzen dringen."

Ach, wir müssen in der That unsere Sünde bejammern, da sie Jesum getödtet hat.

Doch nun, mein Christ, mußt du einen andern Ton anstimmen. „Komm her, und siehe die Stätte, da der Herr gelegen hat," mit Freude und Frohlocken. Er liegt

jetzt nicht mehr da. Weine, wenn du Christi Grab siehst, doch freue dich, weil es leer ist. Deine Sünde schlug Ihn, doch in Kraft Seiner Gottheit stand Er wieder auf. Deine Schuld hat Ihn gemordet, doch Seine Gerechtigkeit hat Ihn in's Leben zurückgerufen. O, Er hat die Bande des Todes zersprengt; Er hat die Grabtücher abgelegt, und als mächtiger Ueberwinder den König der Schrecken unter seine Füße getreten. Freue dich, o Christ, denn Er ist nicht da — Er ist auferstanden. „Komm her, und siehe die Stätte, da der Herr gelegen hat."

Noch einen Gedanken, und dann will ich ein wenig davon reden, was wir Alles an diesem Grabe lernen können. „Kommet her, und sehet die Stätte, da der Herr gelegen hat," mit heiliger Scheu, denn du und ich werden da auch liegen müssen.

„Vom Freudenmahl zum Wanderstab,
Aus Wieg' und Bett in Sarg und Grab.
Wann, wie und wo, ist Gott bewußt;
Schlag' an die Brust,
Du mußt von dannen, Mensch, du mußt!

Da ist kein Sitz zu reich, zu arm,
Kein Haupt zu hoch, kein Herz zu warm,
Da blüht zu schön kein Wangenroth;
Im Finstern droht
Der Tod und überall der Tod."

Es ist eine Thatsache, woran wir nicht oft denken, daß wir Alle in Kurzem todt sein werden. Ich weiß, daß ich aus Staub und nicht aus Eisen gemacht bin; mein Gebein ist kein Erz, meine Sehnen sind kein Stahl; in Kurzem muß mein Leib wieder zur Erde werden, wovon er genommen ist. Suchst du dir aber je den Augenblick deiner Auflösung recht zu vergegenwärtigen? Meine Freunde, es sind Einige unter euch, die selten bedenken, wie alt sie schon sind, wie sie am Rande des Grabes stehen. Wer wissen will, wie alt er ist, darf nur sehen, was er noch zu leben hat. Denk' einmal,

wie alt ein Achtziger ist, und dann siehe, wie du in wenigen Jahren schon diese Stufe wirst erreicht haben. Wir sollten unserer Hinfälligkeit eingedenk sein. Zuweilen habe ich es versucht, an die Zeit meines Abscheidens zu denken. Ich weiß nicht, ob ich eines gewaltsamen Todes sterben werde oder nicht, doch wollte ich, Gott ließe mich plötzlich sterben, denn plötzlicher Tod ist plötzliche Herrlichkeit. Ich möchte einen so seligen Ausgang aus der Welt haben, wie Dr. Beaumont, und auf meiner Kanzel sterben. Ich würde so meinen Leib mit meinem Amt niederlegen, und zu gleicher Zeit zu leben und zu wirken aufhören. Doch steht mir dießfalls keine Wahl zu. Ich kann möglicherweise wochenlang auf dem Siechbette liegen müssen, mitten unter Schmerzen und Aechzen und Stöhnen, bis jener Augenblick kommt, jener Augenblick, der zu feierlich ist, als daß meine Lippen davon reden sollten — wo der Geist sein irdisches Hüttenhaus verläßt — der Arzt mag ihn wochen- oder jahrelang aufschieben, wie wir sagen, obgleich dieß unmöglich ist — bis jener Augenblick kommt — o ihr Lippen, seid stumm, und raubet ihm nicht seinen heiligen Ernst. Wenn der Tod kommt, wie wird der Starke niedergebeugt! Wie sinkt der Mächtige dahin! Sie sagen vielleicht, sie wollen nicht sterben; doch ihr Fall ist ein hoffnungsloser: sie müssen sich ergeben, der Pfeil hat sie durchdrungen. Ich kannte einen Menschen, der ein schändlicher Bösewicht war, und ich erinnere mich, wie er in seinem Schlafzimmer auf- und ablief und: „O Gott, ich will nicht sterben, ich will nicht sterben!" ausrief. Als ich ihn bat, sich in sein Bett zu legen, denn er war am Sterben, sagte er: so lange er laufen könne, werde er nicht sterben; und er lief wirklich, bis er starb. Ach, sein Tod war äußerst qualvoll; er rief beständig aus: „O Gott, ich will nicht sterben!" O, jener Augenblick, jener letzte Augenblick. Sieh', wie kleberig der Schweiß auf der Stirne ist, wie trocken die Zunge, wie ausgedorrt die Lippen. Der Mensch schließt seine Augen und

schlummert, dann öffnet er sie wieder; und wenn er ein Christ ist, kann ich mir vorstellen, daß er sagt:

„Horch! Engel flüstern mir zur Reise:
Sie rufen: „„Schwesterseele, fleuch!““
Wer schöpft mein Leben aus so leise?
Wer haucht mir Wang' und Stirne bleich?
Was dämmert so vor meinen Sinnen?
Was taucht mich nieder, preßt die Brust?
O Seele, sage mir's von innen:
Ist's heute, daß du scheiden mußt?“

Wir wissen nicht, wenn er stirbt. Ein leiser Seufzer, und der Geist schwebt von hinnen. Wir können kaum sagen: „sie ist fort,“ so nimmt die erlöste Seele schon ihre Wohnung in der Nähe des Thrones ein. Kommet also zu Christi Grab, denn das stille Todtengewölbe wird auch euch bald umfangen. Kommet zu Christi Grab, denn da müßt ihr schlummern. Und sogar euch, ihr Sünder, will ich jetzt bitten, hierher zu kommen, weil ihr so gut sterben müßt, als wir Alle. Eure Sünden können euch nicht vor dem Rachen des Todes schützen. Ich wollte also, Sünder, daß du auch auf Christi Grab hinschautest, denn dieß wird dir in deiner Sterbensstunde sehr zu statten kommen. Du hast von der Königin Elisabeth gehört, die ausrief, sie würde ein Reich für eine einzige Stunde geben. Oder hast du den Verzweiflungsruf des Mannes an Bord des Schiffes „Arctic“ gelesen, der, als es untersank, den Leuten in dem Rettungsboot zurief: „Kommet zurück! ich will euch 30,000 Pfund Sterling geben, wenn ihr kommet und mich holet.“ Ach, der arme Mann, dreißigtausend Welten wären nicht zu viel gewesen, wenn er damit sein Leben hätte verlängern können; „Haut für Haut; und Alles, was ein Mann hat, läßt er für sein Leben.“ Einige unter euch, die diesen Morgen lachen können, die kamen, um eine lustige Stunde in dieser Halle zu verbringen, werden bald auf dem Todtenbette liegen, und dann werdet ihr um Verlängerung eures Lebens bitten und flehen, und um einen andern Sabbathtag schreien. O, wie werden dann eure entweihten Sonn=

tage wie Geister vor euch dahinwandeln! O, wie werden sie ihre Schlangenhaare euch in die Augen schütteln! Wie werdet ihr trauern und weinen müssen, weil ihr köstliche Stunden vergeudetet, welche, einmal dahingeschwunden, nicht mehr zurückgerufen werden können. Möge Gott euch vor Gewissensbissen in Gnaden bewahren!

IV. Sollen wir hier etwas lernen. Und nun, liebe Mitchristen, „kommet her, und sehet die Stätte, da der Herr gelegen hat," um Eines und Anderes zu lernen. Was sehet ihr, wenn ihr den Ort besuchet, „da der Herr gelegen hat?" „Er ist nicht hier; Er ist auferstanden." Das Erste, was ihr gewahret, wenn ihr an Seinem leeren Grabe stehet, ist Seine Gottheit. Die Todten in Christo werden am großen Ostermorgen der Menschheit zuerst auferstehen; doch Er, der Erstling von den Todten, ihr Führer, ist auf eine andere Weise auferstanden. Sie stehen durch eine mitgetheilte Macht auf. Er erstand durch Seine eigene Macht. Er konnte nicht in dem Grabe schlummern, weil Er Gott war. Der Tod hatte keine Herrschaft mehr über Ihn. Es gibt keinen bessern Beweis für Christi Gottheit, als diese Seine überraschende Auferstehung, daß Er von dem Grabe durch die Herrlichkeit des Vaters erstand. O Christ, dein Jesus ist ein Gott. Seine breiten Schultern, die dich aufrecht erhalten, sind wirklich göttlich; und hier hast du den besten Beweis dafür — weil Er von dem Grabe erstand.

Was du hier weiter lernst, muß dich entzücken, wenn es der heilige Geist dir zur Kraft macht. Sieh dieses leere Grab, o wahrer Gläubiger; es ist ein Zeichen deiner Lossprechung und vollkommenen Befreiung. Wenn Jesus die Schuld nicht bezahlet hätte, würde Er nie von dem Grabe auferstanden sein. Er würde heute noch im Grabe liegen, wenn Er nicht die ganze Schuld erlassen und den Bluträcher befriedigt hätte. O, Geliebte, ist das nicht ein überwältigender Gedanke?

„Vollbracht ist es! Vollbracht ist es!
Also ruft der Siegesheld."

Der himmlische Thürschließer kam; ein glänzender Engel schwebte vom Himmel herab, und wälzte den Stein weg; doch er würde es nicht gethan haben, wenn Christus nicht Alles vollbracht hätte; er würde Ihn im Grabe gelassen und gesagt haben: „Nein, nein, Du bist jetzt ein Sünder; Du hast die Sünden aller Deiner Auserwählten auf Deiner Schulter, und ich werde Dich nicht loslassen, bis Du den letzten Heller bezahlt hast." Weil Er, mein Heiland, frei ausgegangen, bin ich erlöst und entbunden.

„Der im Namen aller Seelen
Unsern Schuldbrief übernahm,
Wußte alle herzuzählen,
Als es zum Bezahlen kam.
Nicht ein Heller blieb mir stehen,
Millionen sind gebüßt;
O wie wäre mir geschehen,
Wenn ich selber büßen müßt'!"

Noch etwas wollen wir lernen, und damit wollen wir schließen — die Lehre von der Auferstehung. Jesus ist auferstanden, und wie unser Herr und Heiland auferstanden ist, so müssen alle Seine Nachfolger auferstehen. Sterben muß ich — dieser Leib muß der Würmer Speise werden; er muß von jenen kleinen Menschenfressern aufgezehrt werden; vielleicht wird er nach allen Weltgegenden hin zerstreut; die Theilchen, woraus dieser mein Leib besteht, werden sich mit Pflanzen vermengen, von Pflanzen in Thiere übergehen, und so in ferne Reiche getragen werden; doch bei dem Schall der Trompete des Erzengels wird jedes getrennte Theilchen wieder zu seinem Theilchen kommen, wie die Gebeine, die im Thale der Erscheinung lagen (Hes. Kap. 37), obgleich von einander getrennt, im Augenblick, wo Gott sprechen wird, wieder zusammengefügt werden; dann wird Fleisch darauf wachsen; die vier Winde des Himmels werden blasen, und der Odem wird zurückkehren. Lasset mich denn sterben, lasset wilde Thiere mich verzehren, lasset Feuer diesen Leib in Gas und Dunst verkehren, dennoch werden alle seine Theilchen

wiederhergestellt werden; dieser Leib, wie er ist, wird von seinem Grabe auferstehen, verherrlicht und Christi Leib ähnlich gemacht, doch immer noch derselbe Leib, denn Gott hat es gesagt. Wie Christi Erdenleib einst auferstanden, so wird auch der meinige auferstehen. O meine Seele, fürchtest du dich jetzt vor dem Tode? Du wirst deinen Gefährten, den Leib, für eine kleine Zeit verlieren; doch im Himmel werdet ihr wieder getraut werden; Seele und Leib werden vor dem Throne Gottes wieder vereinigt werden. Das Grab — was ist es? Es ist das Bad, worein der Christ die Kleider seines Leibes legt, damit sie gewaschen und gereinigt werden. Der Tod — was ist er? Er ist das Vorgemach, wo wir uns für die Unsterblichkeit anziehen; er ist der Ort, wo die Seele wie Esther sich mit Spezereien schmückt, um für die Umarmungen ihres Herrn geschickt zu sein. Der Tod ist die Pforte des Lebens; ich fürchte mich also nicht vor dem Sterben; sondern will sagen:

„Durch den Strom nur furchtlos hin!
Wirf all' deine Sorg' auf Ihn,
Dessen Lieb' und Macht im Tod
Seiner Sturmfluth Ruh' gebot,
Der, wie ein Lenzabend, mild,
Ob sie breit und breiter schwillt.
Wer an Ihm bleibt für und für,
Leidet niemals Schiffbruch hier."

Kommet also her, und betrachtet mit heiliger Ehrfurcht die Stätte, da der Herr gelegen hat. Bleibt diesen Nachmittag, geliebte Brüder, sinnend davor stehen, und gehet recht oft zu Christi Grab, sowohl um darauf zu weinen, als euch zu freuen. Ihr Blöden, tretet getrost herzu, denn ihr thut wohl daran, euch zu erinnern, daß die Blödigkeit Christum begraben hat. Der Glaube hätte Ihm gar kein Begräbniß gegeben; der Glaube hätte Ihn bei sich behalten, und würde Ihn nie haben begraben lassen, denn er würde gesagt haben, es sei unnöthig, Christum zu begraben, da Er ja doch auferstehen werde. Die Furcht begrub Ihn. Nicodemus, der

bei der Nacht zu Jesu kam, und Joseph von Arimathia gingen und begruben Ihn heimlich, aus Furcht vor den Juden. Darum dürft auch ihr Blöden zum Grabe gehen. Du Hinkender, du Furchtsamer, du Verzweifelnder, du Verzagter, gehet oft zum Grabe; lasset es euren Lieblingsaufenthalt sein, da bauet eine Hütte, da bleibet. Und sprechet oft zu eurem Herzen, wenn ihr in Kummer und Trübsal seid: „Komm her, und siehe die Stätte, da der Herr gelegen hat.“